



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Coming-out im Wandel: Der Einfluss sozialer Medien auf das innere und äußere Coming-out queerer Personen im Altersvergleich

verfasst von / submitted by

Lorenz Scharfmüller, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
Degree programme as it appears on
the student record sheet:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreut von /Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker

Danksagung

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um an dieser Stelle all jenen Personen zu danken, die mit mir im Vorfeld der Arbeit die gesamte Idee durchdacht und –diskutiert, mich zu ihrer Erstellung inspiriert und mich zu guter Letzt während ihrer Erarbeitung ausgehalten haben.

Allen voran möchte ich meinem ehemaligen Arbeitskollegen Ado Jatic danken, der mit seinem Fachwissen, seiner Erfahrung und seiner Ruhe sehr viel öfter als nur ein paar Male meine Zweifel an der vorliegenden Arbeit ausgeräumt hat. Wäre die Arbeit andernfalls überhaupt zustande gekommen, hätte sie wohl sehr viel mehr Zeit in Anspruch genommen, als sie ohnehin schon gebraucht hat.

Ich möchte an dieser Stelle auch meiner Familie danken, explizit meinen beiden Eltern und O.W., die mich mein Leben lang alle drei (zugegeben sehr unterschiedlich) in den Eigenschaften geprägt haben, die es braucht, um neben voller Arbeitslast den Willen und den Glauben an die Machbarkeit eines solchen Projekts nicht zu verlieren. Aus meiner Sicht lag der Erfolg in genau diesen Unterschieden, wenn nicht gar Gegensätzen: Selbstdisziplin gepaart mit einer gewissen Ruhe (um nicht zu sagen Gleichgültigkeit), Detailverliebtheit mit einem Blick für das große Ganze und die Bereitschaft, sich eine Zeit lang voll in eine Sache reinzuhängen gepaart mit der Fähigkeit, Dinge für ein paar Wochen liegen lassen zu können. Das wichtigste, das ich jedoch von euch allen dreien mitbekommen habe: Dranbleiben, durchhalten und beißen, beißen, beißen.

Abschließend möchte ich vor allem Tobias danken, der mich in diesen fast 12 Monaten vom Masterseminar bis zur Abgabe ertragen hat und immer für mich da war, wenn es mir mal wieder zu viel wurde. Ohne deine emotionale Unterstützung und unzähligen Criminal Minds-Abenden zum Runterkommen zwischendurch hätte ich auch die zahlreichen Nächte im Anschluss nicht ausgehalten, die ich meinen Transkripten gewidmet habe. Danke, dass ich in dir immer eine Stütze habe!

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	III
Abbildungsverzeichnis	VII
Tabellenverzeichnis	VII
1. Einleitung	1
1.1 Themen- und Problemaufriss	1
1.2 Methodische Vorgehensweise	4
1.3 Forschungsziel	5
1.4 Aufbau der Arbeit	6
I. Theoretischer Teil	8
2. Grundlagen und Definitionen	9
2.1 Coming-out	9
2.2 LGBTIQ/LSBTIQ (auch LGBT/LGBTIQ+/LGBTIQ*)	10
2.3 Queer	10
2.4 Safe Space/Safer Space	11
2.5 Soziales Medium	12
2.5.1 Netzwerkplattformen	13
2.5.2 Video- bzw. Multimediaplattformen	13
2.5.3 Weblogs und Microblogs	14
2.5.4 Wikis	14
3. Forschungsstand	15
3.1 Soziale Medien	15
3.2 LGBTIQ und Coming-out	17
3.2.1 Zur Geschichte des Coming-outs	18
3.2.2 Statistische Erhebungen zu LGBTIQ	21
3.2.3 Statistische Erhebungen zu Coming-outs	23
3.3 Coming-out und soziale Medien	26
3.4 Forschungslücke	30

4.	Queer Theory	32
4.1	Das interpretative Paradigma	32
4.2	Ethnomethodologie.....	33
4.3	Symbolischer Interaktionismus	34
4.4	Digitale Sozialität.....	35
5.	Forschungsfragen	36
II.	Methodischer Teil	39
6.	Erhebung und -auswertung	40
6.1	Forschungsintegrität und -ethik	40
6.2	Erhebung.....	41
6.2.1	Das narrative Interview	43
6.2.2	Erzählstimulus	44
6.2.3	Rekrutierung der Interviewpartner:innen.....	45
6.2.4	Einteilung der Interviewpartner:innen in Alterskategorien	47
6.3	Schema der Auswertung	50
6.3.1	Dokumentarische Methode der Interpretation nach Bohnsack	53
7.	Ergebnisse und Diskussion.....	55
7.1	Fallbeschreibung Person 1A.....	56
7.2	Fallbeschreibung Person 1B.....	56
7.3	Fallbeschreibung Person 2A.....	57
7.4	Fallbeschreibung Person 2B.....	59
7.5	Fallbeschreibung Person 3A.....	60
7.6	Fallbeschreibung Person 3B.....	61
7.7	Typenbildung.....	62
7.7.1	Typologie 1: Jahrgang vs. Dauer des Coming-out-Prozesses	62
7.7.2	Typologie 2: Online-Einfluss beim inneren Coming-out	63
7.7.3	Typologie 3: Online-Einfluss beim äußeren Coming-out.....	64
7.7.4	Typologie 4: Überfrage beim inneren Coming-out	64
7.8	Diskussion	65
7.8.1	Beantwortung der Forschungsfrage 1	66
7.8.2	Beantwortung der Forschungsfrage 2	67

7.8.3	Beantwortung der Forschungsfrage 3	68
7.8.4	Beantwortung der Forschungsfrage 4	69
8.	Conclusio und Ausblick.....	71
III.	Verzeichnisse und Anhang.....	73
9.	Literaturverzeichnis	74
10.	Anhang A: Interview-Leitfaden.....	80
11.	Anhang B: Aufschlüsselung der Interviews.....	85
11.1	Person 1A.....	85
11.1.1	Formulierende Interpretation	85
11.1.2	Reflektierende Interpretation	89
11.2	Person 1B.....	93
11.2.1	Formulierende Interpretation	93
11.2.2	Reflektierende Interpretation	97
11.3	Person 2A.....	101
11.3.1	Formulierende Interpretation	101
11.3.2	Reflektierende Interpretation	107
11.4	Person 2B.....	114
11.4.1	Formulierende Interpretation	114
11.4.2	Reflektierende Interpretation	118
11.5	Person 3A.....	124
11.5.1	Formulierende Interpretation	124
11.5.2	Reflektierende Interpretation	127
11.6	Person 3B.....	130
11.6.1	Formulierende Interpretation	130
11.6.2	Reflektierende Interpretation	134
	Anhang C: Abstract.....	137

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: LGBT-Anteil im Generationenvergleich (Gallup).....	23
Abbildung 2: Vom inneren zum äußeren Coming-out; Alter im Median.....	25

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Transkriptionsregeln nach Bohnsack.....	51
Tabelle 2: Veranschaulichender Auszug aus Interview 2A.....	52
Tabelle 3: Aufschlüsselung der Oberthemen und Unterthemen.....	56
Tabelle 4: Typologie 1.....	64
Tabelle 5: Typologie 2.....	64
Tabelle 6: Typologie 3.....	65
Tabelle 7: Typologie 4.....	66

1. Einleitung

1.1 Themen- und Problemaufriss

So vielfältig und unterschiedlich die einzelnen Mitglieder der LGBTIQ-Community sind, ist den allermeisten eine Sache gemein: Für sie alle kommt irgendwann der Zeitpunkt des Coming-outs bzw. vielmehr der Beginn des Coming-out-Prozesses – denn anders als umgangssprachlich oft ausgedrückt, handelt es sich dabei nicht nur um das bloße Mitteilen der eigenen Sexualität oder geschlechtlichen Identität an die Außenwelt, sondern um einen theoretisch mehrstufigen, praktisch multidimensionalen Prozess, der von der ersten eigenen Vermutung über die eigene Akzeptanz bis hin zur Kommunikation nach außen reicht und nie abgeschlossen ist (Schomers, 2018, S. 195). Beim Coming-out handelt es sich nicht nur um die bloße Kommunikation des eigenen Seins, sondern auch um die gesamte Reise bis dorthin in all ihren Facetten, von der ersten eigenen Vermutung über eventuelles Leugnen oder Abstreiten bis hin zur Selbstakzeptanz und – im Idealfall – die Freude an diesem eigenen Sein.

Während sich diese Prozessabfolge an sich für queere Menschen (die Definition von queer wird zu einem späteren Zeitpunkt unter Kapitel 2.3 noch ausgeführt) in der näheren Vergangenheit nicht maßgeblich verändert hat, haben die technischen Entwicklungen der 2000er- und 2010er-Jahre die Möglichkeiten des Coming-outs technologisch enorm erweitert. Auch hier mag man zuerst wieder nur an die Möglichkeiten des Coming-outs nach außen denken – also das sogenannte äußere Coming-out, wie in späteren Kapiteln noch erwähnt wird: Auf Facebook kann man angeben, in welches Geschlecht man sich verliebt und als welches Geschlecht man sich identifiziert, auf der damit verwandten Plattform Instagram kann man die Möglichkeit wahrnehmen, die eigenen Pronomen neben dem Benutzernamen anzeigen zu lassen. Auch das auf Karriere fokussierte soziale Medium LinkedIn bietet letztgenannte Option.

Wie im Laufe der vorliegenden Arbeit jedoch festgestellt wird, sind soziale Medien – bei aller Hilfe für das äußere Coming-out – vor allem für die gesamte

Selbstfindungsphase, das sogenannte innere Coming-out, relevant. Die Weiten des Internets bieten sogenannte Safe oder Safer Spaces für Menschen, die sich gerade im Eingangsstadium ihres Coming-out-Prozesses befinden und das von der Gesellschaft vorgegebene „Normale“ infrage stellen und hinterfragen, ob sie in dieses Schema passen. Die Vielzahl an Menschen, die sich in Phasen oder auch Postphasen dieses Prozesses befinden, schafft Raum für Gleichgesinnte.

Ein gutes Praxisbeispiel dafür sind sogenannte „transition blogs“, auf denen man Transpersonen dabei begleiten kann, wie sie *„soziale, körperliche und/oder juristische Änderungen“* (www.queer-lexikon.net, 2021) vornehmen. Solche Blogs bieten dabei sowohl während als auch nach der abgeschlossenen Transition eine Funktion für die beobachtenden Gleichgesinnten: Während des Prozesses kann der Blog ein Forum sein für Personen, die sich gerade in ähnlichen Stadien befinden – man kann sich über ähnliche Probleme, Erfahrungen oder eventuell auch Glückserlebnisse austauschen. Nach der erfolgten Transition kann der Blog nach wie vor eine Kraftquelle für Menschen sein, die sich gerade im Eingangsstadium ihres inneren Coming-outs befinden. Der möglicherweise als schier unmögliche, langwierige und komplizierte Prozess wird durch die Ergebnisdarstellung als möglich erwiesen – durch ein Foto vom Gipfel wird deutlich, dass ein Berg bereits von anderen erklommen wurde, ergo auch wider allen Strapazen erklommen werden kann.

All das sind technische Möglichkeiten, die älteren Generationen nicht zur Verfügung standen. Das hat nicht nur bedeutet, dass man sein äußeres Coming-out damit zumeist von Angesicht zu Angesicht hatte (was heutzutage immer noch eine gängige Praxis ist, die jedoch beispielsweise um Postings auf sozialen Medien erweitert wird), sondern auch der Weg der Selbstfindung war damit sehr viel eingeschränkter und komplizierter. Die Suche nach Gleichgesinnten war vor dem Aufkommen des Internets und vor allem der sozialen Medien deutlich schwieriger und aufwändiger.

Das verdeutlicht sich beispielsweise an der jahrelangen Praxis der sogenannten „Hanky Codes“: Für eine lange Zeit war es mitunter sogar überlebenswichtig für queere Menschen, dass sie sich zwar untereinander erkennen, aber gleichzeitig jederzeit die eigene Sexualität oder geschlechtliche Identität abstreiten können. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich deshalb (vor allem unter nicht-

heterosexuellen Männern) die Praxis entwickelt, Tücher wie beispielsweise Bandanas oder Schals aus den hinteren Hosentaschen heraushängen zu lassen. Das gesamte Arrangement des Tuchs hat alles darüber ausgesagt, was die tragende Person in einem sexuellen Kontext sucht und welche Vorlieben sie hat. Je nachdem in welcher der beiden Hosentaschen sich das Tuch befand oder welche Farbe das Tuch hatte, wussten alle anderen, die den Code kannten, dass es sich bei der tragenden Person um eine:n Gleichgesinnte:n handelt einerseits und was diese in einem sexuellen Kontext sucht andererseits (Cornier, 2018, S. 1ff). Menschen, die die Regeln dieser vor allem in den 1970er und -80er-Jahren gängigen Praxis hören und die App kennen, werden sehr an das Prinzip der App „Grindr“ erinnert werden – was wohl sehr daran liegt, dass die 2009 auf dem Markt erschienene App anbietet, die eigenen sexuellen Vorlieben anzeigen zu lassen und im geografischen Umfeld nach kompatiblen Personen zu suchen. Auch wenn die App selbst nicht damit wirbt, auf der Plattform Sexualekontakte suchen bzw. finden zu können, gaben in einer 2012 durchgeführten Studie rund 65 % der Befragten an, auf der App eben danach zu suchen (Rice, et al., 2012, S. 4). Drei Viertel der Befragten meldeten sogar, dass sie Sex mit Personen hatten, die sie über Grindr kennengelernt haben (Rice, et al., 2012, S. 1).

Der gesamte obenstehende Sachverhalt zeigt beispielhaft ein Phänomen auf: Während sich weder der Coming-out-Prozess noch die Bedürfnisse und Wünsche queerer Personen währenddessen erwähnenswert verändert haben, sind die technischen Rahmenbedingungen maßgeblich andere. Was früher eine ausgereifte Geheimsprache zur Tarnung in Form von Tüchern war, sind heute ein paar Klicks auf einer Gratis-App am Handy – wo man früher für einen geschlechtsanpassenden Eingriff kaum oder wenige Vorbilder haben konnte, reicht heute eine Google-Suche.

Das Internet und die sozialen Medien haben unseren Alltag über die letzten Jahre im Sturm erobert: Schon 2020 gab es weltweit rund 3,8 Milliarden Nutzer:innen sozialer Medien, die Durchschnittsperson verbrachte 6 Stunden und 43 Minuten pro Tag online (Kemp, 2020). Ein Coming-out ist früher wie heute ein zumeist stark prägender Prozess im Leben von LGBTIQ-Personen. Die vorliegende Arbeit möchte die Wechselwirkung von genau diesen beiden Entwicklungen untersuchen und herausfinden, inwiefern die fortschreitende Entwicklung sozialer Medien einen Einfluss auf den Coming-out-Prozess queerer Menschen hatte.

1.2 Methodische Vorgehensweise

Zu diesem Zweck sollen sechs queere Personen möglichst ausführlich zu ihrer Lebensgeschichte gefragt werden. Es wird kein reiner Fokus beispielsweise auf die Nutzung sozialer Medien gelegt, sondern die Personen sollen, so Social Media für das eigene Coming-out relevant war, von selbst erwähnen, in welcher Lebensphase soziale Medien für sie von Bedeutung waren. Im Umkehrschluss sollen Interviewpartner:innen, denen zum Zeitpunkt ihres Coming-outs noch keine sozialen Medien zur Verfügung standen, auch möglichst selbst erwähnen, ob sie sich im Rückblick ebenfalls soziale Medien als Hilfestellung gewünscht hätten.

Die gesamte Datenerhebung und –auswertung legt höchsten Wert auf Privatsphäre, Datenschutz und die Sicherstellung der Anonymisierung der Interviewpartner:innen. Personenbezogene Daten werden ausschließlich nach dem Prinzip der Datenminimierung gesammelt und gespeichert. Die Rahmenbedingungen für das Interview obliegen voll und ganz den Interviewpartner:innen: Ihnen steht die Ortswahl frei genauso wie die grundsätzliche Entscheidung, ob das Interview physisch oder virtuell geführt werden soll. Im Falle eines virtuellen Gesprächs steht ihnen auch die Option zur Verfügung, ihr Gesicht gar nicht zu zeigen und das Gespräch rein über Audiotechnik zu führen. Sofern eine Person ihren Klarnamen preisgibt, wird dieser zu keinem Zeitpunkt in der Masterarbeit verwendet – sollte auf diese Person Bezug genommen werden, geschieht dies anonymisiert nach dem Alterskategorie-Schema, das in Kapitel 6.2.4 ausgeführt wird¹.

Die Rahmenbedingungen des Gesprächs werden bereits bei der Rekrutierung erwähnt: Sowohl dass es sich um ein narratives Interview handelt als auch was die Personen dort erwartet und auf welchem Thema der Forschungsschwerpunkt liegt, wissen die Personen bereits vor ihrer grundsätzlichen ersten Einverständniserklärung zur Interviewteilnahme. Die Rekrutierung soll möglichst über soziale Medien erfolgen – das Anschreiben dort passiert mit einem möglichst

¹ Bspw. Person 1A ist die erste interviewte Person aus der Alterskategorie 1, Person 2A ist die erste interviewte Person aus der Alterskategorie 2 usw.

ruhigen, seriösen Charakter, darf nicht belästigen und muss jederzeit den Eindruck erwecken, dass seitens der rekrutierenden Person kein Druck ausgeübt wird.

Eine Einwilligung zum Gespräch ist zwingend und schriftlich erforderlich, im Falle eines virtuellen Gesprächs wird die Unterschrift digital übermittelt. Mit der Unterschrift wird auch die Volljährigkeit der befragten Person bestätigt. Die Interviewpartner:innen werden vor dem Interview über ihre Rechte informiert und erfahren dabei auch das genauere Forschungsinteresse und –feld zur Klarstellung, dass sie nicht für Marktforschungszwecke instrumentalisiert werden. Sie werden vor dem Interview darüber unterrichtet, dass sie jederzeit die Möglichkeit haben das Interview abubrechen oder ihre Zusage zu widerrufen.

1.3 Forschungsziel

In Kombination aus den geführten Interviews sowie möglichst junger Literatur – sowohl im Bereich der sozialen Medien als auch bei Studien und statistischen Erhebungen bezüglich LGBTIQ- und Coming-out-Fragen können auch nur wenige Jahre einen bedeutenden Unterschied hinsichtlich Qualität und natürlich Aktualität machen – wird das Ziel verfolgt, einen Forschungsbeitrag für die Kommunikationswissenschaft zu leisten, aber gleichzeitig auch mehr Wissen bezüglich der immer noch nicht gut erforschten LGBTIQ-Community zu schaffen.

Dadurch, dass soziale Medien und der Austausch über diese, sei es zur eigenen Information oder für das äußere Coming-out, im Mittelpunkt der Masterarbeit stehen, erfüllt die Arbeit einen kommunikationswissenschaftlichen Schwerpunkt mit besonderem Fokus auf den Neuen Medien. Die weitere Säule, auf der die vorliegende Arbeit fußt, ist jedoch klar soziologischer Natur, indem sie Faktoren wie die gesellschaftliche Prägung, menschliches Verhalten oder das Prinzip von Rollenmodellen behandelt.

In diesem Sinne stellt die vorliegende Arbeit ein disziplinübergreifendes Werk dar: Einerseits mit einem kommunikationswissenschaftlichen, andererseits mit einem soziologischen Schwerpunkt beleuchtet die Arbeit die Wechselwirkung zwischen

(sozialen) Medien und der sozialen Prägung bis hin zur sozialen Akzeptanz der User:innen und setzt diese in einen kurzfristigen historischen Vergleich.

1.4 Aufbau der Arbeit

Für möglichst hohe Nachvollziehbarkeit und um die Arbeit möglichst detailliert und transparent gestalten zu können, folgt sie der Gliederung in drei große Teile, die mit den römischen Ziffern I bis III markiert sind und sich in weiterer Folge in weitere Überkapitel unterteilen:

Der erste Teil (I. Theoretischer Teil) bildet das theoretische Fundament der gesamten Arbeit. Darin ausgeführt werden beispielweise die Grundlagen und Definitionen, die vor allem Personen, die bisher kaum oder keine Berührungspunkte mit der LGBTIQ-Community und damit verbundenen Wörter hatten, das notwendige Grundwissen zum Verständnis der vorliegenden Arbeit vermitteln sollen sowie auch der gesamte bisherige Forschungsstand, der für die Ausarbeitung der Thematik relevant ist. Dieser wird dabei in drei Themenbereiche eingeteilt – erstens den Bereich der sozialen Medien generell, zweitens den Bereich von LGBTIQ und Coming-out generell und drittens die Schnittmenge dieser beiden Bereiche. In weiterer Folge wird kurz die Forschungslücke erläutert, die im Laufe der Literaturrecherche erkenntlich wurde. Im den ersten Teil abschließenden Kapitel 5 werden die Forschungsfragen, der diese Arbeit zugrunde liegt, auf- und ausgeführt sowie begründet.

Der zweite Teil (II. Methodischer Teil) beschreibt zuerst das gesamte methodische Vorgehen. Dies umfasst die gesamte Vorgehensweise rund um die Datenerhebung inklusive der Beschreibung und jeweilige Begründung zu den sechs narrativen Interviews sowie die gesamte Datenanalyse – zuerst die Erläuterung, wie die Interviewprotokolle aufgearbeitet werden und warum dies auf die gewählte Art und Weise geschieht, dann die tatsächliche Umsetzung des Geschriebenen. In weiterer Folge werden die Ergebnisse dieser Umsetzung diskutiert und in der darauffolgenden Conclusio die umfassenden Schlussfolgerungen festgehalten, die sich aus der gesamten bisherigen Arbeit ergeben. Das betrifft einerseits die Kombination aus der im ersten Teil festgehaltenen Literatur mit den im zweiten Teil durchgeführten und

aufgeschlüsselten Interviews und die daraus zu ziehenden Schlüsse sowie auch andererseits die Beantwortung der im ersten Teil diskutierten Forschungsfragen. In weiterer Folge wird ein Ausblick auf das gegeben, was diese Arbeit zwar aufgeworfen hat, jedoch nicht selbst beantworten konnte.

Der dritte Teil (III. Verzeichnisse und Anhang) enthält insbesondere das Literaturverzeichnis – Inhalts- und Abbildungsverzeichnis finden sich zu Beginn der Arbeit – sowie als Anhang den Leitfaden, nach dem das narrative Interview geführt wird. Es sei erwähnt, dass die Transkripte der sechs Interviews nicht im Anhang angeführt werden, da aufgrund der Sensibilität der Thematik eine möglichst hohe Anonymität der Interviewpartner:innen gewahrt bleiben soll. Vor allem nachdem die Gespräche den kompletten Lebensinhalt der Personen wiedergeben sollen, ist eine Unkenntlichmachung nur bedingt möglich – gewisse Ereignisse, Orte oder während der Erzählung erwähnte Personen könnten für Leser:innen theoretisch einen Wiedererkennungswert haben. Aus diesem Grund würde eine Veröffentlichung der Interviewtranskripte dem Versprechen an die Gesprächspartner:innen widersprechen, dass mit ihrer Geschichte möglichst sensibel umgegangen wird. Sehr wohl im Anhang enthalten sind jedoch die ersten beiden Interpretationsschritte der Interviews der dokumentarischen Methode nach Bohnsack, die aus Platzgründen nicht im Hauptteil der Arbeit untergebracht wurden.

I. Theoretischer Teil

2. Grundlagen und Definitionen

Sowohl der Fachbereich der sozialen Medien als auch die LGBTIQ-Szene haben im Laufe ihrer Geschichte Begriffe hervorgebracht, die Außenstehenden zumeist unbekannt sind. Vor allem unter queeren Menschen hat sich – wie oft innerhalb von sozialen Milieus – ein starker, unverwechselbarer Soziolekt entwickelt, der im Alltag als „*LGBT slang*“² oder auch „*Polari*“ (Baker, 2002) Bekanntheit erlangt hat. Dieses Kapitel erläutert die in dieser Arbeit vorkommenden Spezialtermini, um auch für nicht mit dem Thema vertraute Personen Verständlichkeit zu wahren. Die Begriffsdefinitionen sind teilweise bewusst ausführlich gestaltet, da LGBTIQ-Begriffe im praktischen Gebrauch teilweise auch unterschiedlichen politischen Interpretationen unterliegen. Die Ausführlichkeit soll einerseits klarstellen, wie Begriffe in dieser Arbeit zu interpretieren sind und andererseits auch themenfremden Personen die unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten aufzeigen, um das Verständnis für die Thematik zu erhöhen.

2.1 Coming-out

Der Coming-out-Prozess ist jener Prozess, in dem sich eine Person ihrer eigenen, nicht heteronormativen und damit von der gesellschaftlichen Norm abweichenden sexuellen oder geschlechtlichen Identität bewusst wird und meistens in Folge, manchmal auch zeitgleich, ebendies an ihre Umwelt kommuniziert (Schomers, 2018, S. 162). Der Prozess hat häufig maßgeblichen Einfluss auf das Leben und das Selbstempfinden der betroffenen Person, sowohl im Positiven im Sinne von Selbstakzeptanz als auch im Negativen in Form von damit einhergehenden Diskriminierungserfahrungen (Heinrich, 2019).

Das Coming-out lässt sich, wie das Kapitel 3.2 noch genauer erläutert, also in ein inneres und äußeres Coming-out unterteilen. Während sich das Coming-out vor sich selbst als Bewusstwerden der eigenen Identität nicht oder nur selten wiederholt, ist das äußere Coming-out *„kein einmaliges Ereignis, sondern kann als kontinuierlicher*

² In abgewandelter Version auch „gay slang“, „LGBTIQ slang“ oder „queer slang“.

Prozess im Leben von queeren Menschen interpretiert werden, da es immer wieder zu Situationen kommt, in denen Sexualität thematisiert wird und somit Re-Outings notwendig werden“ (Schomers, 2018, S. 166). Erforderlich wird das vor allem insofern, als dass Heterosexualität bei einer ersten Begegnung zweier Menschen zumeist einfach als Norm angenommen wird (Schomers, 2018, S. 166). So kann es beispielsweise vorkommen, dass wenn Personen in einem Gespräch mit einem Mann aufgrund ihrer üblichen Annahme fragen, ob er eine Freundin hat, er sie auf „Freund“ ausbessern und sich damit erneut outen muss.

2.2 LGBTIQ/LSBTIQ (auch LGBT/LGBTIQ+/LGBTIQ*)

Wie in der Überschrift bereits angeführt, gibt es zahlreiche unterschiedliche Ausführungsformen, um ein möglichst inkludierendes Akronym für die damit zusammenfassenden Identitäten zu schaffen. In dieser Arbeit wird die von der Bundeszentrale für politische Bildung vorgeschlagene Version „LGBTIQ“ gewählt, ohne damit eine Wertung für andere Ausführungsformen zu treffen. Das Akronym schlüsselt sich dabei in **L**esbian, **G**ay, **B**isexual, **T**ransgender, **I**ntersex sowie **Q**ueer oder in manchen Ausführungen stattdessen auch **Q**uestioning³ auf. Die davon abgeleitete deutsche Variante „LSBTIQ“ ist nahezu deckungsgleich, außer dass **G**ay durch **S**chul ersetzt wird. Für eine genauere Erläuterung des Begriffs „queer“ wird auf das nächste Unterkapitel verwiesen. In anderen Versionen wird es auch als „LGBTIQ+“ oder als „LGBTIQ*“ angeführt – hierbei sollen das „+“ bzw. der Asterisk als Platzhalter für all jene Identitäten gelten, die im Akronym nicht angeführt sind (Sauer, 2018).

2.3 Queer

Der Begriff „queer“ kommt aus dem Englischen und bedeutet übersetzt „*sonderbar, merkwürdig; andersartig*“ (www.duden.de). Ursprünglich als Schimpfwort gegen Homosexuelle verwendet, wurde der Begriff in den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren von ebenjenen Personen aufgegriffen, die sich selbst als queer identifizieren.

³ Damit gemeint sind Personen, die sich hinsichtlich ihres eigenen Geschlechts unsicher sind (Sauer, 2018).

Durch dieses Beanspruchen und die Selbstbezeichnung durch die Community selbst schwächte sich die negative Konnotation und es kam zu einer deutlichen Aufwertung (Somerville, 2020, S. 3), *„sodass für viele Menschen queer heute ein positiver Begriff ist und sie sich gerne queer nennen“* (www.diversity-arts-culture.berlin).

Über die Tragweite und die genaue Definition des Begriffs gibt es unterschiedliche Ansichtsweisen. Während ihn die Literatur einerseits schlicht als Begriff sieht, der Sexualitäten sowie auch Geschlechtsidentitäten abseits der gesellschaftlichen Norm⁴ zusammenfasst (Somerville, 2020, S. 2), wird er von anderen auch als weitreichenderer politischer Kampfbegriff verwendet, der beispielsweise auch soziale Klasse, Herkunft oder Hautfarbe miteinbezieht. Neoliberale Ausbeutung hänge mit Sexualität und Gender genauso zusammen wie zum Beispiel die Ethnie, weshalb die unter dieser Ausbeutung leidenden Identitäten generell als „queer“ zusammengefasst werden könnten. Ein Kampf für diese Identitäten würde damit auch gleichzeitig immer einen antikapitalistischen Kampf bedeuten (Woltersdorff, 2017). Für Vertreter:innen dieses politischen Spektrums gebe es eine *„noch zu erfindende, queere Klassenpolitik“* (Seier, 2020).

Die Berliner Konzeptions- und Beratungsstelle für Diversitätsentwicklung im Kulturbetrieb Diversity Arts Culture bezieht den Begriff sowohl auf Sexualität als auch auf das Geschlecht und sieht es als *„[...] Sammelbegriff für Personen, deren geschlechtliche Identität [...] und/oder sexuelle Orientierung [...] nicht der zweigeschlechtlichen, cis-geschlechtlichen und/oder heterosexuellen Norm entspricht“* (www.diversity-arts-culture.berlin). In diesem Sinne ist der Begriff auch zu verstehen, wenn er im weiteren Verlauf dieser Arbeit verwendet wird.

2.4 Safe Space/Safer Space

Bei einem Safe Space handelt es sich um einen Raum *„[...] von marginalisierten Gruppen für marginalisierte Personen, in denen sie sich herrschafts- und diskriminierungsfrei austauschen können [...]“* (Akbarian, 2020, S. 6). Diese Safe bzw.

⁴ Original: *„[...] umbrella term for a range of sexual and gender identities that are not ,straight“* (Somerville, 2020, S. 2).

Safer Spaces können unterschiedlichste Formen annehmen und müssen nicht zwingend physischer Natur sein: So kann sowohl ein Arbeitsplatz, ein Hörsaal oder ein Kaffeehaus als auch eine Online-Plattform, eine Chatgruppe oder eine Organisation bzw. Arbeitsgruppe einen Safe Space darstellen (Marbacher, Klein, Goetzke, Wiens, & Lamberty, 2023).

Je nach Literatur wird auch die Begrifflichkeit „Safer Space“ angewandt, um zu verdeutlichen, dass auch in geschützten Räumen keine vollständige Sicherheit vor Diskriminierung garantiert werden kann (Madubuko, 2021, S. 159). Tragische Beispiele wie das Attentat auf den Pulse Nightclub⁵ im US-amerikanischen Orlando im Juni 2016, bei dem 49 Personen getötet wurden, verdeutlichen das (Crockett, 2016).

Die Begrifflichkeit hat ihren Ursprung in den USA der 1960er-Jahre und hat sich damals auf Bars für Schwule und Lesben bezogen. Im Laufe der Jahre wurde das Konzept auch für andere Personengruppen übernommen, die Diskriminierung erfahren – beispielsweise bezogen auf Gender oder die Hautfarbe (Crockett, 2016).

2.5 Soziales Medium

Im eigentlichen Sinne ist der Begriff „Soziale Medien“ insofern irreführend, als dass Kommunikation und damit auch Medien, die ja es ja genau zu diesem Zweck gibt, immer sozialer Natur sind. Der verhältnismäßig junge Begriff wird jedoch spezifisch für Medien verwendet, die zwei Charakteristika erfüllen: Erstens handelt es sich immer um Online- und damit digitale Medien, zweitens sind soziale Medien immer interaktiv (Geißler, 2010). Anders als beispielsweise bei Printmedien wie einer Zeitung, wo nur Redakteur:innen Inhalte mitgestalten und damit Informationen einer (Teil-) Öffentlichkeit zugänglich machen können, kann jede:r die Inhalte sozialer Medien mitgestalten.

⁵ Der Nachtclub „Pulse“ war ein Nachtclub für LGBTIQ-Personen und damit ein Safe Space für ebendiese. Beim am 12. Juni 2016 verübten Anschlag starben 49 Personen, 53 wurden verletzt. Der Anschlag gilt laut US-Medien als einer der schwerwiegendsten seit den Anschlägen vom 11. September 2001 (Ellis, Fantz, Karimi, & McLaghlin, 2016).

Schmidt und Taddicken unterteilen in ihrem „Handbuch Soziale Medien“ ebenjene in insgesamt vier Kategorien: Die Netzwerkplattformen, Wikis, Videoplattformen sowie Weblogs und ihre Weiterentwicklung zum Microbloggingdienst Twitter (Schmidt & Taddicken, 2022, S. V). Zum besseren Verständnis werden alle vier Kategorien im Folgenden kurz erläutert. Es sei angemerkt, dass für die Erstellung dieser Arbeit keine dieser Untergruppen gesondert behandelt werden. Das Forschungsinteresse zielt auf die generelle Nutzung sozialer Medien für den Coming-out-Prozess ab.

2.5.1 Netzwerkplattformen

Netzwerkplattformen sind das, was im Alltag auch häufig als „soziale Netzwerke“ bezeichnet wird. Nach dieser Definition sind also soziale Medien und soziale Netzwerke nicht ident, sondern letztere vielmehr eine Untergruppe ersterer. Diese Plattformen identifizieren sich dadurch, dass sich Nutzer:innen ein Profil erstellen, bei dem sie neben einem Bild auch Daten zur eigenen Person angeben, beispielsweise Namen, Interessen, Wohnort oder Beruf. Diese Profile können sich dann untereinander vernetzen und miteinander auf unterschiedlichste Weise interagieren. Neben Plattformen wie Facebook oder früher auch Myspace oder Netlog zählen zu dieser Untergruppe auch Medien, die der beruflichen Netzwerkpflge dienen – also beispielsweise Xing oder LinkedIn (Schmidt, 2018, S. 12).

Eine spezielle Abwandlung der Netzwerkplattformen sind Instant-Messenger, die Charakteristika von sozialen Netzwerken und SMS miteinander verbinden. Bekannte Vertreter aus diesem Bereich sind beispielsweise WhatsApp (Schmidt, 2018, S. 14), sowie mittlerweile auch die dazu in Konkurrenz stehenden Plattformen Signal und Telegram.

2.5.2 Video- bzw. Multimediaplattformen

Der hauptsächliche Unterschied zwischen Netzwerk- und Multimediaplattformen liegt am inhaltlichen Fokus des Mediums. Während sich bei einem sozialen Netzwerk hauptsächlich alles um die Profile der Nutzer:innen und ihre Vernetzung untereinander dreht, steht bei Multimediaplattformen der gepostete Content im Vordergrund.

Beispiele für solche Plattformen sind Youtube, Instagram oder auch TikTok – bei all diesen Medien gibt es ebenfalls zumindest die Möglichkeit, sich ein Profil zu erstellen. Wie das Beispiel Youtube zeigt, ist dies aber für die Nutzung nicht immer verpflichtend, da der eigentliche Zweck der Plattform bei den Bildern oder Videos liegt (Schmidt, 2018, S. 13).

2.5.3 Weblogs und Microblogs

Die sogenannten Weblogs, in Kurzform auch „Blogs“ genannt, bestehen aus Einträgen der Blogbetreibenden und dienen für diese als eine Art Tagebuch, um ihre Gedanken niederzuschreiben und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Solche Beiträge können nicht nur gelesen, sondern in weiterer Folge auch kommentiert werden, weshalb sich in weiterer Folge ganze Foren daraus bilden können. Eine Weiterbildung dieser Weblogs bilden die sogenannten „Microblogs“, allen voran der Kurznachrichtendienst X bzw. vormals Twitter. Während die Funktionsweise sehr ähnlich zu jener oben beschriebenen der Weblogs ist, haben User nur eine begrenzte Zeichenanzahl, auf die sie ihre Blogbeiträge, die sogenannten „Tweets“ reduzieren müssen.

2.5.4 Wikis

Der Begriff Wiki kommt aus dem Hawaiianischen und bedeutet im Deutschen so viel wie „schnell“. Bekannt wurde dieser Begriff vor allem das bekannteste Wiki „Wikipedia“, wobei die Begriffsdefinition eines Wikis per se nichts mit einer Enzyklopädie zu tun haben muss. Die Haupteigenschaft eines Wikis liegt darin, dass Websites mehrere Nutzer:innen unkompliziert und ohne spezifische Erfahrung oder Qualifikation im Programmieren erstellt und bearbeitet werden. Bei Wikipedia hat jede:r die Möglichkeit, eine Website im Sinne eines Wikipedia-Eintrages zu generieren oder zu bearbeiten, ohne sich dafür im Bereich der Informatik auskennen zu müssen (Schmidt, 2018, S. 15).

3. Forschungsstand

Um das bereits bestehende thematisch relevante Wissen zusammenzufassen und zu begreifen, bietet sich eine Untergliederung in drei Kategorien an: Erstens Literatur zum Thema der sozialen Medien, zweitens zum Themenkomplex des Coming-outs und LGBTIQ im Generellen sowie drittens die Überlagerung der ersten beiden Punkte, also Wissen zum Coming-out-Prozess, wenn sich dieser des digitalen Raumes als Plattform bedient.

3.1 Soziale Medien

Zum Themenbereich der sozialen Medien gibt es viel Wissen, das in zahlreicher Literatur behandelt wird. Das hat erstens damit zu tun, dass es sich um ein sehr schnelllebiges Feld handelt: Nicht nur poppen im Wettbewerb immer wieder neue Plattformen auf, die plötzlich zum festen Tagesbestand vieler Menschen werden, sondern auch die bestehenden Plattformen werden stetig überarbeitet. Im Verlauf der Zeit gewinnen und verlieren Plattformen außerdem an Relevanz und spielen ob ihrer Unterschiede eine unterschiedlich große Rolle im Leben ihrer Nutzer:innen.

Die Plattform Facebook bleibt mit beinahe drei Milliarden monatlichen Nutzer:innen zwar an der Spitze (statista.com, 2023), jedoch macht sich in den Quartalszahlen ein immer stärkerer Trendeinbruch bemerkbar: Während die Plattform von 2015 bis zum Ausbruch der COVID-19-Pandemie durchschnittlich mehr als 50 Millionen Nutzer:innen pro Quartal dazugewinnen konnte, hat sich das Wachstum vor allem in den Ausläufen der Pandemie stark eingebremst – zwischen dem ersten und zweiten Quartal 2022 musste die Plattform sogar zwei Millionen User:innen einbüßen (statista.com, 2023). Gleichzeitig wird Facebook bei der täglichen Nutzungsdauer von jüngeren Apps wie TikTok abgehängt – letztere war während der ersten Jahreshälfte 2022 nicht nur die am häufigsten gedownloadete App, sondern war auch hinsichtlich der täglichen Nutzungsdauer klarer Sieger. Im 2. Quartal 2022 lag die durchschnittliche tägliche Nutzungsdauer unter TikTok-User:innen bei 95 Minuten, während Facebook und Instagram mit 49 Minuten bzw. 51 Minuten pro Tag deutlich darunter lagen (Chan S. , 2022).

Zweitens sind soziale Medien aufgrund ihrer wirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten für die Markt- und Verhaltensforschung sehr interessant und dadurch ein von ihnen gut durchleuchtetes Gebiet. Einen recht frühen Einblick auf das durch das Internet geschaffene neue Verhältnis zwischen Verkaufsseite und Verbraucher:innen lieferte das sogenannte „Cluetrain Manifesto“. Noch vor dem Aufkommen großer sozialer Online-Plattformen protestierten die vier Autoren Levine, Locke, Searls und Weinberger in 95 Thesen für ein Verständnis des Internets als einen interaktiven, personalisierten Marktplatz (Birkinshaw, et al., 2003). Diese Thesen inkludieren mit Aussagen wie *„Märkte sind Gespräche“*⁶ oder *„Diese vernetzten Gespräche ermöglichen es, dass sich machtvolle neue Formen sozialer Organisation und des Austauschs von Wissen entfalten“*⁷ (Levine, Locke, Searls, & Weinberger, 1999) bereits Gedanken, die stark an erst einige Jahre später auftretende Netzwerkplattformen erinnern. Damit lieferten die Schaffer der Cluetrain-Website bereits einen recht frühen *„Ausblick auf die ökonomische Bedeutung sozialer Medien“* (Kolo, 2022, S. 316).

Eine bedeutende Frage im Bereich der sozialen Medien generell, aber vor allem auch in Zusammenhang mit dem Coming-out-Prozess, betrifft die Nutzung ebendieser und ihre Auswirkung auf die psychische Gesundheit. Für das Coming-out ist das deshalb relevant, weil dieses ebenfalls ein für die Psyche aufwändiger Prozess ist – vor allem die Phase des eigenen Eingeständnisses. Verdeutlicht wird das dadurch, dass die allermeisten Selbstmorde queerer Menschen zwischen dem 15. und 20. Lebensjahr passieren (Schomers, 2018, S. 208) – wie im Kapitel 2.1 erwähnt, ist das auch die Zeitspanne, in der die meisten inneren Coming-outs stattfinden.

Zur Frage der Nutzung sozialer Medien – genauso wie bei der Nutzung von Smartphones – und ihrer Auswirkungen auf die mentale Gesundheit sind sich Expert:innen uneins. Es gibt sowohl Erkenntnisse, dass regelmäßige Nutzung von Social Media zu Depressionen führt, als auch, dass es keinerlei Zusammenhang zwischen beidem gibt. Genauso wurde ein genereller Zusammenhang zwischen der Nutzung sozialer Medien und dem eigenen Wohlbefinden festgestellt, während

⁶ Original: *„Markets are conversations“* (Levine, Locke, Searls, & Weinberger, 1999)

⁷ Original: *„These networked conversations are enabling powerful new forms of social organization and knowledge exchange to emerge“* (Levine, Locke, Searls, & Weinberger, 1999)

andere Untersuchungen dies nicht nachvollziehen konnten (Chan R. , 2023, S. 2). Genauso wenig gibt es Einigkeit darüber, ob es eine Internetsucht per se überhaupt gibt, geschweige denn eine Sucht nach der Nutzung sozialer Medien (Walton, 2017).

Wie in Kapitel 3.3. noch ausgeführt wird, ist einer der Hauptnutzungsgründe sozialer Medien für LGBTIQ-Personen die Unterstützungsfunktion, die sie sich gegenseitig bieten können – sie suchen Gleichgesinnte online, um mit ihnen Erfahrungen und Ängste zu tauschen und um sich zu bestärken (Chan R. , 2023, S. 3). In dieser Hinsicht ist eine Studie von 2017 interessant, nach der ein Zusammenhang zwischen der Nutzungsintensität von Social Media und der eigenen Wahrnehmung bezüglich sozialer Isolation besteht – je mehr soziale Medien genutzt werden, desto eher fühlen sich Menschen sozial isoliert (Primack, et al., 2017).

3.2 LGBTIQ und Coming-out

Bezogen auf junge Menschen ist festzuhalten, dass die Wissenslage zu den Bedingungen, unter denen LGBTIQ-Personen aufwachsen, bzw. der Alltag von LGBTIQ-Jugendlichen nicht mit jener von heterosexuellen bzw. cisgeschlechtlichen Gleichaltrigen zu vergleichen ist. In der Sozialwissenschaft besteht hierzu eine Forschungs- und eine daraus resultierende Wissenslücke zu jungen Menschen, die sich als LGBTIQ identifizieren (Oldemeier & Krell, 2018, S. 411). Die Zahl der Literatur, die sich mit Coming-outs beschäftigt, ist in den letzten Jahren angestiegen und liefert immer zuverlässigere Daten. Das hat vor allem den historischen Hintergrund, dass Nicht-Heterosexualität – von einer Abweichung des Geburtsgeschlechts ganz zu schweigen – lange Zeit verpönt oder kriminalisiert waren.

Vorausgehend für ein Coming-out ist sehr häufig die Tatsache, dass Menschen ihre Sozialisierung mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit in einer heterosexuellen bzw. – normativen Welt erfahren (Schomers, 2018). In der Regel „[...] *machen queere Menschen Erfahrungen, die zu der Erkenntnis führen, nicht in das heteronormative Schema zu passen*“ (Schomers, 2018, S. 170). Der Umgang mit dieser Erkenntnis ist von Individuum zu Individuum unterschiedlich und sehr stark von Prägung und auch dem sozialen Umfeld abhängig. Manche Menschen finden in Familie und

Freundeskreis entsprechende Unterstützung, was sich oft auch in einer schnelleren Akzeptanz mit sich selbst widerspiegelt, während Menschen mit einem Umfeld, das nicht heteronormativen Menschen gegenüber ablehnend eingestellt ist, ihre Sexualität bzw. ihr Geschlecht vor anderen geheim halten, um sozialen Schmerz oder gar gesellschaftliche Ausgrenzung zu vermeiden.

Es gibt unterschiedliche Meinungen über die detaillierten Schritte und die Anzahl ebendieser, in denen ein Coming-out stattfindet. Während Schomers beispielsweise ein dreistufiges Modell beschreibt (Schomers, 2018, S. 194-198), sieht Coleman das Coming-out als fünfstufigen Prozess (Coleman, 1982, S. 470). All diese unterschiedlichen Modelle und ihre Prozessstufen lassen sich jedoch in zwei Säulen zusammenfassen bzw. eingliedern (Schomers, 2018, S. 165):

1. Das Coming-out vor sich selbst⁸
2. Das Coming-out vor den Anderen⁹

Hinsichtlich des durchschnittlichen Alters des inneren Coming-outs werden unterschiedliche Zahlen diskutiert – Einigkeit herrscht jedoch darüber, dass die meisten Menschen diesen Prozess bis zu ihrem 20. Lebensjahr absolviert haben (Waldner & Magrader, 2008, S. 85) (Pew Research Center, 2013, S. 46).

3.2.1 Zur Geschichte des Coming-outs

Den Beginn dieser Periode des Verfolgens von Homosexualität (in Europa) markiert vor allem der Untergang des Römischen Reiches und die davor stattfindende Einführung des Christentums als Staatsreligion (Schomers, 2018, S. 27). Die Folge war die Hinrichtung gleichgeschlechtlich liebender Menschen auf unterschiedlichste Art und Weise (Stümke & Finkler, 1981, S. 201). Bereits in dieser Epoche spielt die weiter unten nochmals erwähnte Auffassung eine große Rolle, dass sexuelle Handlungen erstens ausschließlich heterosexueller Natur und zweitens jedenfalls der

⁸ Auch als „inneres Coming-out“ bezeichnet.

⁹ Auch als „äußeres Coming-out“ bezeichnet.

ehelichen Zeugung von Kindern geschuldet sein muss – alles andere wäre als Unzuchtverbrechen nach dem Buch Levitikus¹⁰ zu werten.

Die Bibel wird auch anderen Abschnitten des Buches Levitikus¹¹ oder beispielsweise auch im Buch Genesis¹²¹³ recht deutlich, dass queeres Leben nach heutigem Verständnis nicht den Regeln entspricht. Die meistens unter dem Begriff „Sodomie“ zusammengefassten Vergehen zielten jedoch nicht per se auf gleichgeschlechtliche Sexualität ab, sondern wie bereits erwähnt auf den nicht der Fortpflanzung dienlichen Sex – auch beispielsweise heterosexueller Analverkehr oder Leichenschändung wurde als Sodomie gewertet (Schomers, 2018, S. 29).

Diese institutionalisierte Tabuisierung und Verfolgung führte sich über die darauffolgenden Jahrhunderte in unterschiedlichster Form fort. Vor allem aber im 18. bzw. 19. Jahrhundert setzte ein starker gesellschaftlicher Wandel ein, der den gesellschaftlichen Diskurs bezüglich der Betrachtungsweise auf Sexualität wieder stark auf die Notwendigkeit für die Fortpflanzung einschränkte und damit auch den gesamten Diskurs bezüglich queerer Identitäten bis heute prägt (Schomers, 2018, S. 18): Mit steigenden Bevölkerungszahlen begannen auch immer mehr Intellektuelle damit, sich mit ebendiesen zu beschäftigen. Die ersten Vorläufer der Demografie als Wissenschaft stellten sich die Frage, wie lange und wohin die Bevölkerung noch wachsen könne, ohne dass die Gesellschaft in Turbulenzen gerät. Der britische Professor und Geistliche Thomas Robert Malthus sagte beispielsweise voraus, dass sich die Bevölkerung alle 25 Jahre verdoppeln würde – während die Lebensmittelproduktion das in den ersten 25 Jahren ebenfalls noch bewältigen könne, würde sie in den 25 Jahren darauf jedoch nicht so stark anwachsen wie die Population

¹⁰ „Schläft einer mit einem Mann, wie man mit einer Frau schläft, dann haben sie eine Gräueltat begangen; beide werden mit dem Tod bestraft; ihr Blut soll auf sie kommen.“ (Levitikus Kapitel 20, 13)

¹¹ „Du darfst nicht mit einem Mann schlafen, wie man mit einer Frau schläft; das wäre ein Gräuel.“ (Levitikus Kapitel 18, 22)

¹² „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; [...] Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Genesis Kapitel 1, 27)

¹³ „[...] Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch [...]“ (Genesis Kapitel 1, 28)

(Malthus, 1798, S. 14). Um Leid und Hunger zu vermeiden, müssten die Menschen sich in Enthaltsamkeit üben¹⁴ (Malthus, 1798, S. 16).

Gemeinsam mit Intellektuellen begann sich die Politik mit Daten wie der Geburten- bzw. Sterberate zu beschäftigen. Die vor allem durch die industrielle Revolution immer schneller wachsende Bevölkerung machte Gesundheit und die Langlebigkeit der Menschen zu einem begehrten politischen Ziel, das entsprechende Regularien notwendig machte. *„Politische und ökonomische Lösungen zur Verwaltung und Steuerung der Bevölkerungsentwicklung wurden notwendig“* (Schomers, 2018, S. 19).

Diese Gedanken rund um eine *„Biopolitik“* (Schomers, 2018, S. 18) fanden schnell ihren Weg in die Mitte der Gesellschaft. Sex und Sexualität wurden erstmals zu einem größeren Diskursthema und damit vor allem zu einem Mittel der gesellschaftlichen Denunzierung (Foucault, 1983, S. 7ff). Als Dauergesprächsthema konnte Sex noch besser als Tabuthema aufgegriffen werden. Letztlich *„mit dem Aufkommen des Viktorianischen Bürgertums ab 1837 wird die Sexualität in den Bereich des durch Fortpflanzung und Ehe legitimierten heterosexuellen Paares verbannt, sozusagen hinter die eheliche Schlafzimmertür“* (Schomers, 2018, S. 20). Sex wurde damit also nur noch unter einer Bedingung gesellschaftlich toleriert: Als Werkzeug zur (kontrollierten) Fortpflanzung. *„Wo aber das Unfruchtbare weiterbestehen und sich offen zeigen sollte, erhält es den Status des Anormalen und unterliegt dessen Sanktionen“* (Foucault, 1983, S. 20). Sexualität hatte wirtschaftlich nutzbar zu sein (Foucault, 1983, S. 41).

Das Ergebnis all dessen war also die Unterteilung von Sexualität in zwei Kategorien: Nützliche Sexualität, die der Fortpflanzung dient, sowie Sexualität, die der reinen Lustbefriedigung dient und daher abzulehnen ist. Als nicht der Fortpflanzung dienlich, macht Nicht-Heterosexualität historisch sowie auch in der Gegenwart ein Geständnis über die eigene Sexualität notwendig (Schomers, 2018, S. 21). Der heute geläufige Begriff des „Coming-outs“ bezogen auf die Sexualität oder das Gender entstand während der Stonewall-Revolution im Juni 1969 in der Christopher Street in New York,

¹⁴ Original: *„Impelled to the increase of his species by an equally powerful instinct, reason interrupts his career and asks him whether he may not bring beings into the world, for whom he cannot provide the means of subsistence.“* (Malthus, 1798, S. 16)

als der Spruch „Come out of the closet and into the streets!“ propagiert wurde (Oldemeier & Krell, 2018, S. 408f). Damit einhergehend kommt oft „[...] Angst, dass Eltern, Freund_innen oder Peers aus der Schule sie ausgrenzen, als ‚verrückt‘ bezeichnen oder sich von ihnen abwenden könnten [...]“ (Oldemeier & Krell, 2018, S. 416), die wohl aus der oben beschriebenen langwierigen Historie der unterschiedlichen gesellschaftlichen Handhabung von Sexualitäten entspringt.

3.2.2 Statistische Erhebungen zu LGBTIQ

Moderne Forschung zu queeren Menschen kämpft vor allem mit dem Problem, dass persönliche Erfahrungen und auch das Empfinden zu Sexualität und Gender sehr persönlich und nur schwer zu quantifizieren sind (Pew Research Center, 2013, S. 44). Auch wenn Umfragen dazu anonym durchgeführt werden, kann niemand für eine ehrliche oder endgültig zutreffende Antwort garantieren – befragte Personen könnten beispielsweise auch anonym Angst davor haben, eine Abweichung von der Heteronormativität anzugeben, oder auch erst am Beginn ihres inneren Coming-outs stehen. Kurzum: Sexualität und Gender sind nicht messbar.

Einige Umfragen versuchen dennoch zu erheben, wie groß der Anteil queerer Menschen in der Bevölkerung ist. So befragt beispielsweise das US-amerikanische Gallup-Institut jährliche mehrere tausend US-Amerikaner:innen, als welches Geschlecht bzw. in welcher sexuellen Orientierung sie sich identifizieren. Im Jahr 2022 haben sich 7,2 % der Befragten als LGBT identifiziert.

Bemerkenswert daran ist erstens, dass sich mit 58,2 % die meisten der Befragten, die sich selbst als LGBT angaben, als bisexuell identifizieren, gefolgt von 20,2 % als schwul sowie 13,4 % als lesbisch. Als Transgender identifiziert sich ein Anteil von 8,8 % der LGBT-Personen. Umgerechnet identifizieren sich damit rund 4,2 % der US-amerikanischen Gesamtbevölkerung als bisexuell (Jones, 2023).

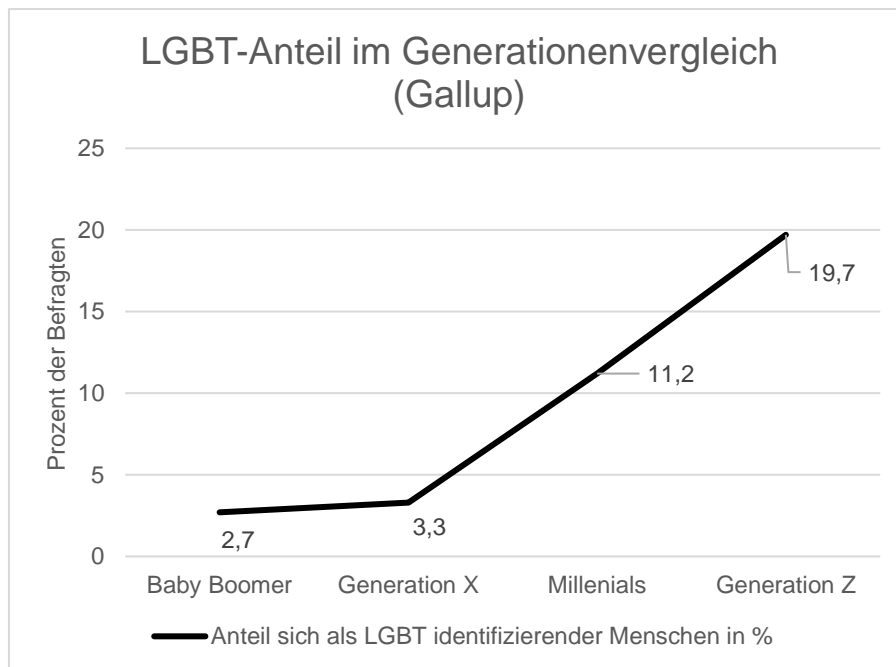


Abbildung 1 (Jones, 2023)

Die zweite bemerkenswerte Komponente betrifft einen sehr klaren Unterschied im Zeitvergleich, sowohl hinsichtlich der Generationen als auch das Jahr der Abfrage betreffend. So ist der Anteil der Menschen, die sich bei der Umfrage als LGBT identifizieren, im vergangenen Jahrzehnt deutlich gestiegen: Waren es 2012 noch 3,5 %, stieg der Anteil auf die oben bereits erwähnten 7,2 % an. Damit einhergehend kommt ein dazu passender Anstieg des sich als LGBT identifizierenden Anteils an Menschen von Generation zu Generation – je jünger, desto höher der Anteil, wie in Abbildung 1 ersichtlich ist. Während sich innerhalb der Baby Boomer¹⁵ nur 2,7 % als LGBT angeben, identifiziert sich innerhalb der Generation Z¹⁶ mit 19,7 % nahezu jede fünfte Person als LGBT. Mit Ausnahme der Baby Boomer, in der sich innerhalb der LGBT-Gruppe noch etwas mehr Menschen als schwul identifizierten, übernimmt ab der Generation X¹⁷ jeweils die Gruppe der Bisexuellen immer den höchsten Anteil innerhalb der LGBT-Personen (Jones, 2023).

Eine weltweit durchgeführte Umfrage des französischen Ipsos-Instituts kommt zwar zu nicht ganz denselben Zahlen, jedoch ähnlichen Trends innerhalb der Abfragen.

¹⁵ Als Baby Boomer wertet diese Umfrage die Jahrgänge 1946-1964 (Jones, 2023).

¹⁶ Als Generation Z wertet diese Umfrage die Jahrgänge 1997-2004 (Jones, 2023).

¹⁷ Als Generation X wertet diese Umfrage die Jahrgänge 1965-1980 (Jones, 2023).

Laut Ipsos identifizieren sich beispielsweise innerhalb der Generation Z¹⁸ 18 % als nicht heterosexuell – 10 % der Millennials¹⁹, 7 % der Generation X²⁰ und 4 % der Baby Boomer²¹ tun es ihnen gleich (Ipsos SA, 2021, S. 11). Ähneln diese Zahlen auf den ersten Blick sehr jenen des Gallup-Instituts, beziehen sie sich jedoch nur auf die sexuelle Orientierung und klammern das Gender aus. Dazu kommen rund 4 % der Generation Z und 2 % der Millennials, die sich als Transgender, non-binary, non-conforming, gender-fluid oder ein grundsätzlich anderes Gender außerhalb der erwähnten Kategorien²² identifizieren (Ipsos SA, 2021, S. 6).

3.2.3 Statistische Erhebungen zu Coming-outs

Ähnlich wie auch schon im Kapitel 3.2.2 weisen die Zahlen zu Coming-outs einen Unterschied je nach Erhebungsjahr auf. Am Beispiel der Altersspanne, in der eine queere Person durchschnittlich ihr äußeres Coming-out durchlebt, ist erkennbar, dass sich Forschungsergebnisse zu LGBTIQ-Personen innerhalb der Jahre unterscheiden: Während in den späten 1960er-Jahren das durchschnittliche Coming-Out-Alter mit 19 Jahren angenommen wurde, ergab eine Schätzung von 1980 ein Durchschnittsalter von 16,3 Jahre für homosexuelle Männer²³, während das Alter bei lesbischen Frauen darüber lag und diese auch eher nicht ihren Familien davon erzählen würden (Waldner & Magrader, 2008, S. 85).

Eine deutlich neuere Studie unter mehrheitlich US-Amerikaner:innen suggeriert, dass das durchschnittliche innere Coming-out bereits vor dem oder rund um das zehnte Lebensjahr beginnt: 38 % der befragten schwulen Männer gaben an, dass sie bereits vor ihrem zehnten Lebensjahr erstmals den Gedanken nicht heterosexuell zu sein hatten, gefolgt von 23 % der lesbischen Frauen sowie 18 % der bisexuellen Personen²⁴. Eine große Mehrheit aller befragten Gruppen gab jedoch an, bei diesem

¹⁸ Als Generation Z wertet diese Umfrage die Jahrgänge 1997 und später, das Altersminimum für eine Umfrageteilnahme betrug 16 Jahre (Ipsos SA, 2021, S. 6).

¹⁹ Als Millennials wertet diese Umfrage die Jahrgänge 1981-1996 (Ipsos SA, 2021, S. 6).

²⁰ Als Generation X wertet diese Umfrage die Jahrgänge 1965-1980 (Ipsos SA, 2021, S. 6).

²¹ Als Baby Boomer wertet diese Umfrage die Jahrgänge 1946-1964 (Ipsos SA, 2021, S. 6).

²² Original: „*In another way*“ (Ipsos SA, 2021, S. 6)

²³ Original: „*gay males*“ (Waldner & Magrader, 2008, S. 85)

²⁴ Die gestellte Frage lautete: „*How old were you when you first felt you might not be straight?*“ (Pew Research Center, 2013, S. 45)

Gedanken maximal im Teenager-Alter gewesen zu sein (Pew Research Center, 2013, S. 45f).

Hinsichtlich des äußeren Coming-outs suggeriert die Studie je nach Sexualität ein Coming-out rund um das 20. Lebensjahr: Während schwule Männer sich im Median mit 18 Jahren vor anderen outen, tun Bisexuelle selbiges mit 20 Jahren und lesbische Frauen mit 21 Jahren. Die oben erwähnte Schätzung von 1980 wird nicht nur hinsichtlich des späteren äußeren Coming-outs lesbischer Frauen bestätigt, sondern auch darin, dass diese entweder nicht oder erst später ihren Freund:innen und Familien von ihrer Sexualität erzählen. Während 52 % der schwulen Männer bis zu ihrem 19. Lebensjahr bereits mit einer nahestehenden Person oder einem Familienmitglied gesprochen haben, haben bis zum selben Alter erst 36 % der lesbischen Frauen dasselbe getan (Pew Research Center, 2013, S. 47).

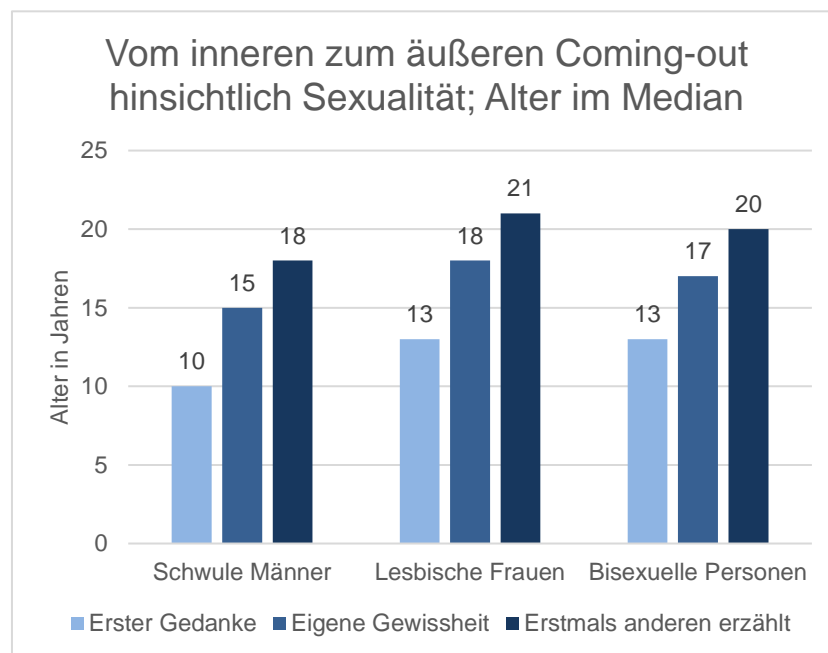


Abbildung 2 (Pew Research Center, 2013, S. 47)

Geringfügige Unterschiede wie diese zeigen sich auch anhand des gesamten Coming-out-Prozesses, der hinsichtlich der drei abgefragten Sexualitäten in Abbildung 2 dargestellt ist. Im Median tätigen lesbische Frauen alle Schritte des Coming-out-Prozesses einige Jahre später als schwule oder bisexuelle Personen (Pew Research Center, 2013, S. 47).

Eine Studie des US-Amerikanischen „The Trevor Project“ von 2022, das rund die 30-fache Anzahl an Personen befragt hat, kommt zu einem ähnlichen, wenn auch niedrigeren Ergebnis. Hierzu sei jedoch erwähnt, dass diese Studie hinsichtlich des Coming-outs keine Rücksicht auf unterschiedliche Sexualitäten²⁵ genommen hat, jedoch sehr wohl auf verschiedene Altersgruppen. Diese Abfrage hat ergeben, dass LGBTIQ-Personen bei ihrem Coming-out immer jünger werden: Während zum Zeitpunkt der Umfrage 13- bis 17-jährige im Durchschnitt bereits mit 13 Jahren ihr äußeres Coming-out getätigt haben, haben sich zum Zeitpunkt der Umfrage 18- bis 24-jährige mit im Durchschnitt 16 Jahren noch um drei Jahre später geoutet (The Trevor Project, 2022, S. 1). Das könnte auch suggerieren, dass die oben erwähnten Zahlen des „Pew Research Center“, die ein etwas späteres Coming-out besagen, nicht per se ungenau oder falsch sein müssen – nachdem sie bereits 2013 erhoben wurden, könnte das vielmehr die Aussage des „The Trevor Project“ stützen, dass Coming-outs immer früher passieren. Dazu sei aber nochmals darauf verwiesen, dass die Zahlen von 2013 nur mit Sexualitäten arbeiten, während die Studie von 2022 auch Gender einbezieht, und erstere zusätzlich mit einer Stichprobe von etwas über 1.000 Personen nur einen Bruchteil der rund 34.000 Proband:innen aufweist, mit der die Studie von 2022 gearbeitet hat.

Die Umfrage hat außerdem ergeben, dass das Alter des Coming-outs das Risiko für einen Selbstmordversuch stark beeinflusst. Ein solcher ist ebenfalls davon abhängig, wie unterstützend die Familie mit dem Coming-out umgeht: Wenig oder moderate Unterstützung aus der Familie erhöht die Rate der Selbstmordversuche jeweils auf über das doppelte. Personen, die sich vor dem 13. Lebensjahr geoutet haben, weisen eine signifikant höhere Suizidversuchsrate auf als Personen, die sich im oder nach dem 13. Lebensjahr geoutet haben (The Trevor Project, 2022, S. 2). Darauf Einfluss hat laut der Studie außerdem auch die Dauer vom inneren zum äußeren Coming-out. Es gilt: Je länger es dauert, bis es vom inneren zum äußeren Coming-out kommt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass es zu einem Selbstmordversuch kommt. Personen, die sich zwei Jahre oder mehr nach der ersten eigenen Vermutung outeten, hatten eine 56 % höhere Wahrscheinlichkeit für einen Suizidversuch als Personen, die

²⁵ „The Trevor Project“ hat alle Jugendlichen als „*LGBTQ Youth*“ eingeteilt und unterscheidet bei den Coming-outs weder zwischen Sexualitäten noch zwischen Gender (The Trevor Project, 2022, S. 1).

ihr Outing innerhalb allerspätstens eines Jahres vollzogen (The Trevor Project, 2022, S. 3).

Hinsichtlich der versuchten Suizide haben sich große Unterschiede innerhalb der Sexualitäten und auch der Gender ergeben: Am seltensten von Selbstmordversuchen betroffen sind Menschen, die sich als schwul bzw. als cis-Mann identifizieren – hier lagen die Suizidversuchsraten im Jahr 2022 unter den Befragten bei 11 % bzw. 6 % - während die höchsten Versuchsraten bei der Sexualität bei sich als pansexuell identifizierenden Personen (21 %) und beim Gender in der Kategorie „Transgender boy/man“ (22 %) zu finden sind. Bemerkenswert hierbei ist, dass letztere deutlich über der Suizidversuchsrate der Kategorie „Transgender girl/woman“ (12 %) liegt – viel knapper an Transmännern sind hingegen Menschen, die sich als nonbinary oder genderqueer identifizieren (19 %) (The Trevor Project, 2022, S. 6).

3.3 Coming-out und soziale Medien

Die im eigentliche Sinne relevanteste Wissenskategorie für die vorliegende Arbeit bildet eine Zusammenlegung der beiden Themenkomplexe Social Media und LGBTIQ bzw. Coming-outs. Hier lässt sich feststellen, dass es zwar Forschung zu Fragen gibt, die eine Überschneidung der beiden Themen bilden – im Vergleich zu einer isolierten Betrachtung, so wie sie von den beiden vorhergehenden Unterkapiteln durchgeführt wurde, ist das Ausmaß jedoch deutlich begrenzter.

Grundsätzlich bilden soziale Medien für queere Menschen ein Umfeld, in dem sie sich gegenseitige Unterstützung liefern können. Diese Unterstützungsfunktion ist generell einer der Hauptgründe für die Nutzung von Social Media bei LGBTIQ-Personen (Chan R. , 2023, S. 3). Damit kann das Online-Umfeld Geborgenheit und Schutz bieten, also einen sogenannte Safe Space, wo queere Menschen in ihrem physischen Umfeld oft Zurückweisung erfahren – sei es in Schule, Beruf oder auch innerhalb der eigenen Familie. Im Internet finden sie Gleichgesinnte und können Erfahrungen, Fragen und Ängste offen austauschen (Brandt & Carmichael, 2020, S. 2).

Ein besonders ansehnliches Beispiel dafür liefert Lüth, wobei hierbei nicht nur die Nutzung des Internets als Safe Space, sondern auch als sogenannter „*Braver Space*“ (Lüth, 2021, S. 287) behandelt wird. Beide Nutzungsarten spielen für queere Personen eine wichtige Rolle: Lüth geht mit dem Report auf nicht-binäre Personen ein und analysiert deren Vlogs im Internet. Dabei stellt sich heraus, dass die untersuchten Personen das Internet als Braver Space nützen, also als einen Ort, an dem sie offener mit ihrem Gender umgehen als in der Realität.

So gibt es beispielsweise eine Person, die bei der Charakterausswahl in einem Multiplayer-Online-Game vor den anderen Spieler:innen klarstellt, weder männlich noch weiblich zu sein. Die Person wird daraufhin von den anderen Spieler:innen beschimpft und stellt fest, dass ein derartig schnelles und spontanes Coming-out nur möglich war, weil auf einem Online-Server keinerlei körperliche Gewalt oder Schikane droht (Lüth, 2021, S. 294).

Eine andere Person hat hingegen den eigenen Tumblr-Blog als Braver Space genutzt und dort als offen nicht-binäre Person Content veröffentlicht, „*während das familiäre Coming-out noch ein Tabu war*“ (Lüth, 2021, S. 294). Die eigentlich paradoxe Tatsache, dass man sich mit diesem Internet-Content vor deutlich mehr Menschen outet, als das im physischen familiären Umfeld der Fall wäre, hat die Person dabei nicht gestört (Lüth, 2021, S. 294). „*Demnach gibt es einen selbstverständlicheren Umgang mit Coming-out online als offline*“ (Lüth, 2021, S. 294).

Das Internet ist jedoch nicht nur als Plattform für ein äußeres Coming-out – sowohl die Nutzung als Safe Space als auch als Braver Space beinhalten in der Regel die Kommunikation der eigenen Queerness – hilfreich, sondern ist auch eine wichtige Unterstützung für das innere Coming-out. Soziale Medien können einen wichtigen Anhaltspunkt für Menschen bieten, die Rat oder Vorbilder suchen. Fox und Ralston beschreiben soziale Medien diesbezüglich vor allem als ein informelles Lernumfeld²⁶ für queere Personen, in dem sie Bestätigung bekommen, dass auch andere wie sie sind und von ebendiesen lernen können (Fox & Ralston, 2016, S. 635).

²⁶ Original: „*informal learning environment*“ (Fox & Ralston, 2016, S. 635)

Die auf diesen Plattformen aufbereiteten Learnings können sowohl beim inneren Coming-out unterstützen, indem sie zur Sicherheit und Erkenntnis verhelfen, dass man ist wie man eben ist – sie können aber auch in Vorbereitung für das eigene äußere Coming-out ein wichtiger Wissensspeicher sein. Aufbereitete Informationen können dazu beitragen, für das Coming-out im physischen Umfeld Sicherheit zu geben, indem sie Grundlagenwissen oder beispielsweise bei anderen häufig aufgetretene Probleme vermitteln (Lüth, 2021, S. 295).

Hierbei unterscheiden sie zwischen „*traditional learning*“, „*social learning*“ und „*experiential learning*“ sowie im weiteren Verlauf auch als „*teaching*“, ergo jene Personen, die ihre Informationen teilen (Fox & Ralston, 2016, S. 635). Für Transgender-Personen bieten soziale Medien zusätzlich auch die Möglichkeit, die eigene „transition“ mit einem sogenannten „transition blog“ festzuhalten – beispielsweise auf Tumblr – und damit eine Vorbild- und Lernfunktion für Gleichgesinnte zu schaffen (Haimson & Veinot, 2020, S. 159).

Erwähnenswert ist außerdem, dass sich diese Nutzungsart des Internets für queere Personen nicht erst in der neueren Zeit herauskristallisiert hat. Eine Untersuchung von 2009 – also einer Zeit, als soziale Medien zwar bereits existierten, jedoch bei weitem nicht so verbreitet waren wie heute – hat das Internet bereits als eine ähnliche Anlaufstelle für LGBTIQ-Personen identifiziert wie auch weit spätere Forschungsarbeiten. Vor allem für Jugendliche im ländlichen Raum hatten noch schlechteren physischen Zugang zu Gleichgesinnten und mussten Alternativen suchen (Gray, 2009, S. 1164). Ein befragter 17-jähriger gab als Grund für die Internetnutzung beispielsweise an, dass Portale wie das mittlerweile eingestellte PlanetOut.com sich zumindest irgendwie wie ein Zuhause anfühlen würden²⁷. Die Chaträume gäben ihm einen Ort an den er gehen kann, wenn er das Gefühl hätte, dass er in anderen rund um ihn keine Anlaufstelle findet²⁸.

Eine tatsächliche Besonderheit für die vorliegende Arbeit ist das 2014 erschienene Paper „Gay and Bisexual Men’s Use of the Internet: Research from the 1990s through

²⁷ Original: „*A Place to feel at least somewhat at home.*“ (Gray, 2009, S. 1173)

²⁸ Original: „*Chat rooms give me a place to go when I don’t feel I can connect to others where I am.*“ (Gray, 2009, S. 1173)

2013“. Besonders deshalb, weil – wie in diesem Kapitel bereits ersichtlich und im Folgekapitel nochmal näher beschrieben – diese Untersuchung nicht nur eine Überschneidung der beiden Themengebiete Coming-out und Social Media darstellt, sondern diese auch noch in den Kontext ihrer zeitlichen Entwicklung setzt und nicht nur eine punktuelle Zeitaufnahme bietet. Damit ähnelt das Ziel des Papers sehr stark dem der vorliegenden Masterarbeit. Ein markanter Unterschied ist jedoch, dass es ausschließlich um schwule Männer bzw. Männer, die Sex mit Männern haben (MSM) geht, während die vorliegende Arbeit die queere Community in ihrer Gesamtheit darzustellen versucht.

Darin dargestellt wird beispielsweise der rasante Impact, den das Internet auf die schwule Dating-Welt hatte: Während 1993 nur rund 3 % der schwulen Männer ihre ersten Sexualpartner im Internet kennenlernten, waren es 2002 bereits 61 %. Im Umkehrschluss ist die Offline-Welt dafür stark in den Hintergrund gerückt – vorher dafür noch sehr relevante schwule Veranstaltungen²⁹ halbierten sich bei derselben Frage von rund 34 % auf knapp 17 % (Grov, Breslow, Newcomb, Rosenberger, & Bauermeister, 2014, S. 395). Ebenfalls erwähnt wird eine bereits 1997 durchgeführte Studie, die auch lesbische und bisexuelle Personen miteinbezogen hat und rund 2.000 US-Amerikaner:innen unter 25 befragt hat. Hierbei bestätigt sich, dass das Internet als Braver Space wohl eine Erscheinung ist, die von Anfang an gegolten hat: 51 % der Befragten gaben bereits 1997 an, dass sie ihr äußeres Coming-out zuerst online und dann offline hatten. Bezüglich des inneren Coming-outs bestätigten 68 % der Studienteilnehmer:innen, dass das Internet ihnen dabei geholfen hat, ihre sexuelle Orientierung zu akzeptieren (Grov, Breslow, Newcomb, Rosenberger, & Bauermeister, 2014, S. 393). Alles in allem hat sich aber vor allem auch bestätigt, was bereits unter Kapitel 1.1 anhand der Hanky Codes kurz angeschnitten wurde: Schwule und bisexuelle Männer haben die technologische Entwicklung sehr rasch für sexuelle Zwecke zu nutzen gewusst³⁰ – was nicht nur die bloße Suche nach Sexualpartnern betrifft, sondern genauso die Information über Gesundheit und Geschlechtskrankheiten, Dating im Sinne von der Suche nach Lebens- oder

²⁹ Original: „*offline gay venue*“ (Grov, Breslow, Newcomb, Rosenberger, & Bauermeister, 2014, S. 395)

³⁰ Original: „*Gay and bisexual men have rapidly taken to using the Internet for sexual purposes: [...]*“ (Grov, Breslow, Newcomb, Rosenberger, & Bauermeister, 2014, S. 390)

Lebensabschnittspartnern oder Pornografie (Grov, Breslow, Newcomb, Rosenberger, & Bauermeister, 2014, S. 390).

3.4 Forschungslücke

Während in der grundlegenden Recherche Texte wie beispielsweise jener von Jerome und Hadzmy auffielen, die andeuten, dass vor allem nur schwule Männer im Vordergrund der Forschung stehen und standen (Jerome & Hadzmy, 2022, S. 39), konnte sich genau diese Aussage nach tiefgehender Recherche nicht bestätigen. Die obenstehenden Unterkapitel 3.2 und 3.3 liefern zahlreiche Beispiele an (junger) Forschung, die sich sowohl mit einer Diversität an Sexualitäten als auch mit zahlreichen unterschiedlichen geschlechtlichen Identitäten und den jeweils damit einhergehenden Besonderheiten beschäftigt.

Zu den beiden großen Themenbereichen der sozialen Medien sowie LGBTIQ und Coming-out lässt sich durchaus behaupten, dass viel Wissen aus den unlängst zurückliegenden Jahren vorhanden ist. Die beiden Bereiche werden jedoch zumeist entweder isoliert oder, falls in Überschneidung mit einer anderen Thematik, nur sehr selten miteinander betrachtet.

Wozu kaum bis wenig Literatur existiert, ist eine Betrachtung dieser oben erwähnten Überschneidung von sozialen Medien und Coming-outs über einen zeitlichen Verlauf. Vorhandene Arbeiten und Studien behandeln zumeist ausschließlich punktuelle Betrachtungen, in der Regel zum Zeitpunkt ebendieser. Ausnahmen wie das im Vorkapitel abschließend erwähnte Paper „Gay and Bisexual Men’s Use of the Internet: Research from the 1990s through 2013“ bleiben ebendas – die Ausnahme. Während also zahlreiche Schnappschüsse aus unterschiedlichen Jahren und Jahrzehnten existieren, gibt es kaum Arbeiten, die diese Schnappschüsse untereinander vergleichen und die Frage stellen, welche Unterschiede die technischen Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit sowohl für innere als auch für äußere Coming-outs queerer Menschen bedeuten.

Verdeutlichen lässt sich das an einem Problem, das die zum Ende des letzten Unterkapitels erwähnte Untersuchung aufzeigt: Im Jahr 2009 und vor allem davor war es nicht selbstverständlich, dass jede Person einen Computer besitzt, geschweige denn einen, der nur für die eigene Nutzung frei zur Verfügung stand. Wenn ein PC zuhause verfügbar war, was zumeist von der Einkommenssituation des Haushalts abhängig war, dann war dadurch immer noch nicht garantiert, dass man die alleinige Nutzer:in davon war – man musste sich das Gerät eventuell mit Eltern oder Geschwistern teilen. In der Schule verfügbare Computer wiesen dasselbe Problem auf. Kurzum: Die Nutzung des Internets als Safe Space, um sich dort unbeobachtet und geheim vor dem physischen Umfeld auszutauschen und zu informieren, war nur aufgrund der Existenz von PCs nicht zwingend möglich (Gray, 2009, S. 1171f). Alleine in Österreich hat sich der Anteil der Smartphone-Besitzer:innen ab 15 Jahren in den vergangenen 10 Jahren mehr als verdoppelt – von 43 % im Jahr 2013 auf 90 % im Jahr 2022 (Statista GmbH, 2022). Das bedeutet, dass sich auch der individuelle, ungeteilte Zugang zum Internet deutlich gesteigert hat und suggeriert, dass alleine in den kürzlich vergangenen Jahren die Nutzung sozialer Medien und Online-Plattformen an Bedeutung für Coming-outs gewonnen haben müsste. Die Bestätigung oder Widerlegung dessen versucht die vorliegende Arbeit.

4. Queer Theory

Die vorhergehenden Kapitel geben bereits eine gute Übersicht über den bisherigen Forschungsstand sowie über die Lücken, die sich in diesem noch aufzeigen. Für das weitere Vorgehen ist zusätzlich die Auseinandersetzung bzw. Auswahl eines theoretischen Fundaments entscheidend, nach dem dieses neue Wissen generiert wird.

Das oben beschriebene Forschungsinteresse mit seinem offenen Charakter und dem Fokus auf soziale Räume, die in weiterer Folge auch Räume sozialer Wirklichkeiten sind, suggerieren das interpretative Paradigma der qualitativen Forschung als theoretischen Ansatz für die vorliegende Arbeit. Das folgende Kapitel soll eine kurze Einführung in die interpretative Sozialforschung geben und in der Folge auch Unterpunkte aufzeigen, die für die darauffolgende Bildung der Forschungsfragen sowie die Ausarbeitung des Interviewkonzepts und –leitfadens von Relevanz sind.

4.1 Das interpretative Paradigma

„Interpretative Sozialforschung wird mit dem Anspruch praktiziert, wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über die soziale Wirklichkeit zu erlangen“ (Kleemann, Krähnke, & Matuschek, 2013, S. 14). Der stark qualitative Charakter dieses interpretativen Zugangs zeichnet sich auch darin aus, dass es grundsätzlich darum geht, Daten und Erkenntnisse aus nicht-künstlich geschaffenen Quellen zu generieren – ergo in diesem Sinne keine künstlichen Experimentsituationen zur Untersuchung zu schaffen, sondern tatsächlich auf Erfahrungen und die eigenen Wahrnehmungen der untersuchten Subjekte zuzugreifen (Keller, 2012, S. 14).

Für die vorliegende Masterarbeit ist genau dieser Zugang essentiell: Erstens geht es mit dem Coming-out um zurückliegende, nicht nachstellbare und im wahrsten Sinne biografische Abläufe. Zweitens sind ebendiese Abläufe auch nicht standardisierbar – jedes Coming-out ist höchst individuell und sollte deshalb auch in der Forschung so betrachtet werden. Für die vorliegende Arbeit macht es deshalb großen Sinn,

möglichst offen und umfassend die soziale Wirklichkeit rund um das Coming-out der untersuchten Personen zu erheben und nach Vergleichbarkeiten zu suchen.

4.2 Ethnomethodologie

Ein bedeutender Konzeptbaustein des oben Beschriebenen ist die Idee der Ethnomethodologie. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vom US-amerikanischen Soziologen Harold Garfinkel entworfen, möchte die Ethnomethodologie *„das tatsächliche Tun in seinem Vollzug [...] beobachten – nur so könne die Soziologie ihrer Aufgabe nachkommen, die Herstellung gesellschaftlicher Ordnung zu analysieren“* (Keller, 2012, S. 243). Es sei dazu erwähnt, dass Garfinkel hierzu vor allem die Beobachtung von tatsächlichen Geschehnissen bevorzugt hat anstatt sie in einer Erzählung zu reproduzieren – was mit ein Grund ist, weshalb er sich von anderen Teilkonzepten, die im interpretativen Paradigma zusammengefasst sind, wie auch dem im folgenden Unterkapitel beschriebenen symbolischen Interaktionismus distanziert hat. Vertreter:innen des letztgenannten empfanden das aber nicht unbedingt als Grund, sich gegenseitig auszuschließen und erwiderten diese Distanzierung nicht (Keller, 2012, S. 243), weshalb auch für die vorliegende Arbeit die Erwähnung der Ethnomethodologie und des symbolischen Interaktionismus nicht als Widerspruch betrachtet wird.

„Die Ethnomethodologen analysieren die Methoden, die Menschen in ihrem Alltagsleben zur Konstruktion der sozialen Wirklichkeit nutzen“ (Keller, 2012, S. 244). Der Begriff der „Ethnie“ verdeutlicht dabei den Untersuchungsgegenstand: Die Mitglieder einer Gesellschaft (Bohnsack, Marotzki, & Meuser, 2010, S. 53). Im Kontext der vorliegenden Arbeit bezieht sich das einerseits auf die gesellschaftliche Wechselwirkung von LGBTIQ-Personen, die ihr Coming-out durchleben, und ihrer Gesellschaft – aber vor allem auch die LGBTIQ-Personen und ihre Wahrnehmungen zum Coming-out-Prozess an sich. Es geht um das Herstellen einer sozialen Ordnung im Sinne von Sexualität und geschlechtlicher Identität und die Veränderung ebendieser durch die Etablierung des Internets, die im Endeffekt neben dieser Veränderung im gesellschaftlichen Gesamtkontext auch neue soziale Räume mit eigenen sozialen Ordnungen geschaffen hat.

4.3 Symbolischer Interaktionismus

„Der größte Teil sozialen Handelns besteht aus sich ,wiederholenden Mustern gemeinsamen Handelns‘, die deswegen stattfinden, weil alle Beteiligten auf die gemeinsamen signifikanten Symbole bzw. Deutungen zurückgreifen“ (Keller, 2012, S. 120). Dies lässt sich nicht nur sehr einfach auf das Forschungsinteresse der vorliegenden Masterarbeit übersetzen, sondern verdeutlicht damit auch die Relevanz des Konzepts des symbolischen Interaktionismus für ebendiese: So individuell sie auch sind, bestehen Coming-out-Prozesse dennoch aus genau solchen sich wiederholenden Mustern gemeinsamen Handelns. Soziale Medien haben hierbei jedoch eine entscheidende Neuerung gebracht – nämlich eine neue, schnelle und sowohl aufwands- als auch kostengünstige Variante der Kommunikation dieser erwähnten signifikanten Symbole und Deutungen. Im Grunde interessiert sich die Arbeit genau dafür, welchen Einfluss die technischen Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte auf diese sich wiederholenden Muster gemeinsamen Handelns hatte. Hierbei ist erneut eine starke Trennung in inneres und äußeres Coming-out von Bedeutung.

Der symbolische Interaktionismus geht davon aus, dass menschliches Handeln immer von Situationen und auch von der Definition dieser Situationen abhängig ist. Bei diesem Handeln kann zumeist auf Erfahrungen oder Routinen zurückgegriffen werden (Keller, 2012, S. 113). „*Menschliche Gruppen und Gesellschaften bestehen demnach nur in Handlungen*“ (Keller, 2012, S. 119). Betrachtet man ein Coming-out oder auch die einzelnen Taten und Schritte innerhalb eines Coming-out-Prozesses als ebensolche Handlungen, lässt sich vor allem eines feststellen: Wer erstmals (wie vor allem auch der methodische Teil dieser Arbeit zeigt, kann man durchaus auch mehrere innere Coming-outs haben) in das Eingangsstadium des inneren Coming-outs eintritt, hat keinerlei solcher Erfahrungen oder Routinen, die angewandt werden können. Während es auch vorher bereits Möglichkeiten gab, um Erfahrungen zu teilen – beispielsweise Briefe oder Magazine – hat das Internet diesen Erfahrungs- und Routineaustausch unter Gleichgesinnten revolutioniert.

4.4 Digitale Sozialität

Nicht zwingend als klassischer Teil des interpretativen Paradigmas, ist das Prinzip der digitalen Sozialität naturgemäß noch sehr jung – für die vorliegende Arbeit ist es jedoch auch in diesem Kontext gut anwendbar und findet deshalb hier Erwähnung, wenn auch nur als letztes Unterkapitel. *„Mediatisierte Welten [...] bieten ihren Bewohnern und Bewohnerinnen eine Reihe von Interaktionsmöglichkeiten, deren besondere technische Gegebenheiten soziale Situationen und soziale Beziehungen entscheidend prägen“* (Einspänner-Pflock & Reichmann, 2014, S. 53). Diese Mediatisierung lässt sich im digitalen Kontext und im Forschungsinteresse dieser Arbeit vor allem auch auf die soziale Situation des Coming-outs und den damit in Verbindung stehenden sozialen Beziehungen betrachten. Was früher häufig in einer physischen Situation von Angesicht zu Angesicht passiert ist – sei es das äußere Coming-out oder beispielsweise eine Konversation, die zum eigenen inneren Coming-out beitragen hat – hat sich immer mehr in den digitalen Raum verlagert, wo *„die Interaktion zwischen geographisch entfernten, aber trotzdem an einer sozialen Situation Teilhabenden“* (Einspänner-Pflock & Reichmann, 2014, S. 55) plötzlich möglich war – nichts anderes ist ein beispielsweise ein bereits in Kapitel 3.3 beschriebener transition blog. Für die vorliegende Arbeit ist das insofern relevant, weil diese Möglichkeit, in einem synthetischen Raum eine eigene Gesellschaft aufzubauen, und ihre Auswirkung auf den Coming-out-Prozess eine der größten Forschungsinteressen sind.

5. Forschungsfragen

Unter Berücksichtigung der aufgearbeiteten Literatur, der sich daraus ergebenden Forschungslücke und dem Forschungsinteresse wurden vier Fragen ausgearbeitet, auf denen die gesamte methodische Arbeit fußen soll. Die Reihung der Fragen ist beabsichtigt und versucht eine Gewichtung bzw. Priorisierung der Fragen darzustellen. Nachdem die Interviews nach dem narrativen Interviewschema geführt werden, orientiert sich der Leitfaden per se nicht an den Forschungsfragen, da es nur einen Eingangsstimulus gibt, der dazu auffordert, einen Monolog über die eigene bisherige Lebensgeschichte zu führen – eine nähere Erläuterung sowie auch eine Begründung dazu findet sich in Kapitel 6.2.1 abgebildet. Vielmehr orientiert sich jedoch die gesamte Aufarbeitung der Transkripte an der Suche nach Antworten auf die gestellten Fragen.

Forschungsfrage 1:

Wie unterscheidet sich der Coming-out-Prozess vor der Entwicklung von sozialen Medien vom Coming-out-Prozess heutzutage?

Erläuterung:

Die erste Forschungsfrage bildet im Grunde die Daseinsberechtigung sowie auch den allerersten Grundgedanken für die vorliegende Arbeit. Ihr geschuldet ist die eigentliche Themenwahl und damit auch das eigentliche Forschungsinteresse. Während in den vorherigen Kapiteln die Begrifflichkeiten des „Coming-out-Prozesses“ und der „sozialen Medien“ ausführlich behandelt wurden, sei an dieser Stelle noch eine nähere Konkretisierung des Begriffs „heutzutage“ gegeben: Grundsätzlich gestaltet sich die Wortwahl dafür als schwierig, da es gleichzeitig einen zeitlosen und einen zeitlich einschränkenden Begriff bräuchte – insofern ist auch „heutzutage“ kein passender Begriff, da er einerseits zehn Jahre nach Verfassen der Arbeit eine andere Bedeutung hat als während des Verfassens und andererseits mit den Befragungen auch nicht die Tatsachen rund um Coming-outs des Jahres 2023 widerspiegelt werden, sondern vielmehr jene von einigen Jahren davor. Gleichzeitig wären aber auch Bezeichnungen wie „nach Entwicklung sozialer Medien“ oder „nach Etablierung sozialer Medien“ nicht

richtig, da niemand wissen kann, ob sie im Jahr 2023 fertig entwickelt oder etabliert sind – damit wären sie zehn Jahre nach dem Verfassen mindestens ebenso irreführend. Unter „heutzutage“ ist somit die Zeit der Coming-outs der Folge- und Folgefolgegenerationen der in Kapitel 6.2.3 erwähnten Altersgruppe 3 zu verstehen, der in ihrer Jugendzeit noch keine sozialen Medien zur Verfügung standen.

Forschungsfrage 2:

Welche Vor- und/oder Nachteile bringen soziale Medien für ein inneres Coming-out mit sich?

Erläuterung:

Die zweite Forschungsfrage geht grundsätzlich – so wie die gesamte Arbeit – davon aus, dass Forschungsfrage 1 überhaupt positiv beantwortet und ein Unterschied festgestellt werden kann. Sie stellt deshalb die spezifische Frage, ob sich diese Unterschiede positiv oder negativ auf das innere Coming-out auswirken. Hierzu sei angemerkt, dass diese Frage in der Entstehung der Arbeit die jüngste Frage ist, jedoch dennoch, wie durch die Reihung ersichtlich, als zweitwichtigste Frage gewertet wird. Während zu Beginn der Arbeit noch davon ausgegangen wurde, dass soziale Medien für LGBTIQ-Personen vor allem einen kommunikationstechnischen Vorteil für das äußere Coming-out mit sich bringen, wurde innerhalb der Recherche schnell ersichtlich, dass Social Media vor allem beim inneren Coming-out und der Suche nach Gleichgesinnten und Vorbildern eine Rolle spielt. Nach einer Bestätigung dessen wird auch in den im folgenden zweiten Teil der Arbeit durchgeführten Interviews gesucht.

Forschungsfrage 3:

Welche Vor- und/oder Nachteile bringen soziale Medien für ein äußeres Coming-out mit sich?

Erläuterung:

Wie schon aus der Erläuterung zu Forschungsfrage 2 hervorgeht, war die Frage nach den Vor- bzw. Nachteilen sozialer Medien für das äußere Coming-out eine ursprüngliche Grundannahme, die noch vor der Erstellung der Arbeit entstanden und

im Laufe der Recherche in ihrer Priorität nach unten gerückt ist. Die Relevanz der Fragestellung ist zur Bearbeitung des Forschungsinteresses aber dennoch nicht zu unterschätzen. Im Rahmen der Interviews ist vor allem die Einschätzung der Interviewpartner:innen interessant, inwiefern soziale Medien zur Sichtbarkeit von LGBTIQ-Personen im (teil-)öffentlichen Raum beitragen, sofern man das Internet als solchen betrachtet. In diesem Sinne könnte eine Wechselwirkung zwischen den Forschungsfragen 2 und 3 bestehen – das äußere Coming-out und damit das Sichtbarmachen von LGBTIQ-Personen in sozialen Medien kann im Sinne einer Vorbildwirkung oder Bestärkung für andere zum inneren Coming-out einer anderen Person beitragen.

Forschungsfrage 4:

Welche Unterschiede bringen soziale Medien im Hinblick auf den gesamtheitlichen Coming-out-Prozess von queeren Personen im soziodemografischen Vergleich?

Erläuterung:

Entsprechend der Reihung handelt es sich bei Forschungsfrage 4 um eine Frage, die sich in weiterer Folge von Forschungsfrage 1 ableiten lässt, jedoch für das Forschungsinteresse nicht von höchstem Interesse ist. Hinsichtlich der soziodemografischen Merkmale wäre anzunehmen, dass vor allem Geschlecht und Alter im jeweiligen Vergleich von Interesse sein könnten, was hauptsächlich der Tatsache geschuldet ist, dass diese neben der sexuellen Orientierung die einzigen bewusst abgefragten persönlichen Daten sind. Die Frage ist aber dennoch bewusst offen gestellt, um sie nicht unnötig einzuschränken und damit der Möglichkeit vorwegzugreifen, dass mehrere Interviewpartner:innen andere Faktoren mit ins Spiel bringen, die bis dahin noch nicht berücksichtigt wurden, wie beispielsweise die Einkommenssituation des Elternhauses oder die eigene geografische Herkunft.

II. Methodischer Teil

6. Erhebung und -auswertung

Um die unter Kapitel 5 angeführten Forschungsfragen zu beantworten, wurden insgesamt sechs Einzelinterviews durchgeführt. Das folgende Kapitel soll erläutern, wie die Interviews geführt und nach welchem Schema sie im weiteren Verlauf verarbeitet werden.

6.1 Forschungsintegrität und -ethik

Wie auch schon kurz unter Kapitel 1.3 erwähnt, ist das grundlegende Ziel der vorliegenden Masterarbeit einen Forschungsbeitrag für die Kommunikationswissenschaft zu leisten. Die Auseinandersetzung mit dem Thema sowie auch die Ausarbeitung gilt rein dem Forschungsinteresse und folgt keiner wirtschaftlichen oder gar finanziellen Natur.

Sowohl aus wissenschaftlicher Verantwortung als auch aus Verantwortung gegenüber allen partizipierenden Personen wird besonderer Wert auf ethische Prinzipien gelegt. Das betrifft die Erstellung der Arbeit genauso wie den Umgang mit den höchst sensiblen Daten der Interviewpartner:innen sowie auch die Auswahl ebendieser. So wurde beispielsweise im Zuge der Rekrutierung der Interviewpartner:innen eine Person vom Interviewer nach bereits erfolgter Terminvereinbarung wieder abgelehnt, weil die zu interviewende Person darauf bestand, das Interview in alkoholisiertem Zustand durchführen zu wollen, was für den Interviewer weder mit ethischen noch mit wissenschaftlichen Grundsätzen in Einklang zu bringen gewesen wäre. Alle Interviewpartner:innen hatten zum Zeitpunkt des Interviews bereits das 18. Lebensjahr vollendet und hatten jederzeit die Möglichkeit ihre Zusage zum Interview zu widerrufen.

Die gesamte Interviewführung und –auswertung hat höchsten Wert auf Privatsphäre, Datenschutz und die Sicherstellung der Anonymisierung der Interviewpartner:innen gelegt. Damit einher geht, dass die Interviewtranskripte nicht mit der vorliegenden Arbeit veröffentlicht werden, da diese Aufschluss über die Interviewpartner:innen geben könnten. Sämtliche Ausdrücke der Interviewtranskripte, die für deren

Auswertung angefertigt wurden, wurden im Anschluss vernichtet. Personenbezogene Daten wurden ausschließlich nach dem Prinzip der Datenminimierung gesammelt und gespeichert, in der vorliegenden Arbeit wird nicht mit Klarnamen, sondern ausschließlich mit den Kategoriekürzeln 1A bis 3B gearbeitet.

Allen Interviewpartner:innen wurde angeboten das Interview virtuell und anonym zu führen, eine Einwilligung zum Gespräch war zwingend und schriftlich erforderlich. Die Interviewteilnehmer:innen wurden vor dem Interview über ihre Rechte informiert und wurden dabei auch über das genauere Forschungsinteresse und –feld unterrichtet, um klarzustellen, dass sie nicht beispielsweise für Marktforschungszwecke instrumentalisiert werden.

Gerade bei einem sensiblen Thema wie Coming-out ist ein besonderer Wert auf Diversität zu legen. Der Fokus darauf spiegelt sich in der ganzen Arbeit wider, so auch im vorliegenden methodischen Teil, vor allem verdeutlicht an der bewussten Rekrutierung sowohl von genderqueeren als auch von hinsichtlich der Sexualität als queer zu bezeichnenden Personen.

6.2 Erhebung

Insgesamt werden sechs Einzelinterviews mit Personen durchgeführt, die alle drei der folgenden Grundsatzkriterien erfüllen:

Erstens: Alle sechs Interviewpartner:innen müssen bereits den vollständigen Coming-out-Prozess vollzogen haben. Hier gilt, dass wie bereits zu Beginn des Kapitels erwähnt, ein Coming-out ein multidimensionaler Prozess ist, der an sich nicht abgeschlossen und in diesem Sinne vollzogen sein kann (Schomers, 2018, S. 195). Für diese Arbeit wird eine Person dann als „geoutet“ betrachtet, wenn sie zumindest vor ihrem vertrauten Umfeld, beispielsweise Freund:innen, offen mit der eigenen Sexualität oder geschlechtlichen Identität umgeht. Einer thematischen Logik folgend sollen möglichst Personen,

die einen offenen Umgang bezüglich ihrer Sexualität oder Gender auf sozialen Medien leben, über ebendiese rekrutiert werden.

Zweitens: Die Interviewpartner:innen müssen sich in drei Alterskategorien einteilen lassen³¹ – ergo werden jeweils zwei Personen pro Alterskategorie interviewt. So sollen eventuelle Unterschiede oder auch Gemeinsamkeiten unter den Aussagen verschiedener Generationen verglichen und in Kontext mit den technischen Gegebenheiten der jeweiligen Generation gesetzt werden können.

Drittens: Um sowohl Sexualität als auch geschlechtliche Identität entsprechend darzustellen, soll von den zwei Personen pro Gruppierung jeweils eine Person hinsichtlich ihrer Sexualität und die andere Person hinsichtlich ihrer geschlechtlichen Identität von der Heteronormativität abweichen. Hierbei sei angemerkt, dass das eine das andere nicht ausschließt: Eine nicht-binäre Person kann sich genauso als bisexuell identifizieren wie ein Mann. Bei der Rekrutierung soll dennoch ein Fokus auf eine möglichst breite Abbildung der LGBTIQ-Community gelegt werden – so gut dies eben mit sechs Personen möglich ist.

Die Anzahl der Interviews folgt dabei einerseits der Empfehlung nach Glinka, dass für Studienabschlussarbeiten fünf bis sechs Interviews angemessen sind – auch wenn damit keine theoretische Repräsentativität erreicht wird (Glinka, 1998, S. 29) – sowie der bereits öfter erwähnten und in Kapitel 6.2.4 aufgeschlüsselten Kategorisierung der Interviewpartner:innen. Diese Kategorisierung in die unterschiedlichen Altersgruppen im Sinne des Forschungsinteresses einerseits sowie in Sexualität und Gender zur Abbildung verschiedener Umwelten andererseits ermöglicht das Treffen von Aussagen über beide Ebenen und das Erkennen von Typen bzw. Typologien, wie in Kapitel 7.7 veranschaulicht wird.

³¹ Für die genaue Kategorisierung und Begründung zu dieser siehe Kapitel 6.2.4

6.2.1 Das narrative Interview

Zur Befragung der Interviewpartner:innen wird das sogenannte narrative Interview als Rahmen gewählt. *„Das narrative Interview ist eine besondere Form des offenen Interviews, das auch vom Interviewenden ein großes Maß an Offenheit einerseits und Zurückhaltung andererseits verlangt“* (Heinze, 2001, S. 167). Mitte der 70er-Jahre entwickelt, ist das narrative Interview vor allem für Veränderungsprozesse, insbesondere biographisch-lebensgeschichtliche Prozesse bzw. Erzählungen interessant.

Die interviewende Person stellt dabei nur eine einzige Frage, den sogenannten Erzählstimulus, und hat sich ansonsten ruhig zu verhalten. Es sind keine Zwischenfragen zu stellen, nach Möglichkeit sind auch keine Bemerkungen zu machen (Heinze, 2001, S. 166ff) – außer wenn es notwendig ist, um *„[...] durch sprachliche Ermunterung, Mimik, Gestik oder paraverbale Äußerungen den Erzählfluss aufrechtzuerhalten [...]“* (Heinze, 2001, S. 168f). Etwaige Bemerkungen oder Fragen hält die interviewende Person in Form von Notizen fest und stellt sie in der auf die Erzählphase folgenden Nachfragephase, in der man auf Punkte eingehen kann, die für die Forschung relevant sind und von der erzählenden Person noch nicht angesprochen wurden (Heinze, 2001, S. 169).

Das Interview läuft dabei in insgesamt vier hintereinander folgenden Phasen ab (Heinze, 2001, S. 171):

Phase 1: Die Erzählaufforderung bzw. der Erzählstimulus als Startpunkt des Interviews. Der Stimulus muss wohlüberlegt sein, damit er gleichzeitig einen großen Erzählschwall in Gang setzt und trotzdem die Erzählung dabei möglichst nicht beeinflusst. Von den Befragten wird der Stimulus zumeist sehr ernst genommen, weshalb auch jedes gewählte Wort entsprechend wohlüberlegt sein sollte. Ebenfalls enthalten sein sollte eine kurze Erläuterung über die Rahmenbedingungen des Interviews und die Rollenverteilung der interviewenden Person und der Befragten während des Erzählteils (Küsters, 2009, S. 44f).

- Phase 2: Die Haupterzählung der interviewten Person, die wie bereits erwähnt möglichst ununterbrochen nur ebendieser gehören sollte – Zwischenfragen oder –bemerkungen sind zu unterlassen (Heinze, 2001, S. 171). Für die im Rahmen dieser Masterarbeit geführten Interviews wurde jeweils eine Erzählphase von 20-30 Minuten angestrebt.
- Phase 3: Die Nachfragephase, in der Fragen anhand der während der Erzählphase mitgeschriebenen Notizen gestellt werden. Diese Phase sollte jedenfalls dazu genutzt werden, dass Bereiche nachgefragt werden, die von der interviewten Personen nicht angesprochen wurden, jedoch wichtig für das Forschungsinteresse sind (Heinze, 2001, S. 171).
- Phase 4: Der Interviewabschluss dient, wie zumeist auch bei ähnlichen Interviewformen, der Danksagung und einem möglichen Feedback, in der die interviewte Person die gesamte Interviewsituation bewerten kann (Heinze, 2001, S. 171).

Das narrative Interview eignet sich für diese Arbeit deshalb gut als Erhebungsinstrument, da damit eine möglichst detaillierte Reproduktion des nicht (zumindest nicht zur Gänze) wiederkehrenden Prozesses des Coming-outs zu ermöglichen und den befragten Personen möglichst viel Raum zu geben – es handelt sich also um eine sogenannte Stegreiferzählung (Küsters, 2019, S. 687ff).

6.2.2 Erzählstimulus

Da vor allem der Erzählstimulus das gesamte Fundament für die Erzählung der interviewten Person bildet, ist die Formulierung von ebendiesem besonders heikel. Die Literatur empfiehlt, *„grundsätzlich und unabhängig vom speziellen Untersuchungsinteresse die vollständige Lebenserzählung zu erheben, um die Datenbasis nicht im Vorhinein künstlich zu verengen“* (Küsters, 2009, S. 46). Gemäß Küsters ist es jedoch durchaus zulässig, das Forschungsinteresse zu erwähnen – mit dem Ergebnis, dass die Befragten häufig von sich aus stärker auf die relevanten

Lebensphasen eingehen (Küsters, 2009, S. 45ff). All dem Folge leistend, bietet sich für das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit demnach folgender Stimulus an:

„Ich interessiere mich für die Lebensgeschichte von Menschen, die in ihrer Vergangenheit bereits ein Coming-out hatten. Ich bitte dich, mir deine Lebensgeschichte zu erzählen – also nicht nur vom Coming-out selbst, sondern auch von der gesamten Zeit davor und danach. Ich werde ruhig zuhören und die Erzählung nicht unterbrechen. Sollte ich Nachfragen oder Anmerkungen haben, werde ich mir Notizen machen und meine Punkte dann einbringen, sobald dir nichts mehr einfällt und deine Erzählung abgeschlossen ist. Ich bitte um deine Erzählung!“

6.2.3 Rekrutierung der Interviewpartner:innen

Die Rekrutierung und Auswahl der Interviewpartner:innen erfolgt nach der in Kapitel 6.2 bereits ausgeführten Logik, dass die Personen erstens bereits geoutet sein müssen, zweitens in drei Alterskategorien einteilbar sein sollen und drittens in jeder Alterskategorie bei der Auswahl der Personen jeweils einmal der Fokus auf der sexuellen Orientierung und einmal auf der geschlechtlichen Identität liegt – im Bewusstsein, dass ein Abweichen von der Heteronormativität hinsichtlich der sexuellen Orientierung nicht bedeutet, dass eine solche nicht auch bei der geschlechtlichen Identität der Fall sein kann.

Bezüglich des Modus der Rekrutierung an sich macht es vor allem thematisch Sinn, dass man die Personen auf sozialen Medien sucht und sie dort nach dem Kriterium aussucht und kontaktiert, dass sie einen offenen Umgang bezüglich ihrer Sexualität oder ihrem Gender auf Social Media leben. Dieser offene Umgang würde nicht nur bestätigen, dass der Coming-out-Prozess entsprechend der Ausführung zu Beginn dieses Kapitels so weit fortgeschritten ist, dass die Person als Interviewpartner:in geeignet ist, sondern gleichzeitig auch suggerieren, dass sie eher bereit ist darüber zu sprechen.

Wie bereits in Kapitel 1.2 erwähnt, soll das Anschreiben von potentiellen Interviewpartner:innen auf sozialen Medien einen möglichst ruhigen und seriösen

Charakter haben. Auf die für das Interview zu gewinnende Person soll zu keinem Zeitpunkt der Eindruck vermittelt werden, dass Druck auf sie ausgeübt wird oder sie an irgendetwas teilnehmen muss. Die Person soll in dieser ersten Kontaktaufnahme bereits über die grundsätzlichen Rahmenbedingungen und das Ziel des Interviews unterrichtet werden. Die erste interviewte Person wurde mit dieser Nachricht (erfolgreich) auf Instagram kontaktiert:

Hi! Ich habe eine Frage, sorry für den Roman vorweg: Ich schreibe derzeit meine Masterarbeit zum Thema „Coming-out im Wandel: Der Einfluss sozialer Medien auf das innere und äußere Coming-out queerer Personen im Altersvergleich“, ich werde gerade mit meinem Theorieteil fertig und würde gerne kommende Woche mein erstes Interview durchführen. Es sollen insgesamt sechs narrative Interviews in drei Alterskategorien werden, ergo zwei Personen pro Alterskategorie – und da würde ich gerne wiederum möglichst eine Person auf „Schwerpunkt“ Sexualität und eine auf Gender machen. Ich weiß, dass das eine das andere nicht ausschließt, sondern eher mit dem Hintergedanken, dass es ja nicht nur um Sexualität geht und ich am Ende dann klassisch sechs Interviews mit sechs schwulen Männern führe.

Deshalb die Frage: Hättest du Zeit, Lust und Energie, für mich kommende Woche meine erste Interviewperson zu sein? Du bist mir offen gesagt recht rasch in den Sinn gekommen, weil ich einerseits niemanden nehmen möchte, mit dem ich ständig zu tun habe und andererseits bist du nicht komplett fremd, ergo geringe Hürde einfach zu fragen.

Das Interview würde als narratives Interview geführt werden, ergo stelle ich eine Eingangsfrage und lasse mein Gegenüber dann einen möglichst langen Monolog führen, ohne dabei einen Mucks zu machen – der Eingangsstimulus bei mir wäre, dass ich nach der kompletten bisherigen Lebensgeschichte frage. Also das ist keine unintime Sache und ich verstehe völlig, wenn das abschreckt. Alles

wäre natürlich anonymisiert und ich würde kein einziges von dir erwähntes Detail irgendwohin weitertragen (außer in die Masterarbeit halt). Du könntest dir aussuchen, ob du es physisch oder online machen möchtest, und – wenn physisch – wo könntest du natürlich ebenfalls sagen.

Solltest du dabei irgendwie Bauchschmerzen haben, du mir nicht vertrauen, du es aus irgendeinem Grund doof finden – oder einfach keine Lust haben: Null Problem. Ich wäre dir logischerweise null böse, auch ohne Angabe von Gründen. Ansonsten würde ich mich mega freuen, wenn du kommende Woche Zeit hättest!

6.2.4 Einteilung der Interviewpartner:innen in Alterskategorien

Die Auswahl der Interviewpartner:innen erfolgt nach drei Altersgruppen, die sich daran richten, welche Verfügbarkeit hinsichtlich sozialer Medien im späten Jugendalter bzw. frühen Erwachsenenstadium zur Verfügung standen. Das erwähnte Alter folgt bei der Kategorisierung der Erhebung von Waldner und Magrader, dass vor allem das innere Coming-out durchschnittlich im Alter zwischen 16 und 23 Jahren stattfindet (Waldner & Magrader, 2008, S. 85). Wie bereits in Kapitel 3.2.3 ausführlich dargelegt, handelt es sich dabei um keinen unumstrittenen Wert – unterschiedliche Erhebungen sind immer wieder zu unterschiedlichen Ergebnissen gekommen. Hinzu kommen Erkenntnisse, dass sich das innere Coming-out von Generation zu Generation nach vorne verschiebt.

Im Wissen, dass diese Erkenntnis des immer früheren Coming-outs ein jüngerer Forschungsergebnis ist als jenes von Waldner und Magrader, wird dennoch bewusst das Schema der beiden letztgenannten aufgegriffen. Das folgt vor allem dem Grund, dass die in Kapitel 3.2.3 erwähnte neuere Studie besagt, dass das durchschnittliche innere Coming-out bereits vor oder rund um das zehnte Lebensjahr *beginnt* – 38 % der schwulen Männer, 23 % der lesbischen Frauen und 18 % der Bisexuellen³² in der

³² Die gestellte Frage lautete: „How old were you when you first felt you might not be straight?“ (Pew Research Center, 2013, S. 45)

Befragung gaben an, dass sie bereits vor ihrem zehnten Lebensjahr erstmals den Gedanken nicht heterosexuell zu sein hatten. Gleichzeitig gab eine große Mehrheit aller befragten Gruppen an, bei diesem Gedanken maximal im Teenager-Alter gewesen zu sein (Pew Research Center, 2013, S. 45f). Mit der Annahme, dass das innere Coming-out durchschnittlich im Alter zwischen 16 und 23 Jahren stattfindet, sollte damit zumindest ein den anderen Erhebungen sehr ähnlicher Wert und gleichzeitig eine verhältnismäßig breit angelegte Zeitspanne gewählt sein.

Auch zur oben erwähnten Verfügbarkeit hinsichtlich sozialer Medien gibt es keine einhellige Meinung, ab welchem Jahr diese sich bei einer relevanten Masse an Menschen durchgesetzt haben. Hinzu kommt, dass manche sozialen Medien ebenso schnell an Relevanz gewinnen, wie sie kurz darauf auch wieder verlieren. Stellvertretend für alle Social Media-Plattformen wird aufgrund seiner Beständigkeit Facebook herangezogen, stellvertretend für die Verfügbarkeit dessen Nutzer:innenzahl. Dabei macht es keinen Sinn, die bloße Existenz von Facebook ab 2004 heranzuziehen, da die Plattform zu Beginn nur einige wenige Millionen Nutzer:innen hatte. Erst im Jahr 2008 überschritt Facebook erstmals die Marke von 100 Millionen Nutzer:innen weltweit (Moorchilot, 2018), im deutschsprachigen Raum hatte die Seite zeitgleich rund eine Million Nutzer:innen und wurde außerdem im März 2008 erstmals auf Deutsch angeboten (Siegert, 2019). Aufgrund dieser sprachlichen Verfügbarkeit, die für die befragten ganzheitlich deutschsprachigen Personen von Relevanz ist, sowie des auf das Jahr 2008 folgenden Wachstums – im Jahr darauf hatte Facebook weltweit bereits 360 Millionen aktive Nutzer:innen (Moorchilot, 2018) – kann also ab dem Jahr 2008 von einer relevanten Verfügbarkeit sozialer Medien ausgegangen werden, die auch im persönlichen Umfeld so verbreitet sind, dass sich die Plattform für ein inneres oder äußeres Coming-out eignet.

Zur Einordnung in eine der erwähnten drei Kategorien wird also die Frage gestellt, wie alt die betroffene Person im Jahr 2008 war, als sich Facebook bei einer immer größeren Masse an Menschen durchgesetzt hat. Die Kategorien folgen dabei der folgenden Logik:

Altersgruppe 1: Während des Coming-out-Prozesses standen bereits soziale Medien zur Verfügung und die Altersgruppe war mit diesen vertraut.

Altersgruppe 2: Die Etablierung sozialer Medien hat sich mit dem Coming-out-Prozess überschritten.

Altersgruppe 3: Während des Coming-out-Prozesses standen noch keine sozialen Medien zur Verfügung.

Setzt man dieses Schema mit dem oben erwähnten durchschnittlichen Alter des Coming-outs nach Waldner und Magrader zusammen und berücksichtigt, dass alle Interviewpartner:innen zum Zeitpunkt des Interviews jedenfalls das 18. Lebensjahr vollendet haben müssen, ergibt sich die folgende Einteilung nach Geburtsjahrgängen:

Altersgruppe 1: Jahrgänge 1993 und jünger (maximal Jahrgang 2005)

Altersgruppe 2: Jahrgänge 1985 bis 1992

Altersgruppe 3: Jahrgänge 1984 und älter

Es sei erwähnt, dass ein höheres Geburtsjahr nicht automatisch auch eine stärkere Nutzung sozialer Medien bedeuten muss. Hinsichtlich der Intensität der Nutzung von Technologie ist Alter nur einer von mehreren Einflussfaktoren (Teo, 2013, S. 51). „*Nicht alle Jugendlichen sind automatisch digital natives*³³“ (Teo, 2013, S. 51). Die genaue Nutzungsintensität sozialer Medien ist zur Beantwortung der Forschungsfragen jedoch auch nicht näher relevant und wird nicht skaliert abgefragt. Vielmehr geht es um die bloße theoretische Frage, ob ein Coming-out rein aufgrund der technischen Voraussetzungen überhaupt auf sozialen Medien hätte stattfinden bzw. von diesen unterstützt werden können – sofern eine befragte Person ihr Coming-out zu einer Zeit absolviert hat, in der bereits soziale Medien zur Verfügung standen, diese nicht (dafür) genutzt hat und dies retrospektiv auf irgendeine Art und Weise

³³ Original: „*not all youths are digital natives*“ (Teo, 2013, S. 51)

bedauert, kann davon ausgegangen werden, dass diese Person das im Rahmen ihres Interviews von sich aus anspricht.

6.3 Schema der Auswertung

Die Interviews werden digital aufgezeichnet und in weiterer Folge in Form eines wissenschaftlichen Transkripts mit „*größtmöglicher Nähe zum Originalgespräch*“ (Fuß & Karbach, 2019, S. 18) verschriftlicht. Neben den gesagten Inhalten an sich wird auch festgehalten, wie diese gesagt werden (Fuß & Karbach, 2019, S. 17).

Nachdem, wie weiter unten festgehalten wird, die Transkripte nach der dokumentarischen Methode von Bohnsack ausgewertet werden, werden diese auch nach den Transkriptionsregeln von Bohnsack erstellt – auch wenn diese häufig eher für Gruppendiskussionen angewendet werden (Fuß & Karbach, 2019, S. 32), macht es dennoch Sinn Stringenz zu bewahren. Bohnsack sieht hierbei folgende Transkriptionsregeln vor:

Tabelle 1: Transkriptionsregeln nach Bohnsack (Bohnsack, 2014, S. 253f)

[Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecher:innenwechsel
]	Ende der Überlappung
(.)	Pause bis zu einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
<u>Nein</u>	Betont
Nein	Laut (in Relation zur üblichen Lautstärke der sprechenden Person)
°naa°	Sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke der sprechenden Person)
.	Stark sinkende Intonation
;	Schwach sinkende Intonation
?	Stark steigende Intonation
,	schwach steigende Intonation
Viellei-	Abbruch eines Wortes
Oh=nee	Wortverschleifung
Nei::n	Dehnung, die Häufigkeit vom : entspricht der Länge der Dehnung

(doch)	Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerung
()	Unverständliche Äußerung, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung
((stöhnt))	Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen; die Länge der Klammer entspricht im Falle der Kommentierung parasprachlicher Äußerungen (z.B. Stöhnen) etwa der Dauer der Äußerung. In vereinfachten Versionen des Transkriptionssystems kann auch Lachen auf diese Weise symbolisiert werden – in komplexeren Versionen wird Lachen wie folgt symbolisiert:
@nein@	Lachend gesprochen
@(.)@	Kurzes Auflachen
@(3)@	3 Sekunden Lachen
//mhm//	Für biografische Interviews zusätzlich: Hörersignal des Interviewers, wenn das „mhm“ nicht überlappend ist.
	Groß- und Kleinschreibung: Hauptwörter werden groß geschrieben, bei Neuansetzen eine:r Sprecher:in bei einer Überlappung wird das erste Wort mit Großbuchstaben begonnen. Nach Satzzeichen wird klein weitergeschrieben, um deutlich zu machen, dass Satzzeichen die Intonation anzeigen und nicht grammatikalisch gesetzt werden.

Da die Transkripte aus Datenschutzgründen nicht mit der Masterarbeit veröffentlicht werden, soll ein Beispiel diese Regeln in der Umsetzung verdeutlichen – für die vorliegende Masterarbeit wird dabei die in Tabelle 1 erwähnte komplexere Version angewandt, um den Detailgrad so hoch wie möglich zu halten. Das Beispiel wurde aus dem Interview von Person 2A aufgegriffen und so gewählt, dass keinerlei persönliche Details über die interviewte Person ersichtlich sind.

Tabelle 2: Veranschaulichender Auszug aus Interview 2A

Y: Interviewer 2A: Befragte Person	
Y:	So (.) gut

2A: °ja°

Y: äh::m (.) jetzt nur mal ganz kurz als Einführung als dass ich das ganz kurz erläutere; wir führen jetzt ein sogenanntes narratives Interview, das heißt es geht darum dass du einfach nur erzählst, ich werd dich ned unterbrechen, ich werd auch versuch- also ich möcht so leise wie möglich, sein, auch ned irgendwie aha ok oder sowas in diese Richtung sagen?

2A: °@sehr gut ja@°

Y: äh::m also wirklich ein Monolog? und wenn du mit deiner Ausführung fertig bist, also du kannst auch noch ein Randl überlegen dann müsstest du bitte ein so entstprechend:e Phras:e dazuhaun dass du halt sagst also zum Beispiel das was, oder bin fertig oder sowas, dass ich das Signal hab ok (.) du bist fertig mit deine:n (.) mit deiner Ausführung. Danach kanns dann sein dass ich Nachfragen stelle also ich werd Notizen dazu machen, auch daz-davon nicht beirren lassen (.) **bitte** (.) un:d (.) genau noch einmal (.) nachdem ein **sehr** sensibles Thema is? Alles wird anonym und vertraulich behandelt (.)

2A: |
| Mhm?

Y: | du brauchst jetzt keine Sorge haben dass das dann irgendwo (.) äh **landet** ode:r dass (.) dass das irgendwie mit dir identifizierbar is (2) **gut** (3) **die** Eingangsphrase, die les ich jetzt einfach vor, so stehts nämlich in der @Literatur@ @(.)@ Ich interessiere mich für die Lebensgeschichte von Menschen die in ihrer Vergangenheit bereits ein Coming-out? hatten? ich bitte dich mir deine Lebensgeschichte zu erzählen, also nicht nur vom Coming-out selbst, sondern auch von der gesamten Zeit davor und danach; ich werde ruhig zuhören und die Erzählung nicht unterbrechen, sollte ich Nachfragen oder Anmerkungen haben werde ich mir Notizen machen und meine Punkte dann einbringen (.) sobald dir nichts mehr einfällt und deine Erzählung abgeschlossen ist (.) ich bitte um deine Erzählung

Das Prinzip des oben und auch bereits in vorigen Kapiteln erwähnten Datenschutzes wurde im gesamten Rahmen der Datenerhebung und –auswertung streng vollzogen. Die Interviewpartner:innen wurden mehrfach auf diesen Umstand hingewiesen sowie auch auf die Tatsache, dass sie jederzeit ohne Angabe von Gründen oder Konsequenzen das Interview abbrechen können. Die Teilnehmer:innen wurden darauf hingewiesen, dass weder der Inhalt noch das eigentliche Existieren des Interviews an Dritte weitergegeben wird. Die aufgezeichneten Interviews wurden einzig und allein auf dem Privathandy des Interviewers gespeichert, die Aufzeichnung fand unter Einverständnis der Interviewpartner:innen statt. Die Transkription wurde vom Interviewer alleine nur mittels Microsoft Word durchgeführt, da eine Automatisierung unter der Berücksichtigung der Transkriptionsregeln nach Bohnsack nicht möglich war und eine Weitergabe der Aufzeichnungen zur Unterstützung bei der Transkription durch Dritte – sowohl entgeltlich als auch unentgeltlich – nicht mit den ethischen Ansprüchen an die vorliegende Arbeit in Einklang zu bringen gewesen wäre.

6.3.1 Dokumentarische Methode der Interpretation nach Bohnsack

Die Dokumentarische Methode von Bohnsack³⁴ knüpft ursprünglich an den Wissenssoziologen Karl Mannheim an und wurde *„zu einem methodologisch und forschungspraktisch ausgefeilten Verfahren der qualitativen Bildungs- und Sozialforschung entwickelt“* (Nohl, 2005, S. 7). Diese Methode eignet sich deshalb vor allem für die Auswertung narrativer Interviews, als dass sie sich die gemeinsame Idee teilen, dass nicht nur das wörtlich und explizit im Interview erwähnte für die Auswertung von Bedeutung ist, sondern auch das diesen Aussagen zugrundeliegende und daraus zu schließende (Nohl, 2005, S. 7). Diese Methodenkombination aus dem narrativen Interview einerseits und der dokumentarischen Methode von Bohnsack andererseits eignet sich für die vorliegende Arbeit deshalb, da in Anbetracht des höchstpersönlichen Prozesses des Coming-outs und der Vergleichbarkeit ebendieser Prozesse nicht nur das Gesagte selbst relevant ist, sondern genauso das damit Mitgemeinte und im Endeffekt auch das Nicht-Gesagte.

³⁴ Teilweise auch *„dokumentarische Methode der Interpretation“* (Nohl, 2005, S. 2)

Für die dokumentarische Methode nach Bohnsack werden die sechs Einzelinterviews zuerst nach dem unter Kapitel 6.3 erläuterten Regelwerk transkribiert. Die daraus entstehenden Transkripte werden in weiterer Folge in einem vierstufigen Verfahren rekonstruiert bzw. interpretiert (Bohnsack, 2021, S. 37):

- Schritt 1: Formulierende Interpretation
- Schritt 2: Reflektierende Interpretation
- Schritt 3: Fall- (bzw. Diskurs-³⁵)beschreibung
- Schritt 4: Typenbildung

Das Ziel der dokumentarischen Methode von Bohnsack liegt darin, ebenjene standardisiert ausgewerteten Passagen aus den durchgeführten Interviews zu vergleichen. Dieser komparative Charakter zieht sich nicht nur durch die gesamte Vorgehensweise, sondern ist gewissermaßen auch dessen Grundlage – sie beruht darauf, „*empirisch fundierte und überprüfbare Gegenhorizonte*“ (Bohnsack, 2021, S. 53) untereinander vergleichen zu können (Bohnsack, 2021, S. 53f).

Am Ende liegen also insgesamt sechs möglichst detaillierte Transkripte vor, die in thematische Passagen unterteilt bzw. codiert sind und sich hinsichtlich unterschiedlicher Merkmale vergleichen und interpretieren lassen. Wie bereits in vorherigen Kapiteln und insbesondere in Kapitel 6.2.3. beschrieben, liegt der Hauptfokus hierbei auf den Merkmalen des Alters bzw. der Alterskategorien und den zum Zeitpunkt des Coming-outs zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten.

³⁵ Im Falle eines Gruppeninterviews würde man von einer Diskursbeschreibung sprechen – bei Einzelinterviews spricht Bohnsack von einer Fallbeschreibung (Bohnsack, 2021, S. 143).

7. Ergebnisse und Diskussion

Das folgende Kapitel erläutert die Ergebnisse der unter Kapitel 6 geschilderten Methode. Es sei angemerkt, dass die ersten beiden Arbeitsschritte der dokumentarischen Methode nach Bohnsack, also die formulierende und die reflektierende Interpretation, aus Platzgründen im Anhang zu finden sind. In den folgenden Unterkapiteln findet sich mit der Fallbeschreibung erst der dritte methodische Arbeitsschritt in diesem Teil der Arbeit.

Dennoch an dieser Stelle erwähnenswert sind die sich im Rahmen der reflektierenden Interpretation herauskristallisierten Ober- und Unterthemen, in die sich sämtliche für das Forschungsinteresse relevante Aussagen in den Interviews unterteilen lassen. So gab es insgesamt drei große Oberthemen unterteilt in 14 Unterthemen, die in allen Interviews immer wieder angesprochen wurden:

Tabelle 3: Aufschlüsselung der Oberthemen und Unterthemen

Oberthema: Inneres Coming-out	Oberthema: Äußeres Coming-out	Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen
Hinterfragen der eigenen Identität	Coming-out vor der Familie	Bewertung der Rolle des Internets
Online-Recherchen	Die ersten Coming-outs vor anderen	Dating-Plattformen
Suche nach Gleichgesinnten	Transition zur neuen Geschlechtsidentität	Nutzung sozialer Medien
Erster Kontakt mit queeren Personen	Coming-out auf sozialen Medien	
Erste sexuelle Schritte		
Vorbilder und role models		

7.1 Fallbeschreibung Person 1A

Bei Person 1A handelt es sich um eine sich als nicht-binär identifizierende Person, die im Jahr 2004 geboren wurde. Das Interview wurde am 29. September 2023 physisch in einem Park geführt und dauerte 30 Minuten und 27 Sekunden. Die Rekrutierung erfolgte durch eine Rückmeldung auf eine Instagram-Story, die der Interviewer selbst zum Zwecke der Rekrutierung online gepostet hat.

Insgesamt hatte 1A zwei separate und zeitlich hintereinander stattfindende Coming-outs, sowohl innerlich als auch äußerlich – einmal bezüglich der Sexualität sowie einmal bezüglich des Genders.

Beim Sexualitäts-Coming-out wurde die erste Vorahnung offline durch eine Freundin bzw. Gefühle für ebendiese ausgelöst, wohingegen die Vergewisserung online mittels Quizzes stattfand. Die Partnerin für erste sexuelle Schritte wurde offline gefunden, Dating-Apps hat 1A in keinem Fall erwähnt. Das erste äußere Coming-out wurde mittels WhatsApp und damit online vollzogen und durch Mundpropaganda offline verstärkt. Auch die weitere Familie wurde offline informiert.

Hinsichtlich des Gender-Coming-outs wurde die erste Vorahnung ebenfalls offline vor allem im Corona-Lockdown durch das Tragen anderer Kleidung und Abbinden der Brüste begründet, gefolgt von Internet-Recherchen zu Geschlechtsidentitäten und in weiterer Folge zum Schluss, dass sich 1A als non-binary identifiziert. Das erste äußere Coming-out fand offline vor einer Freundin statt.

Ihre feste Freundin lernte 1A offline kennen, hinsichtlich Vorbildern lässt sich eine Mischung aus offline („meine lesbische Tante“) und online erkennen. Diese Vorbild-Funktionen betitelt 1A auch als Vorteil, den das Internet für Coming-outs bringt.

7.2 Fallbeschreibung Person 1B

Bei Person 1B handelt es sich um einen sich als schwul identifizierenden Mann, der im Jahr 2000 geboren wurde. Das Interview wurde am 22. August 2023 physisch in einem Park durchgeführt und dauerte 40 Minuten und 53 Sekunden. Die Rekrutierung

erfolgte durch eine Rückmeldung auf eine Instagram-Story, die der Interviewer selbst zum Zwecke der Rekrutierung online gepostet hat.

1B hatte ein relativ geradliniges Coming-out mit einem ersten Bewusstsein um die eigene Sexualität im 13. oder 14 Lebensjahr, gefolgt vom Beginn des äußeren Coming-outs mit 16 Jahren. In seinem Coming-out wurde er immer wieder dadurch gehemmt, dass er lange keine Gleichgesinnten fand (*„Mit denen konnte ich auch nicht wirklich über LGBTIQ-Themen reden“*, Z153-156) und online nur eingeschränkt recherchieren konnte, weil seine Familie nur über einen Familiencomputer verfügt hat und dieser Computer damit keinen Safe Space bot. Dennoch hat das Internet über Serien oder Youtube-Videos den Stein für das spätere äußere Coming-out ins Rollen gebracht (Z205-215).

Auch zu späteren Zeiten, als es Smartphones mit Internetzugang gab, zeigt sich bei 1B auf, dass das Internet nicht nur als Safer Space dienen, sondern genauso über den digitalen Fußabdruck eine gegenteilig wirkende Nachvollziehbarkeit bieten kann (*„Bis zur 6. Klasse wollte ich Aufsehen vermeiden, dass ich irgendeinem queeren Influencer folge und das jemand bemerkt, deshalb habe ich das nicht getan“*, Z442-447).

Generell bot das Internet für 1B jedoch auch einen Ort, an dem er Orientierung vor allem für seinen Kleidungsstil finden konnte. Zuerst online über Pinterest (Z514-521) und anschließend auch nach seinem Umzug nach Wien (Z424-247) fand er Vorbilder für seinen queeren Kleidungsstil.

7.3 Fallbeschreibung Person 2A

Bei Person 2A handelt es sich um eine sich als nicht-binär identifizierende Person, die im Jahr 1992 geboren wurde. Das Interview wurde am 2. August 2023 physisch in einem Büro durchgeführt und dauerte 50 Minuten und 39 Sekunden. Die Rekrutierung erfolgte durch ein direktes Anschreiben durch den Interviewer auf Instagram.

2A hat zuerst ein Coming-out hinsichtlich der Sexualität und anschließend hinsichtlich des Geschlechts durchlebt. Dabei hat das Internet insofern eine markante Rolle gespielt, als dass bereits im frühen Jugendalter Schwulenpornos konsumiert und damit erste sexuelle Schritte online getätigt wurden (*„Mit 12 habe ich zum ersten Mal gegoogelt, was ‚schwul‘ heißt und bin auf Pornos gestoßen“*, Z98-101), wenige Jahre später wurde der erste feste Freund ebenfalls online über GayRomeo kennengelernt (Z139-156).

Das innere Coming-out hinsichtlich des Geschlechts wurde über konventionelle Medien eingeleitet, aber schnell auf Online-Recherchen übertragen. Mittels Plattformen wie Tumblr wurde 2A klar, sich als nicht-binäre Person zu identifizieren (Z189-198).

Das Internet dient für die eigene Familie auch als Informationsquelle zu Sexualitäten und Geschlechtern, wobei 2A selbst immer wieder dabei hilft, Falschinformationen von Fakten zu unterscheiden, nachdem im Internet auch viele Unwahrheiten kursieren (*„Im Internet stehen auch viele Falschinformationen, sie tut sich manchmal schwer das zu unterscheiden“*, Z506-517).

Hinsichtlich der eigenen Nutzung sozialer Medien beschreibt 2A viele negative Erfahrungen und eine Fetischisierung der eigenen Person, die immer wieder stattfindet. Um auf diese Erfahrungen einzugehen und eine Wiederholung zu vermeiden, verwendet 2A mittlerweile mehrere unterschiedliche Profile auf verschiedenen sozialen Medien, auf denen jeweils unterschiedlich persönlicher Content gepostet wird (Z565-571, Z596-600, Z601-607).

Insgesamt denkt 2A, dass das Internet viele Vorteile für Coming-outs und das Leben queerer Menschen bietet. So sei es beispielsweise einfacher für junge Menschen, ihre eigene Identität zu beschreiben, weil sie online recherchieren und sich online austauschen können (*„Ich habe das Gefühl, dass jüngere Leute sehr viel besser ihre eigene Identität beschreiben können als ältere, weil die sich online untereinander austauschen können“*, Z650-660). 2A behauptet für sich selbst, dass ohne Internet wohl Suizid die logische Konsequenz gewesen wäre, weil es kein passendes bekanntes Schema für die eigene Person gab (*„Hätte ich damals kein Internet gehabt,*

hätte ich in kein mir bekanntes Schema gepasst und mich deshalb vermutlich umgebracht, Z786-797).

Auf der negativen Seite verortet 2A jedoch auch eine komplexer werdende Debatte rund um LGBTIQ-Themen, weil sich diese in queer-feministische Bubbles online verlagert und damit auch teilweise LGBTIQ-Personen aus der Debatte exkludiert (Z661-669). Zusätzlich bietet das Internet einen weiteren Raum für Hass und Beleidigungen (Z670-680)

7.4 Fallbeschreibung Person 2B

Bei Person 2B handelt es sich um einen sich als schwul identifizierenden Mann, der im Jahr 1987 geboren wurde. Das Interview wurde am 21. August 2023 physisch in einem Park durchgeführt und dauerte 52 Minuten und 59 Sekunden. Die Rekrutierung erfolgte durch eine Rückmeldung auf eine Instagram-Story, die der Interviewer selbst zum Zwecke der Rekrutierung online gepostet hat.

Das Coming-out von 2B wurde sowohl innen als auch außen hauptsächlich offline vollzogen, obwohl es zu der Zeit bereits erste Möglichkeiten gegeben hätte, das Internet als Hilfestellung in Anspruch zu nehmen (*„Das Internet und erste soziale Medien gab es zwar schon, aber ich habe zu der Zeit nie daran gedacht es für Recherche oder mein Coming-out zu verwenden“*, Z117-127). Als Ratgeber wurde hingegen der beste Freund herangezogen, der sich zur selben Zeit in derselben Coming-out-Phase befand, wodurch auch die Suche nach Gleichgesinnten für 2B keine Dringlichkeit mehr hatte. Eine größere Masse an Gleichgesinnten fand 2B dann letztendlich bei schwulen Ausgeh-Events, wofür das Internet ebenfalls kaum eine Rolle gespielt hat.

Dem Internet bzw. sozialen Medien schreibt 2B im Zusammenhang mit Coming-outs dennoch eine große Rolle zu: Einerseits für sich selbst (*„Für meinen besten Freund und mich wäre es sehr hilfreich gewesen, wenn wir gewusst hätten, dass wir das Internet zur Unterstützung für unsere Coming-outs nutzen hätten können“*, Z285-296), aber auch für den Rest der Community, die durch das Internet eine Vielzahl an

Recherche-Möglichkeiten dazugewonnen hat und junge Menschen in ihrer Sexualität oder in ihrem Geschlecht sehr viel früher sehr viel sicherer sind und ihre eigene Identität besser formulieren könnten (Z570-577, Z578-597, Z598-629). 2B denkt auch, dass er sich in einem früheren Alter geoutet hätte, wenn er später geboren wäre (Z839-866). Auf Dating-Plattformen finde laut 2B aber dennoch auch innerhalb der LGBTIQ-Community Diskriminierung insbesondere von Trans-Personen statt.

7.5 Fallbeschreibung Person 3A

Bei Person 3A handelt es sich um eine Trans-Frau, die im Jahr 1972 geboren wurde. Das Interview wurde am 31. Oktober 2023 physisch in einem Büro durchgeführt und dauerte 53 Minuten und 54 Sekunden. Die Rekrutierung erfolgte über Person 3B, die mit Person 3A bekannt ist und Kontakt für den Interviewer hergestellt hat.

Für das Coming-out von 3A spielen wohl vor allem der Zeit geschuldet eher konventionelle Medien und die Offline-Welt eine große Rolle – so wurde Transgeschlechtlichkeit erstmals über das Fernsehen bzw. später im Büro wahrgenommen (*„Im Fernsehen wurde damals über Transgeschlechtlichkeit berichtet“*, Z59-65; *„Bei mir im Bürozimmer hat es eine Kollegin gegeben, die sich geoutet hat“*, Z79-80). Zu Beginn hatte 3A großes Bestreben, ihr Geschlecht zu leugnen, was für sie jedoch über die Jahre immer schwieriger wurde.

Über das Internet ist 3A auf diverse Selbsthilfe-Gruppen und Psychotherapeut:innen gestoßen, die sie in ihrem Weg bis zum Coming-out unterstützt haben, bis sie sich entschieden hat, ihr Äußeres zu verändern und ihre Umgebung in Kenntnis zu setzen. In diesen Zeitraum fällt auch ein Urlaub, in den sie erstmals nur mit weiblicher Kleidung gefahren ist – sie ist also quasi in männlichem Erscheinen auf Urlaub gefahren und in weiblichem Erscheinen nach Hause gekommen (*„In dieser Zeit habe ich einen Urlaub gemacht, zu dem wir nur mehr weibliche Kleidung für mich eingepackt haben, wo ich also als Mann hin- und als Frau heimgeflogen bin“*, Z147-156). Im Anschluss wurde eine Hormontherapie gestartet und weitere Adaptionen am Erscheinungsbild vorgenommen.

Das Internet hat bei 3A vor allem im Sinne der Selbsthilfegruppen und Therapie-Anlaufstellen eine Rolle gespielt, ansonsten hatte es jedoch keinerlei Vorbild- oder Recherchefunktion, auch nicht zu einem späteren Zeitpunkt. 3A meint, dass eine spätere Geburt und damit besserer Zugang zum Internet vermutlich ein leichteres Coming-out bewirkt hätte (*„Es hätte es sicher leichter gemacht und ich hätte nicht so lange gewartet“*, Z559-575), aber ansonsten hätte sie denselben Weg gewählt (Z539-548).

7.6 Fallbeschreibung Person 3B

Bei Person 3B handelt es sich um einen sich als schwul identifizierenden Mann, der im Jahr 1972 geboren wurde. Das Interview wurde am 22. August 2023 physisch in einem Park durchgeführt und dauerte 42 Minuten und 50 Sekunden. Die Rekrutierung erfolgte durch eine Rückmeldung auf eine Instagram-Story, die der Interviewer selbst zum Zwecke der Rekrutierung online gepostet hat.

Das Coming-out von 3B war sehr stark davon geprägt, dass er ohne Internet und ohne physische Vorbilder stark von Informationen abgeschnitten war (*„Ich war für die anderen und für mich selbst die einzige queere Person weit und breit“*, Z160-177; *„Das waren halt die einzigen Informationen, die mir zur Verfügung gestanden sind“*, Z374-375) und dadurch auch mit seinem eigenen inneren Coming-out lange gehadert hat. Gleichzeitig hatte 3B jedoch auch später Schwierigkeiten, mangels Bekanntschaften Anschluss zu finden, da er sich auch nicht alleine getraut hat, queere Treffen aufzusuchen (*„Ich war auch erst später mit der Community erstmals in einem schwulen Café“*, Z526-538). Eine niedrigere Hemmschwelle im Internet hätte 3B eventuell dabei helfen können, zumindest online Gleichgesinnte zu finden und sich mit ihnen auszutauschen.

Positiv zu erwähnen ist gleichzeitig, dass das Fehlen des Internets unter Umständen auch dazu beigetragen hat, dass 3B nicht zu Konversionstherapien recherchiert hat, was zu einem Aufsuchen ebendieser hätte führen können (*„Zum Glück hatte ich damals keinen Zugriff zu Konversionstherapien, weil sonst hätte ich das eventuell noch probiert“*, Z178-180).

7.7 Typenbildung

Anhand der obenstehenden Fallbeschreibungen werden die sechs befragten Personen nach unterschiedlichen Merkmalen in unterschiedliche Typologien eingeordnet, um die bestehenden Unterschiede aufzuzeigen. Die gewählten Merkmale orientieren sich dabei einzig am Forschungsinteresse, das wiederum durch die vier unter Kapitel 5 aufgliederten Forschungsfragen veranschaulicht wird. In der Gegenüberstellung der Fallbeschreibungen ergeben sich somit vier größere Typologien, in die sich die Lebensgeschichten einteilen lassen. Wie bereits in vorherigen Kapiteln dargelegt sei erwähnt, dass in den Typologien genauso wie auch schon in den Fallbeschreibungen generalisierte Begriffe wie „Online“ oder „Internet“ verwendet werden und nicht explizit von sozialen Medien die Rede ist. Das wird darin begründet, dass auch die Interviewpartner:innen keine explizite Trennung vorgenommen haben. Während sich, wie in Kapitel 7.8 noch dargelegt wird, diese Trennung zur Beantwortung der Forschungsfragen sehr wohl vornehmen lässt, wäre es zur Gesamtauswertung der Interviews genauso wie für ein übergeordnetes Forschungsinteresse nicht zielführend, sämtliche andere Online-Aspekte für Coming-outs direkt zu verwerfen.

7.7.1 Typologie 1: Jahrgang vs. Dauer des Coming-out-Prozesses

Die erste Typologie dient in Bezug auf Forschungsfrage 1 als Veranschaulichung des größten Unterschieds zwischen den Coming-outs vor einigen Jahrzehnten im Vergleich zu Coming-out-Prozessen der jüngeren Generationen: Sie wurden schneller. Wie Tabelle 4 verdeutlicht, haben die beiden Interviewpartner:innen der ältesten Alterskategorie deutlich länger gebraucht, um von der ersten Vermutung der eigenen Queerness bis zum Beginn des äußeren Coming-outs zu gelangen. Aus den Erzählungen lässt sich ableiten, dass die jüngeren Generationen mittels online-Recherchen und Vorbildern, die ihnen unter anderem auf sozialen Medien präsentiert werden, sehr viel schneller in das äußere Coming-out übergehen konnten.

Tabelle 4: Typologie 1

		Abstand zwischen erster Vermutung und Beginn des äußeren Coming-outs	
		> 5 Jahre	< 5 Jahre
Geburtsjahr	1993 und jünger		1A, 1B
	1985 - 1992		2A, 2B
	1984 und älter	3A, 3B	

7.7.2 Typologie 2: Online-Einfluss beim inneren Coming-out

Die Typologie 2 beschreibt den Unterschied zwischen dem wahrgenommenen Einfluss des Internets auf innere Coming-outs generell bzw. die Rolle des Internets bezüglich ebendieser und der beschriebenen Rolle des Internets beim eigenen inneren Coming-out. Hierzu sei erwähnt, dass eine Nicht-Erwähnung während des Interviews als „niedriger Einfluss“ bzw. auf der anderen Achse als „unwichtige Rolle“ gewertet worden wäre, weil im Falle der Relevanz für die betroffene Person dementsprechend auch von einer Erwähnung ausgegangen werden kann. Auf die in unterschiedlicher Form in allen Interviews aufgekommene Nachfrage nach der Relevanz des Internets für Coming-outs haben alle Interviewpartner:innen einen hohen wahrgenommenen Einfluss des Internets auf innere Coming-outs im generellen ausgedrückt, egal ob es für ihr eigenes inneres Coming-out relevant war oder nicht.

Tabelle 5: Typologie 2

		Wahrgenommener Einfluss des Internets auf innere Coming-outs generell	
		Hoch	Niedrig
Rolle des Internets beim eigenen inneren Coming-out	Wichtig	1A, 2A	
	Unwichtig	1B, 2B, 3A, 3B	

7.7.3 Typologie 3: Online-Einfluss beim äußeren Coming-out

Die dritte Typologie stellt auf den ersten Blick ähnliche Merkmale gegenüber wie die Typologie 2, kommt dabei aber zu einem gänzlich anderen Ergebnis: Im Gegensatz zum inneren Coming-out werden für die Typologie 3 die beiden Ebenen der Rolle des Internets beim eigenen äußeren Coming-out einerseits mit dem wahrgenommenen Einfluss des Internets auf äußere Coming-outs generell andererseits gegenübergestellt. Wie bei Typologie 2 gilt hier der Grundsatz, dass eine Nicht-Erwähnung während des Interviews als „niedriger Einfluss“ bzw. als „unwichtige Rolle“ gewertet wird, weil im Falle der Relevanz für die betroffene Person dementsprechend auch von einer Erwähnung ausgegangen werden kann. Während bei Typologie 2 sämtliche Interviewpartner:innen einen hohen wahrgenommenen Einfluss des Internets auf äußere Coming-outs generell geäußert haben, hat nur 2A von einem Einfluss des Internets auf äußere Coming-outs gesprochen und hierzu beispielsweise unterschiedliche Strategien der Offenheit mit eigenen Social Media-Profilen beschrieben. Alle anderen Interviewpartner:innen haben, obwohl das Internet und soziale Medien für ihre eigenes äußeres Coming-out relevant war, keine stärkere Wahrnehmung dazu, dass die Entwicklung des Internets einen Einfluss auf äußere Coming-outs generell ausgeübt hat.

Tabelle 6: Typologie 3

		Wahrgenommener Einfluss des Internets auf äußere Coming-outs generell	
		Hoch	Niedrig
Rolle des Internets beim eigenen äußeren Coming-out	Wichtig	2A	1A, 1B
	Unwichtig		2B, 3A, 3B

7.7.4 Typologie 4: Überfrage beim inneren Coming-out

Die vierte Typologie ist insofern für das Forschungsinteresse von Bedeutung, als dass die Überfrage, die die Interviewpartner:innen während ihres Coming-outs zu beantworten versuchten, damit ja auch die Überfrage von gegebenenfalls geführten Online-Recherchen war. Hier kann man in den Fallbeschreibungen herausfiltern, dass

Personen, die genderqueer sind, sich beim (entsprechenden) inneren Coming-out eher gefragt haben, *was* sie sind und nicht *ob* sie es sind, so wie es sämtliche bezüglich ihrer Sexualität queeren Interviewpartner:innen sowie Person 3A getan haben. Sowohl 1A als auch 2A haben beschrieben, dass sie online erst einmal nach der Bandbreite an Geschlechtern gesucht haben, bevor sie sich in diesem Fall beide am besten mit non-binary identifizieren konnten. Die drei in diesem Fall schwulen Männer haben in ihren inneren Coming-outs gewusst, zu wem sie sich hingezogen bzw. nicht hingezogen fühlen und haben ihre Recherchen, online wie auch offline, damit verbracht das zu widerlegen oder zu bestätigen.

Tabelle 7: Typologie 4

		Queerness betreffend	
		Gender	Nur Sexualität
Überfrage während des inneren Coming-outs	Bin ich queer?	3A	1B, 2B, 3B
	Welche Art von queer bin ich?	1A, 2A	

7.8 Diskussion

Im folgenden Unterkapitel sollen die unter Kapitel 5 erläuterten Forschungsfragen mittels der in den Unterkapiteln 7.1 bis 7.7 ausführlich dargestellten Ergebnissen in Zusammenhang mit dem unter Kapitel 3 ausgeführten Forschungsstand beantwortet werden. Wie in Kapitel 7.8 erwähnt, wurde in den vorherigen Kapiteln keine strikte Trennung zwischen dem Internet im generellen und sozialen Medien im Besonderen getätigt. Die Beantwortung der Forschungsfragen wird sich genauso wie die Beispiele, die diese Beantwortung veranschaulichen sollen, sehr wohl auf soziale Medien fokussieren.

7.8.1 Beantwortung der Forschungsfrage 1

Wie unterscheidet sich der Coming-out-Prozess vor der Entwicklung von sozialen Medien vom Coming-out-Prozess heutzutage?

Die jeweiligen Coming-out-Geschichten der beiden Kategorien der Interview-Partner:innen von 1A und 1B bzw. 3A und 3B weisen im Vergleich einen starken Kontrast auf, wobei die Coming-outs der Personen 2A und 2B eher jenen von 1A und 1B ähneln. Nahezu alle Interviewpartner:innen gaben an, dass es retrospektiv bereits im Volksschulalter klar war, dass sie in gewisser Hinsicht nicht der gesellschaftlichen Norm entsprechen – sei es in der Farbwahl der Kleidung, der Wahl des Freundeskreises oder sogar die erste kindliche Liebe. Die jüngeren Generationen beschrieben im weiteren Verlauf, dass sie ab dem Unterstufenalter erstmals selbst eine erste Vorahnung hatten und schnell im digitalen Raum, auch auf sozialen Medien, zu recherchieren begannen. Eine nicht unwesentliche Rolle spielten für einige Interviewpartner:innen dabei auch gleichgeschlechtliche Pornos, durch die sie sich in ihrer eigenen Sexualität einfach und niedrigschwellig selbst bestätigen konnten.

Ob die lange Vorlaufzeit bis zum äußeren Coming-out bei den älteren Generationen bzw. die kurze Vorlaufzeit bei den jüngeren Generationen unbedingt (und ausschließlich) mit der Entwicklung sozialer Medien und des Internets an sich in Zusammenhang steht, kann durch die Interviews nicht klar gesagt werden. Wie auch bereits in Kapitel 3 aufgezeigt wird, ist durchaus ein gesellschaftlicher Wandel hinsichtlich LGBTIQ-Personen messbar, sei es eine Verschiebung innerhalb der Anteile der Sexualitäten und Geschlechter innerhalb der queeren Community oder auch ein statistisch immer früheres Coming-out. Sich aus den sechs Interviews ergebend lässt sich aber jedenfalls die Aussage treffen, dass jüngeren Generationen andere Recherchemöglichkeiten zur Verfügung stehen: Während 3A und 3B etliche Jahre mit Selbstverleugnung verbracht haben, haben sich die jüngeren Alterskategorien (ausgenommen 2B) sehr rasch den Weg in den digitalen Raum gesucht und dort in kleinen Schritten wie bspw. Online-Quizzes Selbstbestätigung gefunden, die sie dann in den physischen Raum übersetzen konnten.

7.8.2 Beantwortung der Forschungsfrage 2

Welche Vor- und/oder Nachteile bringen soziale Medien für ein inneres Coming-out mit sich?

Wie bereits die in Kapitel 7.7 beschriebene Typologie 2 veranschaulicht, hat sich im Zuge der Erstellung der vorliegenden Masterarbeit ergeben, dass die Entwicklung und Etablierung von sozialen Medien und des Internets vor allem das innere Coming-out stark beeinflusst hat. Während zwar die ersten Vorahnungen, dass man queer sein könnte, durch Ereignisse im physischen Raum geweckt wurden, haben jüngere Jahrgänge für ihr inneres Coming-out sehr rasch auf sozialen Medien nach Informationen oder Vorbildern gesucht, sei es beispielsweise auf Tumblr bei der grundlegenden Recherche zur Vielfalt der Geschlechtsidentitäten, auf Pinterest, wo Vorbilder für queere Kleidungsstile gefunden wurden oder auch Youtube-Videos, wo queere Youtuber:innen ihre eigenen Coming-out-Geschichten als Video-Blog online gepostet und damit jungen Menschen das Gefühl gegeben haben, nicht allein, krank oder abartig zu sein.

Die Interviewpartner:innen waren auf Nachfrage der Überzeugung, dass das Internet und soziale Medien viele Vorteile für innere Coming-outs schaffen. Auf Dritte bezogen wurde mehrfach darauf eingegangen, dass junge queere Menschen sehr viel selbstsicherer in ihrer sexuellen in geschlechtlichen Identität sind, als es bei vorhergehenden Generationen der Fall war. Person 2B hat explizit erwähnt, dass junge Generationen auf ihr äußeres Coming-out sehr viel besser vorbereitet wirken, weil ihnen eine viel größere Menge an Informationen einerseits und eine viel bessere Möglichkeit sich mit Gleichgesinnten auszutauschen andererseits zur Verfügung stünde. Auf sich selbst bezogen haben jene Interviewpartner:innen, die während ihres inneren Coming-outs keine sozialen Medien zu Hilfe gezogen haben oder ziehen konnten gesagt, dass es ihren Coming-out-Prozess sicherlich einfacher und eventuell schneller gemacht hätte, wenn sie es getan hätten.

Das bedeutet jedoch nicht, dass soziale Medien ausschließlich Vorteile für innere Coming-outs bieten: Während oft nur die Anwendung als virtueller Safe Space erwähnt wird, können soziale Medien und der dazugehörige digitale Fußabdruck auch

das genaue Gegenteil bedeuten. Personen, die noch kein äußeres Coming-out vollzogen haben, könnten beispielsweise dadurch geoutet werden, dass sie einer auffälligen Menge an queeren Influencer:innen folgen oder ihre Beiträge liken und anderen genau das auffällt. Damit kann der anfängliche Vorteil, dass soziale Medien eine viel größere Palette an Vorbildern während des inneren Coming-outs schafft, schnell auch zu einer Gefahr werden, die es ohne soziale Medien so nicht gäbe. Zusätzlich bergen soziale Medien die große Gefahr der Falschinformation, die sich durch die Unmöglichkeit der Kontrolle von so viel freier, sich im digitalen Raum befindlicher Information ergibt. Das geht so weit, dass Person 3B explizit erwähnt hat, dass es gewissermaßen ein Vorteil war, dass ohne Internet auch der Zugang bzw. die Recherchemöglichkeiten zu Konversionstherapien eingeschränkt war.

Außerdem als Nachteil zu betrachten ist, dass mit sozialen Medien auch ein neuer Raum für Diskriminierung geschaffen wird. In den Interviews wurde mehrfach behandelt, dass sowohl auf Plattformen wie Instagram als auch auf Dating-Apps wie Grindr vor allem Transpersonen sexualisiert oder fetischisiert werden und immer wieder negativen Erfahrungen ausgesetzt sind, auch durch die LGBTIQ-Community.

7.8.3 Beantwortung der Forschungsfrage 3

Welche Vor- und/oder Nachteile bringen soziale Medien für ein äußeres Coming-out mit sich?

Hinsichtlich äußeren Coming-outs wurden im Rahmen der Interviews recht wenige Unterschiede zwischen der Zeit vor der Etablierung und der Zeit nach der Etablierung sozialer Medien erkenntlich. 1A war die einzige Person, die mit ihrem Coming-out vor der ganzen Schulkasse in der WhatsApp-Klassengruppe überhaupt eine relevante Nutzung sozialer Medien für das eigene Outing erwähnt hat – aber auch dann hat sich das weitere äußere Coming-out größtenteils über Mundpropaganda fortgesetzt.

An dieser Stelle ebenfalls erwähnenswert ist das Prinzip des digitalen Fußabdrucks auf sozialen Medien, das bereits bei der Beantwortung von Forschungsfrage 2 als Nachteil genannt wurde. Es ist durchaus auch für das äußere Coming-out ein Nachteil,

dass man sich mit einem falschen Like oder den falschen Influencer:innen, denen man folgt, unabsichtlich outen könnte.

Die in der Einleitung erwähnten Möglichkeiten, dass man beispielsweise auf Facebook die eigene Sexualität oder auf Instagram die eigenen Pronomen angeben kann, wurden von keiner der sechs Personen erwähnt und dürften damit auch nicht als relevanter Vorteil zu betrachten sein.

7.8.4 Beantwortung der Forschungsfrage 4

Welche Unterschiede bringen soziale Medien im Hinblick auf den gesamtheitlichen Coming-out-Prozess von queeren Personen im soziodemografischen Vergleich?

Der wesentlichste Unterschied bei Coming-outs im soziodemografischen Vergleich, der sich mit den durch die Interviews generierten Attribute erkennen lässt, ist ein Unterschied zwischen den Geschlechtern in der Überfrage, die mit dem jeweiligen Coming-out beantwortet wird – die Veranschaulichung dazu liefert Typologie 4. Bei den jüngeren beiden Alterskategorien ist eine klare Unterscheidung zwischen den cisgeschlechtlichen und transgeschlechtlichen Personen möglich, wobei bei den beiden Personen 1A und 2A jeweils zwei Coming-outs stattgefunden haben – zuerst bezüglich Sexualität und im weiteren Verlauf der Zeit bezüglich ihres Geschlechts. Der erwähnte Unterschied bezieht sich dabei auf die Frage des Geschlechts und des dazugehörigen Coming-outs.

Die cisgeschlechtlichen Interviewpartner:innen beschreiben recht einheitlich, dass sie sich über Sexualität im Klaren waren und wussten, zu wem sie sich hingezogen fühlen. Ihr inneres Coming-out bestand hauptsächlich aus einer Bestätigung ihrer Identität als aus einer Suche. Die transgeschlechtlichen Interviewpartner:innen 1A und 2A hingegen beschreiben, dass sie nach ihrem Sexualitäts-Coming-out einen Auslöser eines weiteren inneren Coming-outs hatten, beispielsweise den Corona-Lockdown oder Vorbilder in konventionellen Medien, daraufhin eine Recherche zu Geschlechtsidentitäten gestartet haben und sich dann mit einer von diesen gut identifizieren konnten. Während die cisgeschlechtlichen Interviewpartner:innen eher weniger gefragt haben „Welche Sexualität könnte auf mich zutreffen?“, sondern eher

beispielsweise „Bin ich wirklich schwul?“, war das bei den transgeschlechtlichen Teilnehmer:innen genau anders herum.

Mit sozialen Medien hat das insofern zu tun, als dass besagte Recherche auf diesen stattgefunden hat und vor der Etablierung sozialer Medien so nicht möglich gewesen wäre. Während konventionelle Medien zwar Wissens- und damit auch Erfahrungsweitergabe ermöglicht, ermöglichen soziale Medien einen viel schnelleren Erfahrungsaustausch mit einer viel breiteren Masse an Gleichgesinnten. Sowohl 1A als auch 2A hatten damit bei ihrem zweiten Coming-out viele Vorbilder für einen Prozess, in dem sie in der physischen Welt kein einziges Vorbild hatten. Sie konnten ihre Identität beschreiben und einen Weg beschreiten, auf den vorhergehende Generationen wohl jeweils individuell hätten kommen müssen. Dieses Prinzip beschreibt auch 2B als Außenstehender als Veränderung bzw. Vorteil durch das Internet und soziale Medien für die queere Community. Damit bringen soziale Medien also einen anderen Unterschied für Transpersonen als für queere Cispersonen.

Aus den Interviews nicht erkennbar waren wesentliche Unterschiede im geografischen Vergleich. Grundsätzlich haben vier von sechs Personen beschrieben, dass sie am Land aufgewachsen sind, während zwei Personen in einer urbanen Gegend großgezogen wurden. Weder beschrieben die urbanen Personen, dass sie weniger auf soziale Medien angewiesen waren, weil sie durch eine höhere Bevölkerungsdichte im physischen Umkreis ohnehin Gleichgesinnte fanden, noch gaben die ländlichen Interviewpartner:innen an, dass sie sich, wenn sie die Möglichkeit hatten, verstärkt in den digitalen Raum zurückgezogen haben, weil sie im realen Leben keine Ansprechpartner:innen hatten.

Bestätigt hat sich in den Interviews die in Kapitel 3.4 erwähnte Aussage, dass es für queere Personen teilweise schwierig war, soziale Medien als einen Safe Space zu nutzen, weil ihnen nur der Familiencomputer zur Verfügung stand. Während 1B dadurch in den Recherchemöglichkeiten eingeschränkt wurde, wurde bei 2A dadurch sogar das äußere Coming-out eingeleitet, weil die Mutter Schwulenpornos im Suchverlauf fand.

8. Conclusio und Ausblick

Soziale Medien haben gemeinsam mit unserer gesamten Lebenswelt und –realität auch Coming-out-Prozesse stark verändert. Sie haben Informationen leichter zugänglich gemacht und physische Barrieren abgebaut. Für queere Menschen bedeutet das, dass sie untereinander Erfahrungen austauschen und sich bei ihrem jeweiligen Coming-out-Prozess unterstützen können. Sie bringen Gleichgesinnte zueinander, die in früheren Generationen allein mit ihrer Selbstfindung zurechtkommen mussten, weil es keine Ansprechpartner:innen gab, an die sie sich hätten wenden können.

Im Generellen ist festzuhalten, dass die Vorteile sozialer Medien klar überwiegen – vor allem für das innere Coming-out queerer Personen. Während jüngere Generationen während ihres inneren Coming-outs mit wenigen Klicks oder einem Fingertippen mit Gleichgesinnten vernetzt sein oder Kraft und Bestärkung von Influencer:innen bekommen können, zu denen sie aufsehen, beschreiben ältere Generationen im Interview teilweise eine gewisse Rat- oder Hilflosigkeit, die daraus resultiert, dass sie mit ihrer Selbstfindung ganz alleine sind und auf keine oder kaum auf fremde Erfahrungswerte zurückgreifen können. In beiden Fällen der älteren Interviewpartner:innen resultierte dieses Alleinsein in einer jahre- wenn nicht jahrzehntelangen Selbstverleugnung. Für junge Menschen war es noch nie so einfach, an eine Vielzahl an Informationen und auch Impressionen zur Selbstentfaltung zu kommen wie im Zeitalter der sozialen Medien. Das führt auch dazu, dass sich jüngere Generationen sehr viel sicherer in ihrem Sein und Auftreten sein können als davor – sie lernen sich selbst früher und besser kennen.

Das bedeutet jedoch nicht, dass soziale Medien nicht auch Nachteile oder sogar Gefahren für queere Menschen in ihrer Entwicklung mit sich bringen können. Neben der Tatsache, dass neue Räume auch immer neue Möglichkeiten für Beleidigungen, Hass und Beschimpfungen bedeuten, ist vor allem auch das Problem der im Internet verfügbaren Falschinformationen nicht zu unterschätzen. Diese können durch das Internet einfach und billig in die Welt gesetzt und verbreitet werden.

Gleichzeitig gibt es mit der Entwicklung sozialer Medien und den mit ihnen eng verwandten Dating-Apps auch neue Möglichkeiten für Diskriminierung und sexuelle Übergriffe. Die Sexualisierung oder sogar Fetischisierung von Transpersonen sind sowohl auf Plattformen wie Instagram als auch auf Apps wie Grindr ein Problem, wie aus den Interviews hervorgeht.

Sehr bedenklich in diesem Zusammenhang ist die häufige Thematisierung von Suizid und teilweise den begangenen Versuchen, von denen die Interviewpartner:innen berichtet haben. All diese Berichte standen in irgendeinem Zusammenhang mit dem inneren Coming-out-Prozess, wodurch verdeutlicht wird, wie herausfordernd diese Lebensphase für queere Menschen ist. Im Generationenvergleich, der in dieser Masterarbeit durchgeführt wurde, ist jedoch eine Verbesserung dieser tragischen Tatsache zu bemerken: Nicht nur, dass die beiden jüngeren Interviewteilnehmer:innen nicht mehr von Suizidgedanken oder –versuchen berichtet haben (was nicht bedeutet, dass es sie nicht gibt oder gab), hat eine Person in der zweiten Alterskategorie explizit ausgesprochen, dass sie sich ohne Existenz des Internets vermutlich das Leben genommen hätte. In diesem Sinne lässt sich also die Behauptung aufstellen, dass die oben erwähnten Vorteile sozialer Medien für queere Menschen sogar soweit wirken könnten, dass sie Menschen vor Suizidgedanken oder im Endeffekt sogar vor tatsächlichem Suizid bewahren.

Die vorliegende Masterarbeit zeigt die Komplexität und auch Individualität von Coming-out-Prozessen auf, die für unzählige queere Menschen Alltag sind. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sollen dabei als Grundlage für weitere Forschung dienen, die sich mit dieser immer noch stark unterrepräsentierten Thematik beschäftigt. Vor allem interessant wäre dabei die Ursachenforschung für die kürzer werdenden inneren Coming-outs, die bereits beim Forschungsstand zu Beginn dieser Arbeit erwähnt wurden und mit den Alterskategorien noch einmal dargelegt werden konnte. Aus dem zeitlichen Verlauf in Kombination mit den Ergebnissen der vorliegenden Masterarbeit lässt sich durchaus die Hypothese aufstellen, dass soziale Medien und die damit deutlich verbesserte Informations- und Vernetzungssituation queerer Menschen einen wesentlichen Beitrag dazu leisten und geleistet haben. Grundsätzlich gilt: Je kürzer Menschen brauchen, um ihr eigenes Selbst in all seinen Facetten kennen, akzeptieren und vielleicht sogar lieben zu lernen, desto besser.

III. Verzeichnisse und Anhang

9. Literaturverzeichnis

- Akbarian, S. (2020). Der Hörsaal - Safe Space oder Brave Space? *Zeitschrift für deutsches und europäisches Wissenschaftsrecht (WissR)*, S. 5-34.
- Baker, P. (2002). *Polari - The Lost Language of Gay Men*. London und New York: Routledge .
- Birkinshaw, J., Cohan, P., Crainer, S., Dearlove, D., Kakabadse, A., Kim, W., . . . Tulgan, B. (2003). Cluetrain Manifesto. In *The Capstone Encyclopaedia of Business* (S. 93). Oxford: Capstone Publishing.
- Bohnsack, R. (2014). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. Opladen, Toronto: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R. (2021). *Rekonstruktive Sozialforschung - Einführung in qualitative Methoden*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Bohnsack, R., Marotzki, W., & Meuser, M. (2010). *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Brandt, S., & Carmichael, C. (2020). Does online support matter? The relationship between online identity-related support, mattering, and well-being in sexual minority men. *Computers in human behavior*, Vol. 111.
- Chan, R. (2023). Benefits and risks of LGBT social media use for sexual and gender minority individuals: An investigation of psychosocial mechanisms of LGBT social media use and well-being. *Computers in human behavior*, Vol. 139.
- Chan, S. (Juli 2022). *Nearly One-Third of TikTok's Installed Base Uses the App Every Day*. Abgerufen am 1. Mai 2023 von sensortower.com: <https://sensortower.com/blog/tiktok-power-user-curve>
- Coleman, E. (1982). Developmental Stages of the Coming-Out Process. *The American Behavioral Scientist*, Ausgabe 25, S. 469-482.
- Cornier, J. (2018). *Hanky Panky: The History and Cultural Impact of the Hanky Code*. Rhode Island: University of Rhode Island.
- Crockett, E. (25. August 2016). *Safe spaces, explained*. Abgerufen am 28. Juli 2023 von www.vox.com: <https://www.vox.com/2016/7/5/11949258/safe-spaces-explained>
- Einspänner-Pflock, J., & Reichmann, W. (2014). "Digitale Sozialität" und die "synthetische Situation" - Konzeptionen mediatisierter Interaktion. In F.

- Krotz, C. Despotovic, & M.-M. Kruse, *Die Mediatisierung sozialer Welten: Synergien empirischer Forschung* (S. 53-73). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Ellis, R., Fantz, A., Karimi, F., & McLaghlin, E. C. (13. Juni 2016). *Orlando shooting: 49 killed, shooter pledged ISIS allegiance*. Abgerufen am 28. Juli 2023 von [www.cnn.com: https://edition.cnn.com/2016/06/12/us/orlando-nightclub-shooting/](https://edition.cnn.com/2016/06/12/us/orlando-nightclub-shooting/)
- Foucault, M. (1983). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fox, J., & Ralston, R. (2016). Queer identity online: Informal learning and teaching experiences of LGBTQ individuals on social media. *Computers in human behavior, Vol. 65*, S. 635-642.
- Fuß, S., & Karbach, U. (2019). *Grundlagen der Transkription - Eine praktische Einführung*. Opladen & Toronto: Barbara Budrich.
- Geißler, C. (2010). Was sind Social Media? *Harvard Business manager*.
- Genesis Kapitel 1, 27. (kein Datum). In *Die Bibel in der Einheitsübersetzung*. Universität Innsbruck. Abgerufen am 11. Juli 2023
- Genesis Kapitel 1, 28. (kein Datum). In *Die Bibel in der Einheitsübersetzung*. Universität Innsbruck. Abgerufen am 11. Juli 2023
- Glinka, J. (1998). *Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen*. Weinheim & München: Juventa.
- Gray, M. L. (2009). Negotiating Identities/Queering Desires: Coming out Online and the Remediation of the Coming-out Story. *Journal of Computer-Mediated Communication*, S. 1162-1189.
- Grov, C., Breslow, A. S., Newcomb, M. E., Rosenberger, J. G., & Bauermeister, J. A. (2014). Gay and Bisexual Men's Use of the Internet: Research from the 1990s through 2013. *Journal of Sex Research*, S. 390-409.
- Haimson, O., & Veinot, T. (2020). Coming Out to Doctors, Coming Out to "Everyone": Understanding the Average Sequence of Transgender Identity Disclosures Using Social Media Data. *Transgender health, Vol. 5*, S. 158-165.
- Heinrich, H. (2019). Rezension: Bärbel Schomers, 2018: Coming-out - Queere Identitäten zwischen Diskriminierung und Emanzipation. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, S. 162-164.

- Heinze, T. (2001). *Qualitative Sozialforschung: Einführung, Methodologie und Forschungspraxis*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Ipsos SA. (9. Juni 2021). *LGBT+ Pride 2021 Global Survey*. Abgerufen am 17. Juli 2023 von ipsos.com:
https://www.ipsos.com/sites/default/files/ct/news/documents/2021-06/LGBT%20Pride%202021%20Global%20Survey%20Report_3.pdf
- Jerome, C., & Hadzmy, A. (2022). Coming Out Strategies on Social Media among Young Gay Men in Malaysia. *Youth, Vol. 2*, S. 39-52.
- Jones, J. M. (22. Februar 2023). *U.S. LGBT Identification Steady at 7,2%*. Abgerufen am 17. Juli 2023 von news.gallup.com:
<https://news.gallup.com/poll/470708/lgbt-identification-steady.aspx>
- Keller, R. (2012). *Das interpretative Paradigma: Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kemp, S. (2020). *datareportal.com*. Abgerufen am 26. November 2022 von <https://datareportal.com/reports/digital-2020-global-digital-overview>
- Kleemann, F., Krähnke, U., & Matuschek, I. (2013). *Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung in die Praxis des Interpretierens*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kolo, C. (2022). Die Ökonomie sozialer Medien. In M. Taddicken, & J.-H. Schmidt, *Handbuch Soziale Medien* (S. 315-337). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Küsters, I. (2009). *Narrative Interviews: Grundlagen und Anwendungen*. Wiesbaden: Springer Science+Business Media.
- Küsters, I. (2019). Narratives Interview. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 687-693). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Levine, R., Locke, C., Searls, D., & Weinberger, D. (1999). *cluetrain.com*. Abgerufen am 1. Mai 2023 von 95 Theses: <https://www.cluetrain.com/index.html>
- Levitikus Kapitel 18, 22. (kein Datum). In *Die Bibel in der Einheitsübersetzung*. Universität Innsbruck. Abgerufen am 11. Juli 2023
- Levitikus Kapitel 20, 13. (kein Datum). In *Die Bibel in der Einheitsübersetzung*. Universität Innsbruck. Abgerufen am 11. Juli 2023
- Lüth, N. (2021). Nicht-binäre Coming-Out-Berichte - Das Internet als Braver Space oder: Geschlechtliche Zuschreibungen überflüssig machen. *MedienPädagogik | Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, S. 281-300.

- Madubuko, N. (2021). *Praxishandbuch Empowerment - Rassismuserfahrungen von Kindern und Jugendlichen begegnen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Malthus, T. R. (1798). *An Essay on the Principle of Population*. London: The Electric Book Company.
- Marbacher, L., Klein, S., Goetzke, L. M., Wiens, M., & Lamberty, R. (2023). *New Work Glossar: Was sind Safe Spaces?* Abgerufen am 28. Juli 2023 von www.newworkglossar.de: <https://newworkglossar.de/was-sind-safe-spaces/>
- Moorchilot, J. (2018). *www.growyse.com*. Abgerufen am 9. Februar 2023 von <https://www.growyse.com/blog/social-media/facebook-users-and-income-growth-from-2004-to-2018/>
- Nohl, A.-M. (2005). Dokumentarische Interpretation narrativer Interviews. *Bildungsforschung 2*.
- Oldemeier, K., & Krell, C. (2018). "Coming-out - und dann...?!". In A. Lange, H. Reiter, S. Schutter, & C. Steiner, *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie* (S. 407-424). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Pew Research Center. (2013). *A Survey of LGBT Americans - Attitudes, Experiences and Values in Changing Times*. Washington, D.C.: Pew Research Center.
- Primack, B. A., Shensa, A., Sidani, J. E., Colditz, J. B., Radovic, A., Miller, E., . . . Rosen, D. (8. Juli 2017). Social Media Use and Perceived Social Isolation Among Young Adults in the U.S. *American Journal of Preventive Medicine*, S. 1-8.
- Rice, E., Holloway, I., Winetrobe, H., Rhoades, H., Barman-Adhikari, A., Gibbs, J., . . . Dunlap, S. (12. July 2012). Sex Risk among Young Men who have Sex with Men who use Grindr, a Smartphone Geosocial Networking Application. *Journal of AIDS & Clinical Research*.
- Sauer, A. (2018). *Bundeszentrale für politische Bildung, LSBTIQ-Lexikon*. Abgerufen am 9. März 2023 von LSBTIQ / LGBTIQ: <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/500939/lgbtiq-lgbtiq/>
- Schmidt, J.-H. (2018). *Social Media*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schmidt, J.-H., & Taddicken, M. (2022). Vorwort Handbuch Soziale Medien 2. Auflage. In M. Bastian, M. Emmer, S. Geiß, P. Grell, J. Hacker, M. Hartmann, . . . F. Zeller, *Handbuch Soziale Medien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Schomers, B. (2018). *Coming-out - Queere Identitäten zwischen Diskriminierung und Emanzipation*. Leverkusen-Opladen: Budrich UniPress.
- Seier, A. (2020). Schamoffensive; Zur Mikropolitik der Betroffenheit bei Didier Eribon. In G. Hentges, K. Kalmbach, E. Kleinau, B. Kleiner, C. Lömke, J. Reuter, . . . S. Völker, K. Kalmbach, E. Kleinau, & S. Völker (Hrsg.), *Eribon revisited - Perspektiven der Gender und Queer Studies* (S. 65-84). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Siegert, S. (2019). *www.projecter.de*. Abgerufen am 9. Februar 2023 von <https://www.projecter.de/blog/social-media/zeitreise-11-dinge-die-im-jahr-2008-mit-facebook-co-passiert-sind/>
- Somerville, S. B. (2020). *The Cambridge Companion to Queer Studies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Statista GmbH. (Juni 2022). *Anteil der Smartphone-Besitzer sowie Nutzung von Mobile Commerce in Österreich von 2013 bis 2022*. Abgerufen am 27. Juli 2023 von [de.statista.com](https://de.statista.com/statistik/daten/studie/568185/umfrage/smartphone-besitz-und-smartphone-nutzung-in-oesterreich/#:~:text=Im%20Jahr%202022%20besa%C3%9Fen%20rund,ab%2015%20Jahren%20ein%20Smartphone.):
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/568185/umfrage/smartphone-besitz-und-smartphone-nutzung-in-oesterreich/#:~:text=Im%20Jahr%202022%20besa%C3%9Fen%20rund,ab%2015%20Jahren%20ein%20Smartphone.>
- statista.com. (Februar 2023). *Anzahl der monatlich aktiven Facebook Nutzer weltweit vom 1. Quartal 2009 bis zum 4. Quartal 2022*. Abgerufen am 1. Mai 2023 von [statista.com](https://de.statista.com/statistik/daten/studie/37545/umfrage/anzahl-der-aktiven-nutzer-von-facebook/):
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/37545/umfrage/anzahl-der-aktiven-nutzer-von-facebook/>
- statista.com. (Januar 2023). *Ranking der größten Social Networks und Messenger nach Anzahl der Nutzer im Januar 2023*. Abgerufen am 1. Mai 2023 von [statista.com](https://de.statista.com/statistik/daten/studie/181086/umfrage/die-weltweit-groessten-social-networks-nach-anzahl-der-user/): <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/181086/umfrage/die-weltweit-groessten-social-networks-nach-anzahl-der-user/>
- Stümke, H.-G., & Finkler, R. (1981). *Rosa Winkel, rosa Listen: Homosexuelle und "Gesundes Volksempfinden" von Auschwitz bis heute*. (H.-G. Stümke, Hrsg.) Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Teo, T. (2013). An initial development and validation of a Digital Natives Assessment Scale (DNAS). *Computers & Education*, S. 51-57.

- The Trevor Project. (2022). *2022 National Survey on LGBTQ Youth Mental Health*. West Hollywood: The Trevor Project.
- The Trevor Project. (2022). *Research Brief: Age of Sexual Orientation Outness and Suicide Risk*. West Hollywood: The Trevor Project.
- Waldner, L., & Magrader, B. (2008). Coming Out to Parents. *Journal of Homosexuality*, S. 83-100.
- Walton, A. G. (30. Juni 2017). *6 Ways Social Media Affects Our Mental Health*. Abgerufen am 28. Juli 2023 von [www.forbes.com](https://www.forbes.com/sites/alicegwalton/2017/06/30/a-run-down-of-social-medias-effects-on-our-mental-health/?sh=73d8d8c22e5a):
<https://www.forbes.com/sites/alicegwalton/2017/06/30/a-run-down-of-social-medias-effects-on-our-mental-health/?sh=73d8d8c22e5a>
- Woltersdorff, V. (2017). Für eine queerfeministische Klassenpolitik der Scham. *Luxemburg - Gesellschaftsanalyse und linke Praxis*, S. 54-61.
- www.diversity-arts-culture.berlin. (kein Datum). Abgerufen am 13. März 2023 von Wörterbuch/queer: <https://diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/queer>
- www.duden.de. (kein Datum). Abgerufen am 13. März 2023 von Wörterbuch/queer: <https://www.duden.de/rechtschreibung/queer>
- www.queer-lexikon.net. (2021). Abgerufen am 11. Februar 2023 von <https://queer-lexikon.net/2017/06/08/transition/>

10. Anhang A: Interview-Leitfaden

1. Informationen zur Person

Name Interviewpartner:in	
Alter Interviewpartner:in	
Datum Uhrzeit	
Ort	
Dauer	

2. Erläuterung zur Vorgehensweise

- Wir führen jetzt ein sogenanntes **narratives Interview**.
- Das bedeutet, dass es ganz stark darum geht, dass **du alles erzählst**, was dir in den Sinn kommt und **ich dich dabei nicht unterbreche**.
- Ich werde **nicht nachhaken** und ich werde dich **nicht unterbrechen**.
- **Solltest du mit deiner Ausführung fertig sein**, bitte ich, dich das **mit einer entsprechenden Phrase zu beenden** – also beispielsweise mit einem „Das war's.“ oder ähnlichem.
- **Danach** kann es sein, dass ich noch **Nachfragen** stelle.
- Nachdem es hier um **sehr sensible Themen** geht, informiere ich dich darüber, dass deine **Daten anonymisiert** verarbeitet werden!

3. Erzählstimulus

„Ich interessiere mich für die Lebensgeschichte von Menschen, die in ihrer Vergangenheit bereits ein Coming-out hatten. Ich bitte dich, mir deine Lebensgeschichte zu erzählen – also nicht nur vom Coming-out selbst, sondern auch von der gesamten Zeit davor und danach. Ich werde ruhig zuhören und die Erzählung nicht unterbrechen. Sollte ich Nachfragen oder Anmerkungen haben, werde ich mir Notizen machen und meine Punkte dann einbringen, sobald dir nichts mehr einfällt und deine Erzählung abgeschlossen ist. Ich bitte um deine Erzählung!“

[illegible]

[illegible]

5. Nachfragephase

6. Bilanzierung und Feedback

- Grundsätzlich einmal **vielen Dank für deine Erzählungen** und deine Bereitschaft dich interviewen zu lassen!
- **Gibt es noch etwas, das du abschließend sagen möchtest?**
- Hast du **Feedback zum Interview?** Was kann ich beim nächsten Mal besser machen?

7. Dann beende ich hiermit das Interview und bedanke mich für deine Teilnahme!

Einverständniserklärung zum Interview

Forschungsprojekt: Masterarbeit Lorenz Scharfmüller

Thema: „Der Einfluss sozialer Medien auf das innere und äußere Coming-out queerer Personen“

Universität: Universität Wien, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Interviewer: Lorenz Scharfmüller

Interviewdatum: _____

Ich erkläre mich dazu bereit, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen. Ich wurde über das Thema und Ziel des Forschungsprojekts informiert.

Ich bin damit einverstanden, dass das Interview in digitaler Form aufgezeichnet und im Anschluss verschriftlicht wird. Die Audiodateien werden nach Vollendung der Masterarbeit vernichtet.

Ich bin damit einverstanden, dass von mir getätigte Aussagen in anonymisierter Form im Rahmen der Masterarbeit veröffentlicht werden.

Meine Teilnahme an der Erhebung und meine Zustimmung zur Verwendung meiner Daten erfolgen freiwillig. Es steht mir jederzeit frei, meine Zustimmung zu widerrufen. Durch Verweigerung oder Widerruf entstehen mir keine Nachteile. Ich habe das Recht auf Auskunft, Berichtigung, Sperrung und Löschung, Einschränkung der Verarbeitung, Widerspruch gegen die weitere Verarbeitung sowie auf Datenübertragbarkeit meiner personenbezogenen Daten.

Ich gebe zur Kenntnis, dass ich das 18. Lebensjahr vollendet habe und somit volljährig bin.

Unterschrift der interviewten Person

Datum, Ort

11. Anhang B: Aufschlüsselung der Interviews

In den folgenden Unterkapiteln werden die beiden ausgearbeiteten Schritte der formulierenden sowie der reflektierenden Interpretation angeführt, die die Grundlage für die Fallbeschreibung und die Typenbildung in der dokumentarischen Methode nach Bohnsack bilden. Die in den jeweiligen Teilen der formulierenden Interpretation grün markierten Passagen sind jene Textabschnitte, die für die weitere Verarbeitung in der reflektierenden Interpretation herangezogen wurden.

11.1 Person 1A

11.1.1 Formulierende Interpretation

Oberthema:

Die eigene Lebensgeschichte und das Coming-out

Unterthemen nach Zeilennummern:

- 1 – 21: Beginn der Aufnahme, Erklärung des Prinzips und des Rahmens eines narrativen Interviews
- 22 – 29: Erzählstimulus
- 31 – 42: Schon als Kind wurde ich als nicht normal wahrgenommen, wurde immer als burschikos beschrieben.
- 43 – 47: Das war für mich ziemlich schwierig und hat an meinem Selbstwert gekratzt.
- 48 – 61: Mein erster Kontakt mit einer queeren Person war meine lesbische Tante.
- 62 – 69: Eine Freundin hat sich bei mir als lesbisch geoutet und mir ihre Gefühle für mich gestanden. Dadurch wurde mir klar, dass ich mich auch eher zu Frauen als zu Männern hingezogen fühle.
- 70 – 73: Mit dem Internet, vor allem Online-Quizzes, bin ich zum Schluss gekommen, dass ich mich als homosexuell identifiziere.

- 74 – 79: Ich mag den Begriff „Lesbe“ nicht und sage lieber „homosexuell“ oder „gay“.
- 80 – 87: Mit 14 bzw. 15 Jahren habe ich das erste Mal gemerkt, dass bei manchen Freundschaften auch Gefühle mit im Spiel sind.
- 88 – 91: Manchmal hatte ich in dieser Zeit was mit meiner besten Freundin.
- 92 – 99: Dadurch, dass immer wieder Nachfragen zu meiner Sexualität kamen, habe ich mich unter Druck gesetzt gefühlt und mich daraufhin in der Klassengruppe auf WhatsApp vor allen geoutet.
- 100 – 111: In der Schule hat das sehr schnell die Runde gemacht, aber es hatte niemand ein Problem damit.
- 112 – 129: Meine Eltern haben zuerst schlecht und besorgt reagiert, aber nach Gesprächen war das Thema vom Tisch und sie waren okay damit.
- 130 – 138: Hin und wieder haben meine Eltern sehr für mich unangenehme Fragen gestellt, weshalb ich manchmal mein frühes Outing bereut habe.
- 139 – 147: Meine Mutter hat in meiner Abwesenheit und ohne mich zu fragen vor meiner restlichen Familie geoutet – zuerst war das sehr schwierig für mich, im Nachhinein bin ich dankbar, weil ich es dadurch nicht selbst machen musste.
- 148 – 162: Die Familie väterlicherseits ist eher homophob, dort wissen nicht alle von mir.
- 163 – 169: Mütterlicherseits ist es eher kein Problem, dort kennen auch alle meine Freundin.
- 170 – 175: In der Corona-Zeit kam in mir plötzlich das Hinterfragen meines Genders auf.
- 176 – 181: Meine Eltern haben immer viel gearbeitet und waren wenig da, weshalb ich die Erziehung meiner zwei kleinen Schwestern übernommen habe.
- 182 – 184: Nachdem sie immer viel gestritten haben, ließen sich meine Eltern scheiden.
- 185 – 188: Dadurch habe ich psychische Probleme bekommen, die sich im Corona-Lockdown verstärkt haben.
- 189 – 194: Diese Probleme haben eine Identitätskrise ausgelöst, die mich auch mein eigenes Geschlecht hinterfragen haben lassen. Im Internet habe ich Recherchen zu Geschlechtsidentitäten geführt.

195 – 197: Neben dem Internet habe ich mich auch meiner besten Freundin anvertraut, die sich auch mittlerweile nicht mehr nur als weiblich identifiziert.

198 – 215: Im Lockdown habe ich mich im Internet viel mit Gender-Terminologien beschäftigt und mir war schnell klar, dass non-binary am besten passt.

216 – 222: Mit dem Gender-Outing kam auch nochmal die Frage der Sexualität auf.

223 – 237: Eigentlich ist mir egal mit wem ich was habe.

238 – 240: Meine Mutter weiß über mein Gender Bescheid, mein Vater nicht, weil ich Angst vor seiner Reaktion habe.

241 – 246: Durch seine neue Freundin wird die Haltung meines Vaters besser und er spricht mich auch nur mit meinem gewählten Namen an.

247 – 254: Ich plane eine Vasektomie und meine Mutter ist kein Fan davon, hat aber trotzdem ihre Unterstützung angeboten.

255 – 256: Mein engerer Freundeskreis weiß schon länger Bescheid und ist sehr unterstützend.

257 – 267: Im Deutschen ist die Frage der gewollten Pronomen schwierig, ich möchte es aber den Leuten so einfach wie möglich machen.

268 – 272: In meinem Umfeld ist mein Dasein für niemanden ein Problem.

273 – 276: Meine Freundin unterstützt mich auch mit meinem Plan einer Vasektomie.

277 – 286: Meine kleinen Schwestern sind sehr verständnisvoll, eine identifiziert sich ebenfalls als bisexuell.

287 – 288: Ende der Erzählung durch die interviewte Person.

290 – 293: Nachfrage: Warum bist du nach Wien gezogen und nicht in Innsbruck geblieben?

295 – 298: Erstens gab es meine gewünschten Studienfächer in Innsbruck nicht.

299 – 306: Zweitens habe ich gerade Probleme mit meinem Vater und wollte möglichst weit weg von ihm.

307 – 308: Drittens wohnt meine Freundin ebenfalls in Wien.

310 – 310: Nachfrage: Wie hast du sie kennengelernt?

312 – 322: Wir sind beide in derselben Hochschul-Verbindung und haben uns dort über eine Freundin kennengelernt.

324 – 329: Nachfrage: Wie kam es dazu, dass du in einer Hochschul-Verbindung bist?

- 331 – 343: In meiner Familie ist das Tradition, mein Vater hat mich oft zu Veranstaltungen mitgenommen.
- 344 – 354: Dort habe ich dann einmal eine andere gaye Person kennengelernt, die mich dann zu einer Mittelschul-Verbindung mitgenommen hat.
- 356 – 361: Nachfrage: Was war der Auslöser für dein inneres Coming-out, wo du gemerkt hast, dass du anders bist?
- 363 – 370: Ich habe irgendwann gemerkt, dass ich lieber weitere Kleidung trage und mir die Brüste abbinde und dass ich mich so wohler fühle.
- 372 – 372: Nachfrage: Und bei der Sexualität?
- 374 – 375: Bei der Sexualität waren es erste Gefühle für Mädchen.
- 377 – 380: Nachfrage: Und das hast du dir dann im Internet bestätigt?
- 382 – 385: Ich war mir bereits bei der Recherche schon sehr sicher, dass ich mir mit Männern nichts vorstellen kann.
- 387 – 389: Wie lange hat es gedauert von dieser Erkenntnis bis zum Outing in deiner Klasse und vor deinen Eltern?
- 391 – 396: Die Erkenntnis war im Sommer, im Jänner oder Februar darauf habe ich mich dann vor der Klasse geoutet und im Mai darauf bei meinen Eltern.
- 397 – 400: Im Jahr darauf war der Lockdown, da hat das dann mit dem Gender begonnen.
- 402 – 402: Nachfrage: Hast du den Lockdown in Innsbruck verbracht?
- 404 – 404: Ja.
- 406 – 412: Nachfrage: Das klingt alles sehr so, als kam dein Outing viel von dir selbst. Gab es auch externe Faktoren wie zum Beispiel Vorbilder?
- 414 – 422: Meine lesbische Tante und eine Stand-up-Comedian, die auch non-binary ist.
- 424 – 426: Nachfrage: Woher kam der Wunsch nach einer Vasektomie?
- 428 – 437: Ich bin draufgekommen, dass ich mich durch Abbinden wohler fühle, bekomme dadurch aber Atem- und Rückenprobleme.
- 438 – 442: Meine Therapeutin hat gesagt, dass man zwei Jahre lang warten soll und wenn man dann immer noch den Wunsch hat, kann man es machen.
- 443 – 445: Jeden Sommer im Bikini denke ich mir, dass ich das noch aushalten muss.

447 – 450: Nachfrage: Welchen Unterschied hätte es gemacht, hätte es in deiner Jugendzeit das Internet nicht gegeben?

452 – 466: Es hätte alles länger gebraucht, das Internet hat das leichter gemacht.
Vor allem wenn man das nicht in der Familie hat, bietet das Internet Rollen- und Vorbilder.

468 – 482: Abschluss des Interviews

11.1.2 Reflektierende Interpretation

Zeilennummern: 48 – 61

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Erster Kontakt mit queeren Personen

Der erste Kontakt mit einer anderen queeren Person fand durch die lesbische Tante im Familienumfeld und damit offline statt.

Zeilennummern: 62 – 69

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Als ihr eine Freundin ihre Gefühle gestand, hatte 1A erste Gewissheit, dass sie sich eher zu Frauen als zu Männern hingezogen fühlt.

Zeilennummern: 70 – 73

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Online-Recherchen

Durch Online-Quizzes kam dann die Gewissheit der Homosexualität.

Zeilennummern: 88 - 91
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Erste sexuelle Schritte

Die Partnerin für erste sexuelle Schritte wurde nicht online gefunden.

Zeilennummern: 92 – 99
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

Die Schulklasse wurde via WhatsApp und folglich online von der Sexualität informiert.

Zeilennummern: 100 – 111
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

Durch Mundpropaganda/offline wurde die Sexualität von 1A schnell verbreitet.

Zeilennummern: 139 – 147
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Coming-out vor der Familie

Die Mutter hat 1A offline vor der restlichen Familie geoutet.

Zeilennummern: 170 – 175
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Das Hinterfragen von generell Allem hat auch zu einem Hinterfragen des eigenen Geschlechts geführt.

Zeilennummern: 189 – 194
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherchen

Das Hinterfragen des Geschlechts hat zu Internet-Recherchen zu Geschlechtsidentitäten geführt.

Zeilennummern: 195 – 197
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

Die erste andere Person, der sich 1A bezüglich des Geschlechts anvertraut hat, war offline eine beste Freundin.

Zeilennummern: 198 – 215
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherchen

Durch Internetrecherche kam 1A zum Schluss, dass sie non-binary ist.

Zeilennummern: 363 - 370
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Das innere Coming-out bezüglich Geschlecht wurde bei 1A offline und dadurch ausgelöst, dass weite Kleidung und abbinden der Brüste sich richtig angefühlt haben.

Zeilennummern: 374 – 375
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Das innere Coming-out bezüglich Sexualität wurde bei 1A offline und dadurch ausgelöst, dass sie erste Gefühle für ein anderes Mädchen hatte.

Zeilennummern: 382 – 385
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherche

Bei der Recherche zur eigenen Sexualität hatte 1A schon starke Gewissheit, dass sie sich nicht zu Männern hingezogen fühlt.

Zeilennummern: 414 – 422:
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Vorbilder und role models

Queere Vorbilder fand 1A einerseits offline in ihrer Tante als auch online in einem Stand-up-Comedian.

Zeilennummern: 452 – 466
Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen
Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

Laut 1A wäre ihr Coming-out ohne Internet langsamer verlaufen und sie hätte weniger Rollen- und Vorbilder gehabt, an denen sie sich orientieren kann.

11.2 Person 1B

11.2.1 Formulierende Interpretation

Oberthema:

Die eigene Lebensgeschichte und das Coming-out

Unterthemen nach Zeilennummern:

- 1 – 17: Beginn der Aufnahme, Erklärung des Prinzips und des Rahmens eines narrativen Interviews
- 18 - 25: Erzählstimulus
- 27 – 36: Ich komme aus einem kleinen Dorf am Land.
- 37 – 42: Das erste Mal dort rausgekommen bin ich, als ich ins Gymnasium gekommen bin, in dem auch schon meine Schwestern waren.
- 43 – 45: Dort hatte ich trotzdem aber viele Freunde aus meinem Ort.
- 46 – 51: In der Pubertät haben sich die Interessen der anderen Burschen und mir in unterschiedliche Richtung entwickelt, weshalb ich von einer Freundesgruppe in die nächste gestolpert bin.
- 52 – 58: Da mich die anderen Burschen nie wirklich akzeptiert haben, habe ich eher was mit Mädchen gemacht, die mich aber auch nicht integriert haben.
- 59 – 67: Obwohl ich kaum Freunde hatte, bin ich nach der Unterstufe in der Schule geblieben.
- 68 – 75: In der Oberstufe wurde es besser und ich habe Freunde gefunden.
- 76 – 87: Ich wurde trotzdem öfters als schwul beschimpft, weshalb ich das Wort nicht mag und lieber „gay“ sage.
- 88 – 100: Nach meinem Outing wurde das viel schlimmer, weshalb ich meine Schulzeit nicht gut in Erinnerung habe.
- 101 – 108: Meine Stellung war sehr unangenehm, weil ich fast nur weibliche Freunde hatte und dort nur Burschen aus meinem Ort waren.

- 109 – 114: Nachdem ich untauglich war, bin ich nach der Matura nach Wien gezogen, weil ich mir dachte, dass meine Sexualität in einer Großstadt egal ist.
- 115 – 121: Ich bin in ein Studentenwohnheim gezogen und kannte dort niemanden, was sehr schwierig für mich war.
- 122 – 123: Das hat mich psychisch ziemlich beansprucht.
- 124 – 127: Nach dem ersten Semester kam Corona und ich bin zurück nach Oberösterreich gegangen und habe dort in einem Kaffeehaus gearbeitet.
- 128 – 132: Mit der Pause meines Studiums hat sich auch meine persönliche Entwicklung pausiert.
- 133 – 138: Ich war zuhause nur bei meiner Mutter und bei meinen Schwestern geoutet.
- 139 – 144: Ich wollte keinen Aufruhr verursachen, weshalb ich mich auch wieder weniger so gekleidet habe wie ich das möchte.
- 145 – 152: Nachdem ich mich zuhause auch unwohl gefühlt habe, bin ich wieder nach Wien gezogen, dieses Mal in eine WG mit zwei Freundinnen.
- 153 – 156: Mit denen konnte ich auch nicht wirklich über LGBTIQ-Themen reden.
- 157 – 158: Studienwechsel von Biologie auf Veterinärmedizin
- 159 – 163: Dort hatte ich erstmals queere Freunde, was mein persönliches Wachstum positiv beeinflusst hat.
- 164 – 167: Deshalb bin ich alleine in eine Wohnung gezogen.
- 168 – 170: Das hat nicht so gut funktioniert, weshalb ich wieder in eine WG gezogen bin.
- 171 – 177: Durch meine neue Freundesgruppe von der Uni konnte ich mich erstmals wirklich öffnen.
- 178 - 183: Ich weiß von meiner Sexualität seitdem ich 13 oder 14 Jahre alt war, aber hatte immer Angst, was andere davon denken.
- 184 – 188: Seit ich zurück in Wien bin merke ich, dass es eigentlich allen egal ist was du machst und dass jeder irgendwie komisch ist.
- 189 – 194: Das hat mir den Mut gegeben, mich vor eineinhalb Jahren vor meinem Vater zu outen und es hatte keinen negativen Einfluss auf unsere Beziehung.

- 195 – 204: Ich hätte mir nicht so viele Sorgen machen müssen, aber habe mich in meinem kleinen Heimatort nicht getraut mich zu öffnen.
- 205 – 215: Den Stein für dieses Öffnen ins Rollen gebracht haben Serien und Youtube-Videos, vor allem RuPauls Dragrace.
- 216 – 226: Mit 16 habe ich mich dann vor meinen zwei besten Freundinnen geoutet, weil sich eine davon bei mir als lesbisch geoutet hat.
- 227 – 235: Mit 17 habe ich mich dann vor dem Rest meiner Freunde outen müssen, weil ich mit einem Austausch-Schüler aus unserer Schule etwas hatte.
- 236 – 241: Als ich nach Wien gezogen bin, hat sich mein Kleidungsstil stark zu dem verändert, was ich anziehen wollte.
- 242 – 247: In Wien hatte ich viele Vorbilder für meinen Kleidungsstil, die ich in meinem Ort nicht hatte.
- 248 – 260: Mit meinem Kleidungsstil hat sich auch mein Musikgeschmack sehr verändert. Dort gab es viele Musikvideos und Instagram-Postings, die ebenfalls für meinen Kleidungsstil Vorbild waren.
- 261 – 264: Im letzten Jahr habe ich wieder eine neue Freundesgruppe gehabt, der ich mich mehr öffnen konnte und bin wieder in eine neue WG gezogen. Das hat mir sehr geholfen mich persönlich weiterzuentwickeln.
- 265 – 273: Mittlerweile bin ich sehr im Reinen mit mir selbst und offen zu anderen.
- 274 – 276: Mein soziales Umfeld hat mich sowohl negativ als auch positiv beeinflusst.
- 277 – 277: Abschluss der Erzählphase
- 278 – 299: Nachfrage: Was war der ausschlaggebende Auslöser für dein erstes äußeres Coming-out?
- 301 – 322: Das Outing meiner damals besten Freundin, weshalb ich mich auch bei ihr als zuerst bi geoutet habe.
- 324 – 327: Nachfrage: Also schon ganz klar im physischen Raum? Hattest du in einer der Serien oder in der Realität einen Crush?
- 329 – 340: Ich hatte mit 13 für eine Woche eine Freundin, bei der ich gemerkt habe, dass ich sie nicht wirklich attraktiv finde. Damals habe ich meine Anziehung zu Männern gemerkt.
- 341 – 343: Diese Anziehung habe ich geleugnet und mir eingeredet, dass es jedem so geht.
- 344 – 348: Mir ist sehr schnell klar geworden, dass es nicht jedem so geht.

- 350 – 352: Nachfrage: Ist das alles in dir passiert oder hast du dir externen Rat geholt?
- 354 – 361: Das war alles in mir, ich war mir nur nicht ganz sicher, ob ich bi oder gay bin.
- 363 – 364: Nachfrage: Aber du hast nie das Internet zu Rate gezogen?
- 366 – 380: Nein, nur so Gay-Quizzes. Ich war aber sehr vorsichtig, weil wir hatten nur einen Familiencomputer.
- 381 – 393: Meine ältere Schwester hat einmal einen Scherz gemacht, dass ich nicht straight bin und ich empfand meine Familie nicht als Safe Space.
- 395 – 400: Nachfrage: Hattest du in deiner ruralen Heimatgegend Gleichgesinnte gehabt? Bzw. hast du welche online gesucht?
- 402 – 410: Auf natürlichem Wege ohne Handy habe ich von niemandem mitbekriegt, dass er offen queer wäre, auch nicht in der Schule.
- 411 – 416: In meinem Ort gibt es aber eine Bar, die von einem schwulen Paar betrieben wird. Die sind aber Mitte 50 und waren deshalb für mich keine Ansprechpersonen.
- 417 – 423: Ich habe mir im Ort damals Grindr runtergeladen, aber große Angst gehabt, dass mich wer entdeckt, weshalb ich keine Bilder im Profil hatte.
- 425 – 441: Auch in meinem virtuellen Umkreis war niemand offen geoutet.
- 442 – 447: Bis zur 6. Klasse wollte ich Aufsehen vermeiden, dass ich irgendeinem queeren Influencer folge und das jemand bemerkt, deshalb habe ich das nicht getan.
- 449 – 450: Nachfrage: Wer waren deine virtuellen Vorbilder?
- 452 – 452: Ich weiß es gerade gar nicht.
- 454 – 457: Nachfrage: Es klingt nicht so als hättest du z.B. Britney Spears offen auf Facebook gefeiert?
- 459 – 468: Als Kind war ich ein Katy Perry- und ein Shakira-Fan, auch wegen der Musik-Videos, aber virtuelle Vorbilder hatte ich keine.
- 470 – 472: Nachfrage: Wieso bist du nach Wien und nicht nach Linz oder nach Innsbruck gezogen?
- 474 – 486: Andere Städte gefallen mir nicht so gut und sind mir zu klein, Wien ist die größte Stadt in Österreich.
- 488 – 493: Nachfrage: Wann bist du draufgekommen, dass dich gerne ausgefallener kleidest?

- 495 – 508: So in der 5. oder 6. Klasse. Je mehr ich mir meiner Sexualität bewusst wurde, desto stärker hat er sich verändert.
- 510 – 512: Nachfrage: Und K-Pop war da dein Vorbild?
- 514 – 521: Damals war ich auch noch viel auf Pinterest, dort hatte ich keine Person als Vorbild, sondern einfach zufällig vorgeschlagene Bilder.
- 524 – 529: Nachfrage: Hattest du neben der Schule auch einen schulexternen Freundeskreis?
- 531 – 542: Nein.
- 544 – 548: Nachfrage: Du bist öfters von WG zu WG gezogen, woher kanntest du die Leute, mit denen du zusammengewohnt hast?
- 550 – 565: Die erste WG war über eine Volksschul-Freundin, die zweite über meine Schwester und die Dritte über Freunde von der Uni.
- 566 – 574: Auf der Uni habe ich am Ersti-Abend Leute kennengelernt, die mich dann in ihren Freundeskreis aufgenommen haben, nachdem mein voriger Freundeskreis in die Brüche gegangen ist.
- 576 – 580: Nachfrage: Was denkst du wärst du heute für ein Mensch, wenn du in einer Stadt aufgewachsen wärst?
- 582 - 600 Ich glaube ich wäre ein ziemlicher Versager, es hätte mir nicht gut getan, so viele Dinge wie bspw. Drogen auszuprobieren, weil ich immer für jeden Spaß zu haben war.
- 601 – 616: Heute würde ich sofort nein sagen, aber als Jugendlicher habe ich gerne Schmerztabletten vor dem Trinken genommen, damit es mehr fährt. Deshalb wäre eine Stadt für mich nicht ungefährlich gewesen.
- 617 – 635: Abschluss des Interviews

11.2.2 Reflektierende Interpretation

Zeilennummern: 46 - 51

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

In der Pubertät hatte er immer andere Interessen als die anderen Burschen, weshalb er in keiner Freundesgruppe wirklich dazugepasst hat.

Zeilennummern: 153 - 156
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Mit seinen zwei WG-Freundinnen konnte 1B nicht über LGBTIQ-Themen reden, was ihn in seinem Wachstum gehemmt hat.

Zeilennummern: 159 – 163
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Vorbilder und role models

Durch einen Studienwechsel fand 1B rasch queere Freunde, was sein persönliches Wachstum positiv beeinflusst hat.

Zeilennummern: 178 – 183
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Das Bewusstsein um die eigene Sexualität kam mit 13 oder 14 Jahren auf.

Zeilennummern: 189 – 194
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Coming-out vor der Familie

Vor eineinhalb Jahren hat 1B den Mut gefunden sich vor seinem Vater zu outen und es ist positiv verlaufen.

Zeilennummern: 205 – 215
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Serien und Youtube-Videos, vor allem „RuPaul’s Dragrace“, haben das Hinterfragen um die eigene Sexualität gefestigt und den Weg für das äußere Coming-out geebnet.

Zeilennummern: 216 – 226
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

Nachdem sich eine der besten Freundinnen als lesbisch geoutet hat, hat sich 1B auch vor ihr mit 16 erstmals als schwul geoutet.

Zeilennummern: 227 – 235
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

Ein Jahr darauf hat er sich vor dem Rest seiner Freund:innen outen müssen, weil er mit einem Austauschschüler aus einer Schule etwas hatte und sein Umkreis das bemerkt hat.

Zeilennummern: 242 – 247
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Vorbilder und role models

In Wien wurde sein Kleidungsstil queerer, weil er dort viele Vorbilder hatte, die er in seinem Heimatort nicht hatte.

Zeilennummern: 301 – 322
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

Bei seinem allerersten Coming-out hat sich 1B noch als bisexuell identifiziert.

Zeilennummern: 366 – 380
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherchen

Online-Recherchen wurden nur in Form von Gay-Quizzes durchgeführt – nachdem die Familie aber nur einen Familiencomputer hatte, hat sich 1B nicht getraut ausführlichere Recherchen zu tätigen.

Zeilennummern: 402 – 410
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Suche nach Gleichgesinnten

Offline wusste 1B von keinen Gleichgesinnten in seinem Umkreis. Auf Grindr hat er deshalb online nach anderen gesucht.

Zeilennummern: 442 – 447
Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen
Unterthema: Nutzung sozialer Medien

Nachdem er vermeiden wollte, dass jemand über seinen digitalen Fußabdruck bemerkt, dass er queeren Influencern folgt, war 1B immer sehr vorsichtig wem er folgt und wo er ein Like gibt.

Zeilennummern: 459 – 468
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Vorbilder und role models

1B hatte keine Online-Vorbilder, denen er nachgeeifert hat.

Zeilennummern: 514 – 521
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherchen

*Je mehr er sich seiner Sexualität bewusst wurde, desto queerer kleidete sich 1B.
Impressionen dafür bekam er zuerst vor allem über zufällige Pinterest-Bilder.*

11.3 Person 2A

11.3.1 Formulierende Interpretation

Oberthema:

Die eigene Lebensgeschichte und das Coming-out

Unterthemen nach Zeilennummern:

- 1 – 31: Beginn der Aufnahme, Erklärung des Prinzips und des Rahmens eines narrativen Interviews
- 32 - 39: Erzählstimulus
- 41 – 41: Egal welches Coming-out?
- 43 – 51: Ja, du kannst deine Erzählung frei wählen.
- 53 – 58: Ich hatte mehrere Coming-outs.
- 59 – 73: Meine erste Begegnung mit Queerness war, als ich als Kind wegen meines Auftretens als „schwul“ beschimpft wurde.
- 74 – 81: Ich wusste nicht genau was das bedeutet und wir hatten keinen Computer, deshalb konnte ich auch nicht nachschauen.
- 82 – 90: Schon als Kind habe ich mich geschlechtsunabhängig verliebt.
- 91 – 97: Als Kind konnte ich mir nicht vorstellen wie schwuler Sex aussieht.
- 98 – 101: Mit 12 habe ich zum ersten Mal gegoogelt, was „schwul“ heißt und bin auf Pornos gestoßen.
- 102 – 113: Daraufhin habe ich mich mit 12 bei GayRomeo angemeldet, um Gleichgesinnte zu suchen.

- 114 – 121: Durch meinen erhöhten Internet-Konsum habe ich mich immer mehr zurückgezogen. Meine Mutter hat sich Sorgen gemacht und deshalb meinen Internet-Verlauf angeschaut.
- 122 – 127: Damals musste man sich noch im Internet einwählen. Meine Mutter hat immer aus dem Nachtdienst angerufen um zu schauen, ob ich im Internet bin.
- 128 – 134: Bald hat sie mich darauf angesprochen, dass ich gay porn schaue. Das war sozusagen mein erstes Coming-out.
- 135 – 138: Damals habe ich gesagt, dass ich bisexuell bin.
- 139 – 156: Mit 15 habe ich meinen ersten Freund auf GayRomeo kennengelernt.
- 157 – 163: Ab dann habe ich bei Beschimpfungen gefragt, ob mein Gegenüber etwas über meine Sexualität wissen möchte.
- 164 – 168: Über Medien hatte ich nach und nach Berührung zu anderen schwulen Männern und zu Trans-Frauen. Darauf habe ich überlegt, ob ich eine Trans-Frau bin.
- 169 – 170: Ich habe mich irgendwie weder als Trans-Frau noch als schwuler Mann gefühlt.
- 171 – 177: Dann habe ich begonnen in der Schwulenszene auszugehen und habe dort andere Identitäten kennengelernt.
- 178 – 198: Auch über Tumblr habe ich andere Identitäten kennengelernt. Übers Internet habe ich gelernt, dass es nicht-binär gibt.
- 199 – 202: Erst als ich mit 21 nach Wien gezogen bin, war ich mir sicher, dass ich sehr wahrscheinlich nicht-binär bin.
- 203 – 204: Am Anfang hatte ich Angst nicht ernstgenommen zu werden.
- 205 – 212: Daraufhin habe ich trotzdem zuerst Freunden und dann meine Eltern davon erzählt, dass ich nicht-binär bin, habe aber meinen männlichen Vornamen und meine Pronomen behalten, um es für andere nicht komisch zu machen.
- 213 – 218: Als ich begonnen habe Queer-Aktivismus zu machen und Gleichgesinnte kennenlernte, konnte ich erstmals meine Gefühle einordnen.
- 219 – 223: Davon habe ich meinen Eltern erzählt, die das akzeptiert haben.
- 224 – 227: 2020 habe ich meinen Namen geändert und damit begonnen alle Pronomen zu verwenden.

- 228 – 233: Zuerst habe ich das mit meinen Freundes- und Bezugsgruppen ausprobiert und es hat sich gut angefühlt.
- 234 – 242: Mittlerweile erzähle ich das auch am Arbeitsplatz.
- 243 – 245: Ich tue mir selbst damit schwer das Geschlecht anderer zu kategorisieren.
- 246 – 249: Sexuell bin ich mehr an Menschen interessiert als an Geschlechtern.
- 250 – 255: Meine Eltern wissen nicht, dass ich mir theoretisch auch vorstellen könnte mit einer Frau zusammen zu sein.
- 256 – 260: Ich schreibe immer wieder für eine Zeitschrift, in der ich auch über meine Erfahrungen schreibe. Meine Eltern lesen diese Artikel.
- 261 – 278: Kürzlich habe ich eine Dokumentation über ein Trans-Kind gesehen, mit dem ich mich gut identifizieren konnte.
- 279 – 289: Die Leute sind häufig von meinem gewählten Namen irritiert, aber oft spiele ich auch mit der Geschlechts-Neutralität des Namens.
- 290 – 299: Mit meinem leiblichen Vater habe ich ein schlechtes Verhältnis, aber vor zwei Monaten habe ich mich vor ihm geoutet.
- 300 – 304: Ich habe ihn nach langer Zeit wieder einmal getroffen.
- 305 – 309: Mein Vater hat mir oft nicht erlaubt gewisse Kleidung zu tragen, weil mich das schwul machen könnte.
- 310 – 315: Meine Eltern haben keine gute Bildung.
- 316 – 328: Als Kind wollte ich einmal ein Kleid tragen und meine Mutter hat es mir verboten. Das ist mir bis heute in Erinnerung.
- 329 – 334: Es hat wohl auch mit meiner Identität zu tun, dass ich lange Haare habe.
- 335 – 345: Bis zu meinem Outing vor ihm war der Kontakt mit meinem leiblichen Vater nur sehr oberflächlich.
- 346 – 359: Ich habe meinen Vater gebeten, dass er nur meinen gewählten Namen verwendet und er hat sehr positiv reagiert.
- 360 – 365: Das hat mich sehr erleichtert und mittlerweile bin ich überall geoutet.
- 366 – 378: Mittlerweile würde ich mich als pansexuell beschreiben.
- 379 – 396: Abschluss der Erzählphase.
- 398 – 404: Nachfrage: Hast du irgendwelche längerfristigen Freundschaften aus deiner anfänglichen Zeit auf GayRomeo mitgenommen?
- 406 – 412: Die ersten Erfahrungen auf GayRomeo waren verstörend, ich habe recht rasch Nacktbilder bekommen.

- 413 – 414: Um manche abzuschrecken habe ich zugegeben, dass ich zwölf bin. Das hat einige aber nicht abgeschreckt.
- 415 – 416: In diesem Alter habe ich mich jedoch mit niemandem getroffen, weshalb ich auch keine Bekanntschaften habe.
- 417 – 423: Mit meinem ersten Freund von GayRomeo mit 15 war ich ein halbes Jahr zusammen.
- 424 – 425: Ich habe lange gebraucht, um über die Trennung von ihm hinwegzukommen.
- 426 – 442: Als ich dann begonnen habe auszugehen habe ich längerfristige Kontakte geschlossen, mit denen ich immer noch auf Facebook befreundet bin und manchmal Kontakt habe.
- 444 – 450: Nachfrage: Hast du das Gefühl, dass sich deine Eltern im Internet über deine Identität informiert haben?
- 452 – 479: Meine Familie ist sehr religiös meine Mutter hat nach meinem Sexualitäts-Outing eine Woche geweint.
- 480 – 489: Meine Mutter schaut manchmal Videos oder liest online zu queeren Personen und schickt mir diese Inhalte.
- 490 – 505: Manchmal schicke ich ihr Artikel von mir aus dem Magazin, an dem ich mitarbeite, und sie verbreitet diese in meiner Familie.
- 506 – 517: Im Internet stehen auch viele Falschinformationen, sie tut sich manchmal schwer das zu unterscheiden.
- 518 – 523: Ich habe das Gefühl, dass Online-Quellen besser werden.
- 524 – 529: Auch in der Filmbranche steht Homosexualität mittlerweile viel besser da als vor 20 Jahren.
- 530 – 535: Dadurch, dass meine Mutter nun besser Englisch spricht, hat sie auch Zugang zu mehr Informationen.
- 537 – 540: Nachfrage: Wie gehst du selbst auf sozialen Medien mit deiner Queerness um?
- 542 – 553: Mir haben oft Leute gesagt, dass ich androgyn wirke und gut Drag machen könnte, doch ich habe mich dagegen immer gewehrt.
- 554 – 558: Ich habe einen Social Media-Account, in dem ich alles von mir darstelle, auf Instagram, Facebook und auf Twitter.
- 559 – 564: Damit habe ich schlechte Erfahrungen gemacht, weil plötzlich Menschen von Social Media mich im realen Leben ungewollt kontaktiert haben.

- 565 – 571: Deshalb bin ich nun vorsichtiger, auch auf Dating-Plattformen.
- 572 – 576: Auf Instagram habe ich mittlerweile einen reinen Account für meine Fotografie, auf dem ich selbst nicht gezeigt werde.
- 577 – 580: Leute, denen ich mehr vertraue, zeige ich meinen Haupt-Account.
- 581 – 589: Leute, denen ich besonders vertraue, zeige ich auch meinen Drag-Account.
- 590 – 595: Insgesamt mache ich mir viele Gedanken darüber was ich poste.
- 596 – 600: Ich werde öfters angeschrieben, dass ich für manche Menschen zu feminin oder zu maskulin bin oder dass ich nicht nach ihren Vorstellungen auftrete.
- 601 – 607: Auf meinem Drag-Profil bekomme ich deutlich mehr Dick-Pics als auf den anderen Profilen, weil mich Männer fetischisieren.
- 609 – 612: Nachfrage: Hast du das Gefühl, dass soziale Medien für Coming-outs Vor- oder Nachteile bringen und wenn ja welche?
- 614 – 630: Es hat mir auf jeden Fall geholfen, Videos oder Postings auf Social Media von anderen queeren Personen zu sehen, weil aus meiner Heimatregion kannte ich das alles nicht.
- 631 – 649: Mit diesen Personen konnte ich auch schreiben und Erfahrungen tauschen.
- 650 – 660: Ich habe das Gefühl, dass jüngere Leute sehr viel besser ihre eigene Identität beschreiben können als ältere, weil die sich online untereinander austauschen können.
- 661 – 669: Auf der negativen Seite merke ich, dass sich die LGBTIQ-Debatte online stark in eine queer-feministische Bubble verlagert und dadurch auch teilweise LGBTIQ-Personen nicht mehr mit der Debatte mitkommen.
- 670 – 680: Wenn zwei Bubbles online aufeinandertreffen, kann das zu viel Hass und vielen Beleidigungen führen.
- 681 – 686: Zu viele Online-Beleidigungen können das Selbstwert-Gefühl im realen Leben dämpfen und dazu führen, dass man sich mehr versteckt.
- 687 – 699: Umgekehrt kann es auch sein, dass sich Leute online outen, sich dann mit der Identität doch nicht ganz wohlfühlen und sich nicht trauen, dieses öffentliche Outing zurückzunehmen.
- 700 – 714: Das Internet kann außerdem zu viel bewusster Desinformation führen.

- 715 – 718: Es ist schade, dass man in der Schule so wenig digitale Kompetenz vermittelt bekommt.
- 720 – 725: Nachfrage: Was glaubst du wärst du heute für eine Person, hätte es das Internet in deiner Jugend nicht gegeben?
- 727 – 738: Als ich ein Kind war, hatte noch nicht jeder einen Computer, meine Mutter hätte sich das nicht leisten können.
- 739 – 745: Als ich ein Handy bekommen habe, hat das dann viel verändert, auch wenn das noch kein Internet hatte.
- 746 – 759: Erst durch das Internet habe ich ein Bild von Sexualität bekommen und gelernt, dass es queere Menschen gibt.
- 760 – 771: In der Schule wurde das nie wirklich erwähnt.
- 772 – 779: Meinen ersten Freund habe ich bereits online kennengelernt.
- 780 – 785: Nicht-schwule queere Personen wurden in der gay community oft ebenfalls geleugnet, darüber habe ich nur online gelernt.
- 786 – 797: Hätte ich damals kein Internet gehabt, hätte ich in kein mir bekanntes Schema gepasst und mich deshalb vermutlich umgebracht.
- 798 – 810: Bis ich mich online mit anderen austauschen konnte, dachte ich einfach ich sei geistesgestört.
- 811 – 821: Entweder hätte ich mich umgebracht oder hätte eine andere queere Person gefunden, und wäre mit dieser dann der komische Außenseiter im Dorf geworden.
- 822 – 824: Man kennt viele ältere queere Leute nicht mehr, weil sie entweder durch die AIDS-Krise gestorben sind oder sich nie geoutet haben.
- 825 – 830: Auch heute sind queere Spaces wie Bars eher für junge Leute.
- 831 – 842: Deshalb glaube ich, dass ich ohne Internet sehr einsam wäre.
- 844 – 865: Abschluss des Interviews

11.3.2 Reflektierende Interpretation

Zeilennummern: 53 - 58

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

2A hatte mehrere Coming-outs.

Zeilennummern: 59 – 73

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Die erste Begegnung mit Queerness war, als 2A als Kind als „schwul“ beschimpft wurde.

Zeilennummern: 74 – 81

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Online-Recherchen

2A konnte mit dem Begriff nichts anfangen und konnte mangels Computer auch nicht dazu recherchieren.

Zeilennummern: 98 – 101

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Online-Recherchen

Mit 12 Jahren hat 2A erstmals das Wort „schwul“ gegoogelt und ist dabei auf Pornos gestoßen.

Zeilennummern: 102 – 113
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Suche nach Gleichgesinnten

Mit 12 Jahren hat sich 2A ein Profil auf der Dating-Plattform „GayRomeo“ erstellt, um Gleichgesinnte zu suchen.

Zeilennummern: 128 – 134
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

Das allererste Coming-out vor anderen war unabsichtlich vor der Mutter, die sich durch den erhöhten Internet-Konsum von 2A Sorgen machte und deshalb den Internet-Verlauf angeschaut hat. Daraufhin hat sie 2A darauf angesprochen, dass sie Schwulenpornos im Verlauf gefunden hat.

Zeilennummern: 139 – 156
Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen
Unterthema: Dating-Plattformen

Den ersten Freund hat 2A mit 15 über GayRomeo kennengelernt.

Zeilennummern: 164 – 168
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Über Medien hat 2A von Trans-Frauen erfahren und daraufhin das eigene Geschlecht hinterfragt.

Zeilennummern: 171 – 177
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Erster Kontakt mit queeren Personen

Über das Ausgehen in der Schwulenszene lernte 2A offline rasch viele andere mögliche Identitäten kennen.

Zeilennummern: 178 – 198
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherchen

Über die Plattform Tumblr ist 2A auf weitere Identitäten gestoßen und dort zum Schluss gekommen, nicht-binär zu sein.

Zeilennummern: 205 – 212
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

Zuerst hat 2A sich im Freundeskreis und dann bei den Eltern hinsichtlich des Geschlechts geoutet. Um die Sache nicht zu umständlich zu machen und auf mehr Akzeptanz zu stoßen, wurden Pronomen und Vorname vorerst beibehalten.

Zeilennummern: 224 – 227
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Transition zur neuen Geschlechtsidentität

2020 hat 2A dann den Vornamen auf einen geschlechtsneutralen Vornamen geändert und damit begonnen, sich auf keine Pronomen zu beschränken.

Zeilennummern: 256 – 260
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Coming-out vor der Familie

2A berichtet regelmäßig von eigenen Erfahrungen in Artikeln in einer Zeitschrift. Die Eltern lesen diese Artikel ebenfalls und lernen so diese Erfahrungen kennen.

Zeilennummern: 290 – 299
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Coming-out vor der Familie

Vor zwei Monaten hat sich 2A vor dem leiblichen Vater, mit dem eigentlich ein schlechtes Verhältnis herrscht, geoutet. Er hat positiv reagiert.

Zeilennummern: 406 – 412
Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen
Unterthema: Dating-Plattformen

Auf der Plattform GayRomeo hat 2A zuerst schlechte Erfahrungen gemacht und rasch ungefragt Nacktbilder bekommen. Manche hat es nicht abgeschreckt, dass ihr Gegenüber erst 12 Jahre alt ist.

Zeilennummern: 426 – 442
Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen
Unterthema: Nutzung sozialer Medien

2A stammt ursprünglich aus Deutschland und nutzt nach wie vor Facebook dazu, um mit Freund:innen und Gleichgesinnten aus der Jugendzeit Kontakt zu halten, mit denen ursprünglich offline Bekanntschaft geschlossen wurde.

Zeilennummern: 506 – 517
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Coming-out vor der Familie

Die Mutter versucht sich öfters über das Internet zu queeren Themen zu informieren, stößt dabei aber auch auf Falschinformationen und kann das nicht unterscheiden. 2A versucht dem gegenzusteuern und schickt selbst immer wieder Quellen.

Zeilennummern: 565 - 571
Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen
Unterthema: Nutzung sozialer Medien

Nachdem immer wieder schlechte Erfahrungen gemacht wurden und Menschen plötzlich im realen Leben ungewollt Kontaktaufnahmen versucht haben, ist 2A sowohl in sozialen Medien als auch auf Dating-Plattformen vorsichtiger geworden.

Zeilennummern: 590 – 595
Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen
Unterthema: Nutzung sozialer Medien

2A hat mehrere Social Media-Profile auf unterschiedlichen Plattformen und bespielt diese mit unterschiedlichen Inhalten und sehr bewusst.

Zeilennummern: 596 – 600
Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen
Unterthema: Nutzung sozialer Medien

2A wird häufig auf sozialen Medien sexualisiert und von Follower:innen angeschrieben, dass sich das äußere Erscheinungsbild nicht mit ihren Fantasien deckt.

Zeilennummern: 601 – 607

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Nutzung sozialer Medien

Auf dem eigenen Drag-Account wird 2A so stark fetischisiert, dass diesen Kanal sehr viel mehr ungewollte Nacktbilder erreichen als die anderen Accounts.

Zeilennummern: 614 – 630

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Online-Recherchen

Insgesamt sagt 2A aber, dass soziale Medien den großen Vorteil brachten, online andere queere Personen und damit Gleichgesinnte zu sehen, die man im realen Leben nicht gesehen hätte, und mit diesen auch zu schreiben und Erfahrungen zu tauschen.

Zeilennummern: 650 – 660

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

Für 2A können jüngere Leute mittlerweile sehr viel besser ihre eigene Identität beschreiben, weil sie online recherchieren und sich untereinander austauschen können.

Zeilennummern: 661 – 669

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

Negativ erwähnt 2A, dass sich durch das Internet die LGBITQ-Debatte online in eine queer-feministische Bubble verlagert, die so einschlägig und akademisiert ist, dass auch viele LGBTIQ-Personen nicht mehr mithalten können und sich entfremden.

Zeilennummern: 670 – 680

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

Das Internet und soziale Medien bieten nicht nur einen Safe Space, sondern auch einen neuen Raum, in dem Hass und Hate Speech vorkommen kann.

Zeilennummern: 687 – 699

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

Dadurch, dass im Internet Aussagen sehr schnell getätigt und verbreitet werden können, gibt es außerdem das Risiko, dass Menschen, die in ihrer Identität noch nicht so gefestigt sind, ein zu voreiliges äußeres Coming-out vollziehen und dann auf eine Identität beharren, mit der sie sich eigentlich nicht wohlfühlen.

Zeilennummern: 746 – 759

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Erster Kontakt zu queeren Personen

2A hat erst durch das Internet gelernt, dass es queere Menschen gibt.

Zeilennummern: 780 – 785

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Online-Recherchen

2A hat auch erst online mitbekommen, dass nicht-schwule queere Personen auch in der LGBTQ-Community häufig diskriminiert oder geleugnet werden.

Zeilennummern: 786 – 797
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherchen

Nachdem 2A ohne Internet in kein bekanntes Schema gepasst hätte, wäre die einzig logische Lösung laut Selbstangabe Suizid gewesen.

11.4 Person 2B

11.4.1 Formulierende Interpretation

Oberthema:

Die eigene Lebensgeschichte und das Coming-out

Unterthemen nach Zeilennummern:

- 1 – 32: Beginn der Aufnahme, Erklärung des Prinzips und des Rahmens eines narrativen Interviews
- 33 - 39: Erzählstimulus
- 41 – 42: Mein Coming-out hatte ich mit 20 Jahren.
- 43 - 44: Meine erste Vorahnung hatte ich bereits in der Volksschule, als ich meine erste Freundin hatte.
- 45 – 53: In der Unterstufe hatte ich zwei Jahre lang eine Freundin, mit der aber nichts sexuelles lief.
- 54 – 58: Mit 15-16 Jahren hat sich für mich manifestiert, dass ich schwul bin, aber ich habe es verdrängt, weil das Leben für mich ohnehin schwer war zu der Zeit.
- 59 – 60: Ich hatte in der HTL nicht viele Freunde, mit denen ich hätte reden können.
- 61 – 65: Meine Eltern haben sich einige Jahre zuvor scheiden lassen.
- 66 – 68: Ich war zu beschäftigt mit meinen Selbstmordgedanken anstatt an mein Outing zu denken.

- 69 – 77: In der HTL musste ich eine Klasse wiederholen, weil ich sehr schlecht in Programmieren bin.
- 78 – 84: Weil ich zu schlechte Noten hatte, hat mich meine Mutter arbeiten gehen geschickt.
- 85 – 89: In der Berufsschule war ich einer der älteren, was für mich einen ziemlichen Cut bedeutet hat.
- 90 – 96: Dort bin ich dann aufgeblüht und habe viele neue Freunde kennengelernt, auch meinen heutigen besten Freund.
- 97 – 104: In meinem dritten Lehrjahr habe ich ihm erzählt, dass ich glaube schwul zu sein und er hat gemeint er glaubt, dass er es auch ist.
- 105 – 109: Wir haben dann gemeinsam einen Plan gefasst, wie wir jeweils weiter vorgehen wollen.
- 110 – 116: Uns ist schnell klar geworden, dass das Outing vor seiner Mutter schwieriger wird als vor meiner.
- 117 – 127: Das Internet und erste soziale Medien gab es zwar schon, aber ich habe zu der Zeit nie daran gedacht es für Recherche oder mein Coming-out zu verwenden.
- 128 – 156: Beim Outing vor meiner Mutter war ich sehr nervös, aber sie hat es sehr gut aufgenommen.
- 157 – 161: Sie hat mich explizit darauf hingewiesen, dass ich wegen AIDS aufpassen soll.
- 162 – 168: Meine Mutter hat gemeint sie hat es sich schon gedacht, aber dann bin ich mit einer Freundin nach Haus gekommen.
- 169 – 173: Ich habe ohne genauen Grund auch meinen besten Freund gleich mitgeoutet.
- 174 – 196: Ich habe mich dann mit meiner Mutter beraten, wie ich mich vor der restlichen Familie outen soll.
- 197 – 202: Daraufhin habe ich meinen besten Freund angerufen und ihm vom guten Gespräch erzählt.
- 203 – 216: In meiner Klasse habe ich begonnen es vereinzelt Leuten zu erzählen und mit jedem Mal wurde es etwas leichter.
- 217 – 230: Mittlerweile ist es für mich nicht mehr schwierig anderen von meiner Sexualität zu erzählen.

- 231 – 236: Die Mutter meines besten Freundes hat es wie erwartet sehr schlecht aufgenommen, mittlerweile ist sie aber ganz cool damit.
- 237 – 271: Wir haben dann recht bald über einen anderen Freund begonnen auf schwule Events auszugehen – dafür hat das Internet eigentlich keine Rolle gespielt.
- 272 – 276: Mein bester Freund und ich haben dann beide die Matura nachgeholt und sind studieren gegangen.
- 277 – 284: In dieser Zeit habe ich begonnen queeren Aktivismus zu machen.
- 285 – 296: Für meinen besten Freund und mich wäre es sehr hilfreich gewesen, wenn wir gewusst hätten, dass wir das Internet zur Unterstützung für unsere Coming-outs nutzen hätten können.
- 297 – 300: Wir haben trotzdem viele Gleichgesinnte offline kennengelernt.
- 301 – 304: Das Internet war für Coming-out-Zwecke in meiner Jugend noch nicht so geeignet, weil es noch viel kleiner war. Es gab nur Facebook und Pornos.
- 305 – 312: Heutzutage werden 16-jährige überflutet mit LGBTIQ-Content auf sozialen Medien.
- 313 – 323: Mit LGBTIQ-Inhalten bin ich erst über die HOSI in Kontakt gekommen. Während meines Coming-outs waren soziale Medien noch nicht für solchen Content geeignet.
- 324 – 332: Auf Grindr war es einer von fünfzig, mit dem du ein sinnstiftendes Gespräch führen konntest.
- 333 – 368: In den letzten zehn Jahren sind soziale Medien sowie auch LGBTIQ-Themen darauf stark gewachsen. Heute kann man dort fast alle Fragen beantworten, die man sich selbst stellt.
- 369 – 382: Bei meinem ersten HIV-Test im Aidshilfe-Haus war ich sehr aufgeregt.
- 383 – 399: Die leichte Verfügbarkeit von Informationen im Internet führt dazu, dass die Hemmschwellen runtergegangen sind. Das merkt man daran, dass Outings viel früher passieren als noch vor zehn Jahren.
- 400 – 410: Ich habe das Gefühl, dass junge Leute heute viel lockerer mit ihrem Outing umgehen und selbstsicherer sind. Für mich war das noch eine große Sache.
- 411 – 435: In meiner Firma war ich der erste geoutete Mann, was für mich zu etwas Besonderem gemacht hat.

- 436 – 456: Ich erzähle jungen Leute gerne meine Coming-out-Geschichte, um ihnen bei ihrem eigenen Coming-out zu helfen.
- 457 – 465: Diese jungen Menschen sind oft sehr verwundert, dass ich einmal suizidal war.
- 466 – 486: Dass diese Lebensphase für mich so schwierig war, hat mich stärker gemacht.
- 487 – 488: Abschluss der Erzählphase
- 490 – 495: Nachfrage: Wann hast du zum ersten Mal ein soziales Medium verwendet?
- 496 – 520: Ich weiß nicht warum, aber ich kann mich sehr genau erinnern, dass ich Facebook 2009 eingerichtet habe, gleichzeitig mit vielen anderen.
- 522 – 532: Hast du bei anderen queeren Leuten bei deiner Arbeit in der HOSI das Gefühl, dass sich in den letzten 10 Jahren aufgrund sozialer Medien etwas verändert hat?
- 534 – 554: Ja, auf jeden Fall. Ich war immer gerne am Jugend-Abend, wo so 15-20 schwule Jugendliche meistens über Google hingekommen sind um Gleichgesinnte zu finden.
- 555 – 569: Die Jugendlichen waren meistens schwule cis-Männer, aber sehr unterschiedlich in ihrer Art.
- 570 – 577: Mittlerweile ist das Klientel queerer geworden, vor allem so ab 2018/2019 sind verstärkt trans- oder non-binary-Jugendliche gekommen.
- 578 – 597: Oft erstaunt hat mich die Selbstsicherheit, mit der diese Jugendlichen über ihr Geschlecht gesprochen haben – so als hätten sie sich gut und lange vorbereitet.
- 598 – 629: Mittlerweile kommen eher weniger schwule cis-Jugendliche zum Jugendabend, weil die ohnehin schon sehr präsent sind und online sowie auch im realen Leben Inhalte und viele Gleichgesinnte finden.
- 630 – 645: Mittlerweile hat man das Gefühl, dass sich für die LGBTIQ-Community wirklich viel tut.
- 646 – 662: Auch innerhalb der LGBTIQ-Community gibt es beispielsweise auf Dating-Apps viel Diskriminierung, vor allem von Transpersonen.
- 664 – 669: Nachfrage: Waren deine Suizidgedanken nur wegen deinem inneren Coming-out oder auch wegen anderen Umständen?

- 671 – 687: Im Zusammenspiel mit der Schule und meinem Elternhaus war mein inneres Coming-out schon das Tüpfelchen auf dem I.
- 688 – 728: Ich habe versucht mir das Leben zu nehmen, aber der Versuch ist gescheitert. Das habe ich als Zeichen genommen, dass ich weiterleben sollte.
- 729 – 740: Nur ein halbes Jahr nach diesem Versuch war mein Leben mit Lehre und Arbeit ein komplett anderes und ich war viel glücklicher.
- 741 – 757: Ich wurde als Kind schon immer gehänselt, weil ich nicht männlich genug war und die Farbe rosa sehr schön gefunden habe.
- 758 – 781: In der HTL war ich in der ersten Klasse in einer reinen Burschenklasse. Dort sind erstmals Themen wie Sex aufgekommen, wo ich irgendwie nicht mitreden konnte.
- 782 – 805: In der nächsten Klasse, die dann gemischt war, hatte ich eine Freundin, die ständig Sex haben wollte, aber ich habe immer Ausreden gefunden.
- 806 – 818: Als ich die Vermutung hatte, dass ich schwul bin, konnte ich mir das selbst nicht so recht eingestehen.
- 819 – 832: Deshalb bewundere ich heutzutage die ganzen 14- und 15-jährigen, die schon genau wissen wer sie sind und sich das eingestehen können.
- 834 – 837: Nachfrage: Was denkst du wärst du für ein Mensch, wärst du zehn Jahre später auf die Welt gekommen?
- 839 – 866: Ich wäre ganz anders mit Handy und sozialen Medien aufgewachsen. Je nach sozialem Umfeld hätte ich mich vielleicht getraut mich früher zu outen.
- 868 – 901: Abschluss des Interviews

11.4.2 Reflektierende Interpretation

Zeilennummern: 43 – 44

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Bereits in der Volksschule hatte 2B die Vorahnung nicht heterosexuell zu sein.

Zeilennummern: 54 – 58
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Mit 15 oder 16 Jahren hat sich für 2B dann manifestiert, dass er schwul ist – aufgrund von Alltagsproblemen hat er es sich jedoch nicht eingestanden.

Zeilennummern: 97 – 104
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

Sein erstes äußeres Coming-out hatte 2B offline vor seinem besten Freund, der dieses Outing dann erwidert hat.

Zeilennummern: 105 – 109
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

Gemeinsam mit seinem besten Freund hat 2B einen Plan geschmiedet, wie er sein weiteres äußeres Coming-out vollziehen will. 2B war für sein Coming-out also ein wichtiger Ansprechpartner, das Internet wurde nicht zu Rate gezogen.

Zeilennummern: 117 – 127
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherche

2B spricht explizit an, dass es das Internet und die Möglichkeit für Online-Recherchen zwar bereits gegeben hätte, er aber nie auf die Idee gekommen wäre, das für diese Zwecke zu verwenden.

Zeilennummern: 174 – 196
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Coming-out vor der Familie

Nachdem die Mutter das Coming-out gut aufgenommen hat, hat sich 2B mit ihr darüber beraten, wie er bei der restlichen Familie vorgehen soll.

Zeilennummern: 203 – 216
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

2B hat damit begonnen sich in seiner Klasse vereinzelt vor anderen zu outen, was ihm bei jedem Mal ein bisschen leichter gefallen ist.

Zeilennummern: 237 – 271
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Suche nach Gleichgesinnten

Über einen anderen Freund ist 2B dann auf queeren Events erstmals in größerer Masse auf Gleichgesinnte gestoßen. Das Internet hätte dafür explizit keine Rolle gespielt.

Zeilennummern: 285 – 296
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherche

2B erwähnt, dass es für seinen besten Freund und ihn sehr hilfreich gewesen wäre, wenn sie gewusst hätten, dass man das Internet zur Unterstützung für ihre Coming-outs verwenden hätte können.

Zeilennummern: 297 – 300
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Suche nach Gleichgesinnten

Dennoch war 2B nie alleine mit seinem Coming-out, was sich einerseits durch seinen besten Freund ergibt und andererseits weil sie als Duo offline dennoch viele Gleichgesinnte kennenlernen konnten.

Zeilennummern: 301 – 304
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Coming-out auf sozialen Medien

Für ein äußeres Coming-out wäre das Internet laut 2B zu dieser Zeit noch zu klein gewesen, da es quasi nur Facebook und Pornos gegeben hätte.

Zeilennummern: 305 – 312
Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen
Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

Im Vergleich zu seinem eigenen 16-jährigen Ich gibt 2B an, dass 16-jährige im Jahr 2023 mit LGBTIQ-Content auf sozialen Medien regelrecht überflutet werden. Er selbst sei nur offline auf solche Inhalte gestoßen.

Zeilennummern: 324 – 332
Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen
Unterthema: Dating-Plattformen

Auf Grindr ist es ziemlich schwierig ein vernünftiges Gespräch zu führen, laut 2B ist es einer von fünfzig, mit dem das möglich ist.

Zeilennummern: 333 – 368

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

Sowohl soziale Medien als auch LGBTIQ-Themen darauf seien in den vergangene 10 Jahren stark gewachsen, wodurch Personen während ihres inneren Coming-outs das Internet sehr viel besser als Ratgeber bzw. als Anlaufstelle nutzen können.

Zeilennummern: 383 – 399

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

Diese leichte Zugänglichkeit zu Informationen macht Jugendliche in ihrem Coming-out sicherer und setzt laut 2B Hemmschwellen nach unten. Das sei vor allem daran zu bemerken, dass Outings früher passieren als noch 10 Jahre zuvor.

Zeilennummern: 496 – 520

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Nutzung sozialer Medien

Gleichzeitig mit vielen anderen hat sich 2B im Jahr 2009 mit Facebook seinen ersten Social Media-Account angelegt.

Zeilennummern: 534 – 554

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Suche nach Gleichgesinnten

2B war immer gerne am Jugendabend eines Community-Vereins, wo meistens rund 15-20 Jugendliche anwesend waren, die über Google auf die Veranstaltung gestoßen sind.

Zeilennummern: 598 – 629

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

Das Internet und soziale Medien hätten dazu geführt, dass das Klientel am Jugendabend queerer wurden. Einerseits läge das darin, dass die Jugendlichen besser zu sich selbst recherchieren können, andererseits daran, dass für das ursprünglich dominante schwule cis-männliche Klientel kein Jugendabend mehr notwendig wäre, weil sie online bereits so viele Anlaufstellen und Gleichgesinnte finden, dass keine Inanspruchnahme von offline-Hilfe mehr notwendig ist.

Zeilennummern: 646 – 662

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Dating-Plattformen

Auch innerhalb der LGBTIQ-Community gibt es laut 2B vor allem auf Dating-Plattformen viel Diskriminierung, vorrangig von Transpersonen.

Zeilennummern: 806 – 818

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Bei der ersten Vermutung der eigenen Sexualität hatte 2B große Schwierigkeiten sich zu akzeptieren.

Zeilennummern: 819 – 832

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

2B bewundert die vielen jungen Menschen, die heute dank des Internets bereits genau wissen, wer sie sind und wie sie sich identifizieren.

Zeilennummern: 839 – 866

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

2B denkt, dass er sich früher geoutet hätte, wäre er 10 Jahre später geboren, da er mit Handy und sozialen Medien andere Möglichkeiten der Selbstfindung gehabt hätte.

11.5 Person 3A

11.5.1 Formulierende Interpretation

Oberthema:

Die eigene Lebensgeschichte und das Coming-out

Unterthemen nach Zeilennummern:

- 1 – 29: Beginn der Aufnahme, Erklärung des Prinzips und des Rahmens eines narrativen Interviews
- 30 - 36: Erzählstimulus
- 38 – 42: Ich wurde 1972 geboren und am Land großgezogen.
- 43 – 47: Ich weiß seit der Volksschule, dass ich irgendwie anders bin.
- 48 – 54: Mein Vater hat mich sehr katholisch erzogen, wir hatten immer nur sehr wenig Geld.
- 55 – 58: Mein Freundeskreis war immer eher geschlechtergemischt.
- 59 – 63: Im Fernsehen wurde damals einmal über Transgeschlechtlichkeit berichtet.
- 64 – 67: Nach der Volksschule bin ich ins Gymnasium und dann studieren gegangen.
- 68 – 70: Meine ersten beruflichen Schritte waren im Tunnelbau, wo Frauen damals nicht einmal sein durften.
- 71 – 78: Ich habe meine Frau, mit der ich immer noch verheiratet bin, kennengelernt und wir sind nach Wien gezogen.

- 79 – 80: Bei mir im Bürozimmer hat es eine Kollegin gegeben, die sich geoutet hat.
- 81 – 82: Ich habe mich gefragt, warum das ausgerechnet mir passieren muss, wo ich doch dasselbe Problem habe aber es durchdrücken kann.
- 83 – 84: Die Jahre darauf bekamen meine Frau und ich zwei Kinder.
- 85 – 88: 2006 habe ich mich bei meiner Frau geoutet, dass ich nicht mehr durchhalte. Sie hat gut reagiert und wir sind zusammengeblieben.
- 89 – 101: Im Internet habe ich Selbsthilfegruppen und Anlaufstellen gegeben, so habe ich eine Psychotherapeutin gefunden, die mir helfen konnte.
- 102 – 108: Ich wollte unbedingt dem klassischen Weltbild meiner Eltern von Vater, Mutter und Kind entsprechen.
- 109 – 125: Auch aus rechtlichen Gründen habe ich mich dann wieder in Therapie begeben, weil das damals für eine Änderung des Geschlechtseintrages notwendig war.
- 126 – 146: 2013 habe ich mich entschieden ein richtiges Coming-out zu machen.
- 147 – 156: In dieser Zeit habe ich einen Urlaub gemacht, zu dem wir nur mehr weibliche Kleidung für mich eingepackt haben, wo ich also als Mann hin- und als Frau heimgeflogen bin.
- 157 – 169: Daraufhin habe ich mich endgültig bei meinem restlichen Umkreis geoutet und eine Namensänderung bekanntgegeben.
- 170 – 183: Mein Arbeitsumfeld hat sehr gut reagiert
- 184 – 193: 2014 war ich vier Wochen im Krankenstand und habe rund um diese Zeit meine Hormontherapie gestartet.
- 194 – 223: Ich habe auch an einer Studie der MedUni Wien teilgenommen, die einen Vorher-Nachher-Vergleich rund um die Hormontherapie gemacht und festgestellt habe, dass mein Gehirn ein Mittelding aus männlich und weiblich ist.
- 224 – 233: Das Internet hat mir über diese Selbsthilfe-Gruppen sehr geholfen, um sich mit anderen Erfahrungen auszutauschen.
- 234 – 251: Ich wohne jetzt mit meiner Familie am Land, aber es gibt kein Problem mit den anderen Leuten im Ort.
- 252 – 281: Auch beruflich war mein Geschlecht nie ein Problem, ich konnte die letzten Jahre eine sehr gute Karriere hinlegen.
- 282 – 283: Abschluss der Erzählphase

- 285 – 294: Nachfrage: Gab es in der Schule deiner Kinder Probleme mit anderen Eltern, dass euch die Direktion und Lehrerschaft so unterstützen, so in Richtung von „Lasst unsere Kinder in Ruhe“?
- 295 – 337: Nein, auch nicht im Kindergarten. Aber ich habe auch immer versucht, nicht zu aufdringlich zu sein oder wo anzuecken. Das hat uns das Leben immer leichter gemacht.
- 339 – 342: Nachfrage: Wie bist du auf deinen gewählten Vornamen gekommen?
- 343 – 350: Er hat mir gut gefallen, ich weiß aber nicht wieso. Eine Schulkollegin in der Volksschule hat auch so geheißen, sie war wohl mein Vorbild.
- 352 – 358: Nachfrage: Gab es Einflussfaktoren abseits deiner Eltern, die dir dein klassisches Weltbild eingeprägt haben?
- 360 – 386: Die Gegend, in der ich aufgewachsen bin, war immer schon sehr konservativ, mein Vater ist sehr strenger Katholik, meine Mutter wahr Halbwaise und beide hatten starke Bedenken, was der Rest der Gesellschaft redet.
- 388 – 390: Nachfrage: Wer war dann wirklich dein erster Kontakt zu einer anderen Transperson?
- 392 – 398: Meine Arbeitskollegin, mit der ich im Büro gesessen bin.
- 400 – 403: Nachfrage: Was war 2013 der Anlass, dass du auf einmal dein äußeres Coming-out gestartet hast?
- 405 – 480: Der Anlass war, dass meine Psychotherapeutin gesagt hat, dass eine Suizidrate von 80 % bei Fällen wie meinen besteht. Also ich habe es getan, damit ich weiterleben kann.
- 481 – 492: Ich habe mich nie wie eine Diva verhalten. Arbeit ist Arbeit, Leben ist Leben. Ich habe mich nie selbst als Opfer dargestellt, deshalb habe ich bei den Leuten auch nicht angeeckt.
- 494 – 505: Nachfrage: Bist du nur über ärztlichen Rat auf deine Hormontherapie gekommen oder hat auch das Internet eine Rolle über dein weiteres Vorgehen gespielt, beispielsweise über Vorbilder?
- 507 – 516: Das Internet hat da keine Rolle gespielt, aber es gab zu der Zeit eine Regierungschefin, die eine Trans-Frau war, die war ein Vorbild.
- 517 – 524: Ich war nie wirklich in der Community aktiv, die haben sich für mich immer zu stark als Opfer gesehen.

526 – 537: Nachfrage: Mittlerweile gibt es viel mehr Bezeichnungen für Gender als noch vor wenigen Jahrzehnten. Glaubst du, hättest du dich 30 Jahre später als ein anderes Geschlecht definiert?

539 – 548: Nein, ich glaube ich hätte denselben Weg gewählt.

550 – 557: Nachfrage: Wärst du 30 Jahre später geboren, hätte es in deiner Sicht irgendwas an deinem Coming-out verändert?

559 – 575: Es hätte es sicher leichter gemacht und ich hätte nicht so lange gewartet. Es wird jetzt mehr akzeptiert und es gibt mehr Vorbilder, auch wenn es immer noch schwierig ist.

577 – 599: Abschluss des Interviews

11.5.2 Reflektierende Interpretation

Zeilennummern: 43 – 47

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

3A weiß bereits seit der Volksschule, dass sie irgendwie anders ist.

Zeilennummern: 59 – 63

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Erster Kontakt zu queeren Personen

Das erste Mal von Transgeschlechtlichkeit hat 3A über das Fernsehen gehört.

Zeilennummern: 79 – 80

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Erster Kontakt zu queeren Personen

Im Büro, in dem 3A zu dem Zeitpunkt gesessen ist, hat sich eine Kollegin als Trans geoutet.

Zeilennummern: 81 – 82
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Das Outing der Kollegin hat 3A geärgert, weil sie zu diesem Zeitpunkt der Meinung war, dass sie ja dasselbe Problem habe und es im Gegensatz zur Kollegin aber aushalten kann.

Zeilennummern: 85 – 88
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Coming-out vor der Familie

Einige Jahre später hat 3A ihrer Frau von ihren Gedanken erzählt und ihr gebeichtet, dass sie es nicht mehr aushalte.

Zeilennummern: 89 – 101
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherche

3A hat über das Internet Selbsthilfegruppen und Therapeut:innen gesucht und erfolgreich gefunden.

Zeilennummern: 126 – 146
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

Nach einigen Jahren der Therapie und des inneren Coming-outs fasste 3A den Entschluss, sich weitläufig im Umkreis als transgeschlechtlich zu outen.

Zeilennummern: 147 – 156
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Transition zur neuen Geschlechtsidentität

Im Zuge dieses großen Coming-outs ist 3A mit männlicher Kleidung auf Urlaub geflogen und nur noch mit weiblicher Kleidung nach Hause gekommen.

Zeilennummern: 157 – 169
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Transition zur neuen Geschlechtsidentität

Nach der Rückkehr aus dem Urlaub hat 3A auch einen neuen Namen angenommen.

Zeilennummern: 184 – 193
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Transition zur neuen Geschlechtsidentität

In rund 4 Wochen Krankenstand hat 3A ihr Äußeres weiter verändert und rund um diese Zeit auch ihre Hormontherapie gestartet.

Zeilennummern: 224 – 233
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherchen

Das Internet habe ihr vor allem mit dem Auffinden von Selbsthilfegruppen sehr in ihrer Entwicklung geholfen.

Zeilennummern: 343 – 350
Oberthema: Äußeres Coming-out
Unterthema: Transition zur neuen Geschlechtsidentität

Vorbild des neuen Vornamens war eine ehemalige Volksschul-Kollegin, deren Name 3A gut gefallen hat. Es fanden dazu keine Online-Recherchen statt.

Zeilennummern: 539 – 548
Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen
Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

3A denkt, dass sie sich auch trotz erweiterter Möglichkeiten des Internets und einer vielfältigeren Community 30 Jahre später für denselben Weg entschieden hätte und sich nicht bspw. als non-binary identifizieren würde.

Zeilennummern: 559 – 575

Oberthema: Das Internet, soziale Medien und Dating-Plattformen

Unterthema: Bewertung der Rolle des Internets

Dennoch denkt 3A, dass ihr Coming-out 30 Jahre später deutlich einfacher gewesen wäre und sie nicht so lange damit gewartet hätte. Es gäbe mehr Vorbilder und werde besser akzeptiert.

11.6 Person 3B

11.6.1 Formulierende Interpretation

Oberthema:

Die eigene Lebensgeschichte und das Coming-out

Unterthemen nach Zeilennummern:

- 1 – 19: Beginn der Aufnahme, Erklärung des Prinzips und des Rahmens eines narrativen Interviews
- 20 - 26: Erzählstimulus
- 28 – 65: Ich komme aus einer ländlichen Gegend und einer sehr katholischen Lehrerfamilie. Meine Familie war immer sehr verankert bei Studentenverbindungen, wo ich selber auch mit 14 beigetreten bin.
- 66 – 75: Mit 12 Jahren habe ich mich an der Hüfte verletzt, was lange nicht erkannt wurde und nach wie vor Nachwirkungen hat.
- 76 – 84: In der Volksschule habe ich mich das erste Mal in einen anderen Buben verliebt.
- 85 – 96: In der ersten Klasse Gymnasium kam das Gerücht auf, dass ich schwul sei. Dadurch habe ich mich das erste Mal mit dem Begriff auseinandergesetzt.

- 97 – 103: In der Bubble, in der ich aufgewachsen bin, kann man im Anschluss entweder die Bubble vernachlässigen oder besonders fromm werden. Ich habe letzteres getan und habe mich verleugnet.
- 104 – 132: Ich bin dann besonders viel in Messen gegangen und auf große Jugendtreffen und Sommercamps gefahren.
- 133 – 150: Mit Anfang Zwanzig habe ich gemerkt, wie sehr ich mich selbst verleugne und dass ich mich auf dem falschen Weg befinde.
- 151 – 154: Daraufhin habe ich die ersten Freundinnen und Freunde ins Vertrauen gezogen. Einer hat darauf den Kontakt abgebrochen.
- 155 – 159: Es hat sich herausgestellt, dass die Gerüchteküche darüber eh schon stark am Brodeln war.
- 160 – 177: Ich war für die anderen und für mich selbst die einzige queere Person weit und breit.
- 178 – 180: Zum Glück hatte ich damals keinen Zugriff zu Konversionstherapien, weil sonst hätte ich das eventuell noch probiert.
- 181 – 189: Ich hatte immer das Gefühl, dass es in meiner Bubble eigentlich wahnsinnig viele queere Leute gibt, aber niemand dazu steht.
- 190 – 202: Der einzige Ausweg für mich war einen Schnitt zu machen und aus meiner Heimat wegzuziehen.
- 203 – 206: Mit meinen Eltern habe ich so wenig Kontakt wie möglich, mit meinen Geschwistern habe ich mehr Kontakt.
- 207 – 223: In der neuen Stadt habe ich versucht mich völlig neu zu orientieren und bin in eine WG gezogen.
- 224 – 239: Mit der Community hatte ich nicht viel Kontakt, aber ich bin jedes Jahr auf die Parade gegangen, wo ich niemanden kannte.
- 240 – 242: Es ist mir extrem schwer gefallen mich vor den ersten Leuten zu outen.
- 243 – 246: Die Regenbogenparade war für mich immer sehr wichtig, weil sie einen Safe Space geboten hat, ohne dass ich Leute kennen musste.
- 247 – 252: Es hätte eigentlich Runden gegeben, wo ich gut hingepasst hätte, aber ich habe mich nicht hingetraut.
- 253 – 283: In meiner Schulzeit war ich in der Schülervertretung aktiv und habe mich danach ehrenamtlich politisch engagiert. Von dort wegzuziehen hat auch bedeutet das aufzugeben.

- 284 – 319: Als Erwachsener und nach dem Wegziehen bin ich dann einer politischen Partei beigetreten und habe dort Menschen kennengelernt, die mich dann auf Treffen mitgenommen haben, auf die ich mich sonst nicht getraut hätte.
- 320 – 329: In meinem jetzigen Job gehe ich zwar offen mit meiner Sexualität um, traue mich aber nicht mit lackierten Fingernägeln ins Büro zu gehen.
- 330 – 333: Abschluss der Erzählphase
- 335 – 341: Nachfrage: Du hast gemeint als du mit 10 Jahren gehänselt wurdest, dass du schwul bist, musstest du dich mit dem Begriff auseinandersetzen. Wie hast du dich damit auseinandergesetzt?
- 343 – 346: Ich habe mich fragen müssen, was das überhaupt bedeutet und ob das auf mich passt.
- 347 – 355: Es gab einige Mythen und Halbmythen wie Ohrstecker in einem bestimmten Ohr oder einen gelben Pulli an Donnerstagen zu tragen als geheimes Erkennungssymbol unter homosexuellen Männern.
- 356 – 364: Ich habe mir darauf einen gelben Pulli gewünscht und den manchmal am Donnerstag getragen.
- 365 – 370: Vor allem habe ich mich aber gefragt, was es eigentlich ist und ob es eine Krankheit oder eine Sünde ist.
- 372 – 373: Nachfrage: Also du hast schon versucht nachzulesen, aber halt eher einschlägige Quellen?
- 374 – 375: Das waren halt die einzigen Informationen, die mir zur Verfügung gestanden sind.
- 377 – 382: Nachfrage: Du beschreibst viel Druck, den du dir auch selbst gemacht hast. Kannst du festmachen, wie viel davon von deinem Umfeld ausging?
- 384 – 409: Vor allem meine Großeltern kommen aus einem sehr klerikal faschistischen Milieu und dadurch sehr homophob.
- 410 – 420: Ich habe einen Onkel von dem ich glaube, dass er schwul ist, aber es sich nicht eingesteht.
- 421 – 429: „Schwul“ war außerdem immer das Lieblings-Schimpfwort in meinem Umkreis.

- 430 – 436: Neben dem einen Freund, der nach meinem Outing den Kontakt abgebrochen hat, gab es noch einen zweiten, der mich daraufhin einfach nicht mehr wahrgenommen hat.
- 438 – 453: Nachfrage: Angenommen es hätte in deiner Kindheit und frühen Jugend soziale Medien gegeben, hättest du diese Räume genutzt und andere Informationen konsumiert als die, die dir zuhause verfügbar gemacht wurden?
- 455 – 471: Ja, absolut. Das erste Mal wirklich mit dem Internet in Kontakt gekommen bin ich, als mein äußeres Coming-out bereits begonnen hat. Wäre das früher gewesen, hätte es viel verändert.
- 472 – 481: Mit 15 hatte ich einen guten Freund, der in mich verliebt war und mit dem ich im selben Bett geschlafen habe, ohne dass etwas passiert ist. Mittlerweile sind wir beide geoutet – hätte ich es besser gewusst, wären diese Sachen alle anders verlaufen.
- 483 – 492: Nachfrage: Als du umgezogen bist, hast du keinen Kontakt zur Community gesucht oder hast du dich nicht getraut?
- 494 – 519: Ich habe mich definitiv nicht getraut. Es hätte genügend Runden gegeben, die mich gerne aufgenommen hätten, aber das war völlig undenkbar für mich.
- 521 – 524: Nachfrage: Hätte es damals schon Grindr gegeben und jemand hätte sich auf einen Kaffee treffen wollen, hättest du dich getraut?
- 526 – 538: Nie im Leben, nein. Ich war auch erst später mit der Community erstmals in einem schwulen Café.
- 540 – 542: Nachfrage: Welcher Mensch glaubst du wärst du, wärst du 20 Jahre später auf die Welt gekommen?
- 544 – 582: Das ist sehr schwierig zu beantworten, weil es auch vom Ort und vom Elternhaus abhängig wäre.
- 583 – 611: Mein jüngerer Bruder ist nicht so verankert in der Studentenverbindung wie ich, der hat einen eigenen Freundeskreis. Vielleicht wäre das bei mir auch so gewesen, das hätte viel bei mir verändert.
- 613 – 650: Abschluss des Interviews

11.6.2 Reflektierende Interpretation

Zeilennummern: 76 – 84

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Ein erstes Hinterfragen der Identität kam bereits in der Volksschule auf, als sich 3B erstmals in einen anderen Buben verliebt hat.

Zeilennummern: 97 - 103

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

Weil er in der Unterstufe immer als „schwul“ beschimpft wurde, musste sich 3B erstmals mit der Begrifflichkeit auseinandersetzen und hat sich daraufhin verleugnet.

Zeilennummern: 151 – 154

Oberthema: Äußeres Coming-out

Unterthema: Die ersten Coming-outs vor anderen

Als er mit Anfang 20 erste Freund:innen ins Vertrauen gezogen hat, gab es teilweise auch schlechte Reaktionen und Personen, die im Anschluss auf Distanz gegangen sind.

Zeilennummern: 160 – 177

Oberthema: Inneres Coming-out

Unterthema: Vorbilder und role models

3B war die einzige queere Person in seinem gesamten Umfeld, die ihm bekannt war. Dadurch fehlte es ihm gänzlich an Vorbildern oder role models, an denen er sich hätte orientieren können.

Zeilennummern: 178 – 180
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Hinterfragen der eigenen Identität

3B ist froh, dass er damals keinen Zugang zu Konversionstherapien hatte, weil er sie im Endeffekt vielleicht sonst noch ausprobiert hätte.

Zeilennummern: 247 – 252
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Suche nach Gleichgesinnten

Kontakt zur Community bestand keiner, 3B hätte zwar das Bedürfnis nach Bekanntschaften zu Gleichgesinnten gehabt, hat sich aber nicht getraut sie physisch aufzusuchen.

Zeilennummern: 284 – 319
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Erster Kontakt mit queeren Personen

Über den Beitritt zu einer politischen Partei fand 3B erstmals Anschluss zu Gleichgesinnten, die ihn dann auch auf andere Treffen mitgenommen haben, wo er wieder weitere Bekanntschaften schließen konnte.

Zeilennummern: 347 – 355
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Suche nach Gleichgesinnten

Mangels anderer Möglichkeiten hat 3B als Jugendlicher bzw. junger Erwachsener versucht, sich Gleichgesinnten über geheime Erkennungssymbole zu erkennen zu geben. Nachdem er beispielsweise gehört hatte, dass homosexuelle Männer donnerstags gelbe Pullover als geheimes Zeichen tragen, wünschte er sich einen gelben Pullover und zog ihn hin und wieder donnerstags an.

Zeilennummern: 374 – 375
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherchen

Da es noch kein Internet gab, hatte 3B nur sehr einschlägige, in seinem Fall sehr katholisch geprägte Informationsquellen zur Verfügung. Retrospektiv hätte er gerne eine breitere Palette an Quellen zur Auswahl gehabt.

Zeilennummern: 455 – 471
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Online-Recherchen

Als 3B erstmals mit dem Internet in Kontakt kam, befand er sich bereits in der Phase seines äußeren Coming-outs. Wäre das früher gewesen, hätte es laut 3B sicherlich vieles verändert.

Zeilennummern: 526 – 538
Oberthema: Inneres Coming-out
Unterthema: Erster Kontakt mit queeren Personen

Auch der erste Besuch einer queeren Bar bzw. eines queeren Cafés gelang 3B erst mit der politischen Partei, der er zuvor beigetreten ist.

Anhang C: Abstract

Für queere Menschen ist das Coming-out eine der prägendsten Phasen ihres Lebens. Sie umfasst nicht nur die Kommunikation der eigenen Sexualität oder des Geschlechts nach außen, sondern beginnt schon Jahre – in manchen Fällen Jahrzehnte – davor und beschreibt den Weg von der ersten Liebe oder dem ersten Gefühl nicht wie die anderen zu sein über das Kennenlernen des eigenen Selbst, inklusive eventueller Selbstablehnung und Selbstverleugnung bis hin zum Akzeptieren und Annehmen dieses Andersseins. Sie umfasst Höhen und Tiefen. Freude und Schmerz. Die vorliegende Masterarbeit hat mit einem Generationenvergleich untersucht, welchen Unterschied es für Menschen macht, ob ihnen während ihres Coming-out-Prozesses bereits soziale Medien als Hilfsmittel zur Verfügung standen oder nicht. Die Ergebnisse zeigen, dass soziale Medien vor allem für das innere Coming-out, also die Phase der Selbstfindung, einen essentiellen Unterschied machen und Gleichgesinnte zueinander bringt, die ohne sozialen Medien mit dieser herausfordernden Phase ganz alleine wären. Zugleich ist eine Verkürzung dieser inneren Coming-out-Phase erkennbar, wie sie auch bereits von anderen Untersuchungen festgestellt wurde. Es obliegt weiterer Forschung, welche Rolle soziale Medien für diese Verkürzung spielen.

For queer people, coming out is one of the most formative phases of their lives. It not only involves communicating one's sexuality or gender to the outside world, but begins years - in some cases decades - before that and describes the path from first love or the first feeling of not being like the others, to getting to know one's own self, including possible self-rejection and self-denial, to accepting and embracing this otherness. It includes highs and lows. Joy and pain. This thesis used a generational comparison to investigate the difference it makes for people whether or not they already had social media available to them as a tool during their coming-out-process. The results show that social media makes a significant difference, especially for the inner coming out and brings like-minded people together who would be completely alone in this challenging phase without social media. At the same time, a shortening of this inner coming-out phase is recognizable, as has already been established by other studies. Further research is needed into the role that social media plays in this shortening.